Ella
Al-Shamahi

DER HANDSCHLAG

Die neue
Geschichte einer
großen Geste

HarperCollins

Ella Al-Shamahi

DER HANDSCHLAG

Die neue Geschichte einer großen Geste

Aus dem Englischen von
Violeta Topalova

HarperCollins

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel
The Handshake. A packing History bei Profile Books, London.

© 2021 by Ella Al-Shamahi
Deutsche Erstausgabe
© 2023 für die deutschsprachige Ausgabe
by HarperCollins in der
Verlagsgruppe HarperCollins Deutschland GmbH, Hamburg
Covergestaltung von Lübbeke Naumann Thoben, Köln
Coverabbildungen von pikepicture, Jolygon / iStock,
ohm3417.hotmail.com / Depositphotos, Raman Maisei / MyLoview
E-Book-Produktion von GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN E-Book 9783749905645
www.harpercollins.de

Für meinen Lieblingsmenschen,
meine Omi Halima (Margaret) Muflahi.
Du bist eine wundervolle Seele und der
großzügigste Mensch der Welt.
Ich freue mich darauf, dich bald wieder
in die Arme zu schließen.

PROLOG

Der Handschlag hat momentan ein mächtiges Imageproblem. Lange Zeit galt er weltweit als universelle Geste der Begrüßung schlechthin, bevor wir ihn im März 2020 abrupt aus unserem Leben verbannten, als die COVID-19-Pandemie durch die Welt fegte.

Einem weitverbreiteten Mythos zufolge reicht der Handschlag bis in eine Zeit zurück, in der wir anderen versichern wollten, keine Waffe zu tragen: Die geöffnete Handfläche und das Schütteln, so die Legende, sollten die im Ärmel vermuteten Waffen zu Fall bringen und so die nötige Sicherheit und das Vertrauen liefern. Aber was passiert, wenn die tödliche Gefahr jenseits des Sichtbaren liegt? Oder um Gregory Poland von der Mayo Clinic zu zitieren: »[Was ist], wenn wir mit unserer Hand gewissermaßen eine Biowaffe ausstrecken?« [1]

COVID hat all das, was wir unterschwellig mit dem Handschlag verbinden, mit einem Schlag auf den Kopf gestellt. Und selbst wenn der Handschlag an sich niemanden umbringt, zeugt der schnelle Griff zum Desinfektionsmittel, der direkt danach erfolgt, nicht gerade von großem Vertrauen und tiefer Verbundenheit.

Ist der Handschlag damit für immer verschwunden und zum rein historischen Phänomen verkommen? Ist uns allen schlagartig bewusst geworden, was wir schon längst hätten wissen sollen: dass es ganz einfach ein wahnwitziger Leichtsinn ist, wahllos die Schmutzgriffel anderer Leute zu betatschen? Der COVID-19-Beauftragte des Weißen Hauses, der zum amerikanischen Volkshelden gewordene Immunologe Dr. Anthony Fauci zumindest teilte diese Meinung, als er 2020 verkündete: »Ehrlich gesagt sollten wir uns nie wieder die Hände schütteln.« [2]

Falls der Handschlag von nun an in die Annalen der Geschichte eingeht – und sozusagen gerade ausstirbt –, dann findet sich bestimmt keine bessere Grabrednerin als eine Paläoanthropologin, die menschliche Evolution erforscht – nur dass ich mich als Paläoanthropologin schlichtweg weigere, einen Abgesang auf den Handschlag anzustimmen.

Nachdem ich mehrere Beweislinien verfolgt habe, bin ich zu dem Schluss gekommen, dass dem Handschlag eine reiche und faszinierende Geschichte innewohnt, die nicht offen und für alle sichtbar auf der Hand liegt. Denn ich halte ihn nicht nur für ein rein kulturelles Phänomen, sondern für ein biologisches, das in unsere DNA einprogrammiert ist. Die wahren Ursprünge des Handschlags reichen weit hinter die Antike zurück. Wahrscheinlich liegen sie so weit in der Vorgeschichte, dass sie sogar älter sind als unsere Spezies. Unsere engsten lebenden Verwandten, die Schimpansen, schütteln sich häufig die Hände. (Oder vielmehr die Finger, was viele positive Funktionen hat, unter anderem ein Versöhnungsangebot.) All das deutet darauf hin, dass die Praxis des Händeschüttelns wahrscheinlich begann, noch ehe sich unsere beiden Spezies auseinanderentwickelten – und zwar vor erstaunlichen sieben Millionen Jahren.

Der Handschlag hat natürlich vielfältige Bedeutungen, sowohl historisch als auch geografisch betrachtet: Wir werden ihm nicht gerecht, wenn wir ihn als reine Begrüßungsgeste bezeichnen. Stattdessen sollten wir den Handschlag als Berührungseinheit (wie zum Beispiel eine Umarmung oder einen Kuss) betrachten. Meiner Ansicht nach sind Berührungen für menschliche Wesen von immenser Bedeutung. Sie passieren intuitiv. Der Handschlag, der auf unsere Psyche so wertvoll wie tröstlich wirkt, gehört zu den Goldstandards menschlicher Interaktion.

Vielleicht existieren wir Menschen immer in diesem Spannungsfeld zwischen unserem Bedürfnis nach Berührung und unserer Angst vor Ansteckung, wie ein Beispiel aus meiner eigenen Familie

beweist: Mein Vater ist überaus gesundheitsbewusst und ein bisschen übervorsichtig, was Bakterien angeht. Als mein jüngerer Bruder geboren wurde, schrieb er auf Englisch und Arabisch die Worte »Bitte nicht küssen« auf einen Zettel, den er über das Babybettchen hängte. Die Vorstellung, dass unsere riesige Familie – und unzählige Besucher – das Neugeborene küssen würden, war ihm unerträglich. Wir warteten einfach immer so lange, bis Dad das Zimmer verlassen hatte, bis wir uns auf ihn stürzten und ihn knuddelten. Der Kleine war einfach unwiderstehlich (eine Zeit lang zumindest). Zwar teilen wir als Gesellschaft derzeit eher die Einstellung meines Vaters und haben – und das nicht zu Unrecht – sogar Angst vor dem Händeschütteln [3] , aber die Geschichte hat uns gelehrt, dass wir zurückrudern, sobald wir uns wieder sicherer fühlen. Ob nun wegen Pest oder Spanischer Grippe – der Handschlag wurde schon oft verboten, abgeschafft und in Quarantäne gesteckt, wir kehrten aber noch jedes Mal wieder zu ihm zurück.

Ich glaube also nicht, dass der Handschlag im März 2020 gestorben ist, er befindet sich vielmehr vorübergehend im Lockdown. Er befolgt die Abstandsregeln oder bleibt in Quarantäne, geht aber (wie wir anderen auch) letztendlich nirgendwohin. Dieses Buch ist also kein Nachruf, sondern eine Enthüllungsbiografie, welche die Rätsel und Wendungen der Geschichte des Handschlags aus den Blickwinkeln von Anthropologie, kultureller Vielfalt, Religion, Geschichte, Soziologie, Biologie, Psychologie, Archäologie, Gender und Politik betrachtet.

Unsere prähistorischen Vorfahren hinterließen ihre Handabdrücke an Höhlenwänden, als wollten sie uns durch die Zeiten hindurch die Hand reichen. Die alten Griechen gaben sich auf dem Schlachtfeld die Hände, und im antiken Rom wurden Ehen mit einem Handschlag besiegelt. Der diplomatische Handschlag beeinflusste die Schicksale von Millionen, ob er nun im antiken Mesopotamien oder auf dem Rasen vor dem Weißen Haus getätigt wurde, und er erlebte sowohl die Geburt der Demokratie als auch deren Aufstieg im Westen viele Jahrhunderte später. Kolonialismus und Globalisierung haben festgelegt, welche Art Handschlag wir benutzen (und Variationen gab und gibt es einige, unter anderem einen »Penis-Handschlag«). In seiner Geschichte wimmelt es nur so von berüchtigten Abfuhren, Tabubrüchen, exzentrischen Experimenten und nationalem Stolz.

Für mich hat der Handschlag eine ganz persönliche Bedeutung. Ich kenne seinen Wert, weil ich sowohl *mit ihm* als auch *ohne ihn* gelebt habe: In den ersten 26 Jahren meines Lebens – die ich liebevoll meine fundamentalistische Periode nenne – hielt ich mich streng an die Gesetze des muslimischen Scharia-Rechts (in dem laut der Mehrheit muslimischer Juristen körperlicher Kontakt zwischen Männern und Frauen verboten ist, also auch das Händeschütteln). Es war eine ziemlich heikle Angelegenheit, und die Taktiken, mittels derer ich in den 2000er-Jahren in Großbritannien Handschläge mit Männern vermied, reichten von genial bis zu absolut lächerlich. (Die besten Handschlag-Ausweichmanöver waren damals in meinem ebenfalls strenggläubigen Freundeskreis häufig Gesprächsthema.) Im Nachhinein stellte sich mein muslimischer Hintergrund als der perfekte Probelauf für das Social Distancing der Pandemiezeit heraus.

Im Laufe der Jahre versuchte ich Folgendes:

1. Vermeidung: Mit dieser Strategie fühlte ich mich meistens unwohl.
2. Die rechte Hand aufs Herz legen: Diese Taktik mochte ich, weil ich dadurch ein bisschen exotisch und hippiesk, aber trotzdem freundlich wirkte. Bei COVID-19-Zoom-Gesprächen habe ich diese Geste reaktiviert.
3. Salutieren: Ich fand mich damit ziemlich hip und cool. Im Nachhinein sehe ich ein, dass eine Muslimin im dunklen, bodenlangen Abaya-Gewand, die in den 2000er-Jahren zur Begrüßung salutierte, wahrscheinlich ziemlich konsternierend wirkte und vielleicht einen falschen Eindruck vermittelte.

4. Kommunikation: Ich sagte bei der Begrüßung einfach: »Oh, ich gebe nie die Hand.« Im richtigen Tonfall wirkte das ehrlich und entwaffnend, aber den richtigen Tonfall fand ich nicht immer, woraufhin ein unangenehmes Schweigen folgte.
5. Meine Hände mit einem Handschuh oder dem Stoff meines Ärmels zu bedecken: Ich hielt es für ein akzeptables Schlupfloch, meine Hände in meinen Ärmeln zu verstecken, aber wenn ich daran denke, wie ich eines Tages dem Aufseher eines bewachten Parkplatzes die Autoschlüssel reichte und mir vorher schnell den Stoff meiner Jacke über die Finger zog, ist mir das noch heute peinlich. Damals war ich nur erleichtert, weil ich mich an die Regeln gehalten hatte! Aber dann sagte meine Freundin mir, wie auffällig das Ganze gewesen sei. Ich habe immer noch ein schlechtes Gewissen, dass er gedacht haben könnte, ich hätte ihn für schmutzig gehalten. Seine Hände waren nicht das Problem – schon eher mein Fundamentalismus.

Sehr, sehr selten fügte ich mich auch in mein Schicksal. Wenn die Situation sonst zu peinlich geworden wäre oder zu viel auf dem Spiel stand, gab ich Männern die Hand und folgte damit der Minderheit muslimischer Juristen, die Handschläge erlaubt – solange sie nicht als Flirt ausgelegt werden können. Inzwischen habe ich gelernt, dass es einen großen Unterschied zwischen Händeschütteln und Händchenhalten gibt.

Als ich begann, säkular zu leben, lernte ich auch den Handschlag schätzen. Aber noch lange danach war ich über alle Maße sensibel: Sobald ich eine männliche Hand in meiner spürte, ihre ungewohnte Größe und seltsam raue Haut, war das Neuland für mich, und ich war mir dessen immer überaus bewusst. Konservative Gläubige hielten Berührungen der Hände für eine Einstiegsdroge zu heikleren Intimitäten, und damit hatten sie durchaus nicht unrecht: Während ich mich noch vorsichtig ans Händeschütteln herantastete, wollte die säkulare Welt, dass ich mich mit Umarmungen anfreundete. Und darauf, Männer zu umarmen, war ich nun ganz und gar nicht vorbereitet.

Heute schätze ich Umarmungen sehr, aber damals bereiteten sie mir große Schwierigkeiten. Jedes Mal, wenn mein neuer bester Freund Rich mich umarmen wollte, führte ich neurotische Selbstgespräche dabei, wie etwa: »Das ist in dieser Kultur normal, das machen alle so, denk nicht zu viel darüber nach.« Das war im Grunde genommen mein Mantra. Ein oder zwei Jahre später erzählte ich Richard davon, und er war natürlich entsetzt: Ihm war absolut nicht bewusst gewesen, welchem Kulturschock er mich damit ausgesetzt hatte. Interessanterweise stellte sich heraus, dass Richard Umarmungen ebenfalls nicht mochte. Er zwang sich dazu, weil alle anderen es auch so machten.

Gleichzeitig arbeitete ich an meiner Karriere als Akademikerin und forschte dabei hauptsächlich in unwirtlichen, abgelegenen und politisch instabilen Gebieten. In einem meiner ersten Interviews für den *National Geographic* wurde ich gefragt: »Welchen überraschenden Gegenstand haben Sie immer im Expeditionsrucksack?« Meine Antwort war: »Tonnenweise Desinfektionsmittel.« Schon lange vor COVID-19 sprühte ich Toilettensitze mit Sagrotan ein, bevor ich mich darauf niederließ, und ich warte nach dem Händewaschen auf öffentlichen Toiletten manchmal an der Tür, bis jemand hereinkommt, damit ich die Türklinke nicht anfassen muss. Manchmal übertrieb ich es mit der Hygiene ein bisschen, und bei der Feldforschung war das ein Riesenaufwand. Einmal befand ich mich in einer Höhle in einer eher ungemütlichen Gegend, in einem Dauerregen aus Dreck und Fledermauskot. Wenn wir essen wollten, gab es kein Wasser dort, nur antibakterielles Reinigungsgel. Damit wischte ich im Grunde genommen den Schlamm, die Mikroben und den Guano nur auf meinen Händen *herum*, was im besten Fall eine Umverteilungsübung darstellte. Ich hatte es satt, und im Januar 2020 nahm ich mir fest vor, in Zukunft weniger zwanghaft auf Handhygiene zu achten. Und das tat ich auch. Als Dank dafür beschloss das Universum daraufhin, mir und dem Rest der Welt eine Jahrhundertpandemie zu schicken.

Aber obwohl alles anders kam, als ich erwartet hatte, bin ich froh darüber, meine Angst vor Kontaminierung überwunden zu haben. Ich bin froh, das Händeschütteln gelernt zu haben, und dass Richard und ich nicht aufhörten, uns zu umarmen. Ich bin froh, dass ich es geschafft habe, all das zu normalisieren, weil ich verstanden habe, wie wichtig körperlicher Kontakt für menschliches Miteinander ist. Muslimisches Recht ist in diesem Bereich so streng, weil es speziell dafür entworfen wurde, Barrieren zwischen den Geschlechtern zu errichten, aber heute weiß ich diese einfache zwischenmenschliche Annäherung sehr zu schätzen. Ich halte die Berührung für den besten Weg, um Verbundenheit herzustellen. Sie vereint uns auf eine Art und Weise, wie es uns aus der Distanz niemals gelingen kann – ironischerweise ist die ausgestreckte Hand, das Ergreifen der Haut des Gegenübers, die Verkörperung dessen, was die Hand auf dem Herzen symbolisieren soll.

Deshalb steht der Handschlag durch Zeit und Raum hindurch für so viele positive Dinge: Zustimmung, Zuneigung, Gastfreundschaft, Akzeptanz und Gleichheit. Ich habe viel durchgemacht, um eine Alternative zum Handschlag zu finden – und ich kann Ihnen sagen, es gibt nichts, was an ihn heranreicht. Viele von uns brauchen eine lange Zeit, um anderen Menschen befreit die Hand zu geben; ich für meinen Teil will das auf keinen Fall wieder aufgeben.

1
ENTSTEHUNGSGESCHICHTE: WOHER KOMMT DER HANDSCHLAG?

Isoliert

Die Sentinelesen leben auf North Sentinel Island im Indischen Ozean. Offiziell gehört die Insel zu Indien, aber tatsächlich verwalten die Menschen, die dort leben, sich selbst. Die Außenwelt weiß fast nichts über sie, und ebenso wenig Ahnung haben sie von der Außenwelt, weshalb sie auch als »isoliertes Volk« gelten. In unserer globalisierten Welt ist dies keine Kleinigkeit, denn in einer Zeit, in er die meisten Bevölkerungsgruppen der Erde in Kontakt zueinander stehen, dieser Kontakt oft ohne Zeitverzögerung stattfindet und unsere Gesellschaften und Kulturen immer homogener werden, sind isolierte Völker die letzten Verweigerer. Sie haben sich einfach ausgeklinkt. Wenn ich daran denke, was uns das Jahr 2020 so alles eingebrockt hat, neige ich dazu, ihnen zu ihrer Voraussicht zu gratulieren. Es ist genau diese Isolation von dem gewaltigen Informationsstrom, der den Rest von uns tagtäglich bewegt, die sie für Menschen, die sich wie ich der Anthropologie verschrieben haben und menschliches Verhalten studieren, so faszinierend macht.

Dass Sentinelesen Fremden gegenüber traditionell feindselig eingestellt sind, liegt auf der Hand, wenn man bedenkt, dass ihr bedeutendster nachgewiesener Kontakt mit der Außenwelt zu einem britischen Marineoffizier namens Maurice Vidal Portman bestand, der im 19. Jahrhundert zahlreiche Angehörige des Stammes kidnappte. Einige starben sofort, wahrscheinlich weil sie gegen die Infektionskrankheiten der Außenwelt keine Immunität entwickelt hatten, und die anderen wurden ein paar Wochen später auf ihre Insel zurückgebracht – vermutlich nachdem Vidal grausame Experimente an ihnen durchgeführt hatte, was seine übliche Methode war.

Bevor ich mit der Recherche für dieses Buch begann, stieß ich zufällig auf äußerst seltenes Videomaterial von den Sentinelesen, das 1991 von dem Anthropologen Triloknath Pandit aufgenommen worden war. Er hatte damals mit einigen Kollegen seines Forschungsinstituts vorsichtig versucht, mit ihnen Kontakt aufzunehmen. In dem Video, das ich mir ansah, waren die Anthropologen in ihrem Boot geblieben und hatten den Sentinelesen, die sich am Ufer versammelt hatten, als Geschenk Kokosnüsse ins Wasser gelegt, die mit den Wellen ans Ufer gespült wurden. Es lief deutlich besser als bei den vorherigen Zusammentreffen, von denen ich gelesen hatte: Niemand war von einem Pfeil getroffen worden, und die Sentinelesen gingen ins Wasser, um sich die Kokosnüsse zu holen. Dann erklärte der Sprecher des Films, die Sentinelesen hätten den Anthropologen aufgefordert, jetzt wieder zu gehen. Der Sprecher führt dies nicht genauer aus, aber als ich sah, was sich dort abgespielt hatte, wäre ich fast vom Stuhl gekippt. Als Paläoanthropologin wusste ich um die Implikationen dessen, was ich gerade gesehen hatte, und auch als Stand-up-Komikerin war mir die Geste leider nur allzu vertraut – sie war bei einigen meiner männlichen Stand-up-Kollegen äußerst beliebt.

Ein Sentinelese packte seinen nackten Penis und bewegte seine Hand dann wiederholt ruckartig daran auf und ab. (Meine Stand-up-Freunde belassen es auf der Bühne zum Glück nur bei der

Andeutung.) Dies war ein ausdrückliches und buchstäblich gemeintes »Fuck off« an die Anthropologen und den Kameramann. Vor Kurzem habe ich gesehen, wie in London der Radfahrer vor mir diese Geste einsetzte, um einem Autofahrer exakt dieselbe Botschaft zu vermitteln. Bis dato hatte ich sie für eine relativ moderne Errungenschaft gehalten.

Doch eine mögliche Konsequenz dieser Beobachtung ist außergewöhnlich: Wenn isolierte Menschen diese universelle und überall auf der Welt verstehbare Geste vollziehen, weist das darauf hin, dass dieses Zeichen oder dieses Verhalten keine Neuentwicklung ist.

Nicht etwa deshalb, weil diese isolierten Völker »primitiv« oder »ursprünglich« wären – sie haben es wie wir anderen ins Jahr 2021 geschafft und sind deshalb genauso modern wie wir. Aber ihre freiwillige Isolation ermöglicht uns einen Einblick in eine Welt vor der Globalisierung in all ihren Formen. Sie haben sich ihr Verhalten, ihre Traditionen und Manierismen nicht von einer populären Sitcom oder Boyband abgeschaut, und ihre Vorfahren haben dieses Verhalten auch nicht von einem Missionar, einem Entdecker oder einem Ölsucher übernommen. Es ist sogar durchaus möglich, dass dieses Verhalten überhaupt nicht »erlernt«, sondern in ihre DNA eingebettet ist, dieselbe DNA, die sie mit meinem wütenden britischen Radfahrer teilen.

Die Sentinelesen hatten mich derart beeindruckt, dass sich mir, als ich begann, über den Handschlag zu schreiben, als Erstes eine Frage stellte: Gibt man sich bei isolierten Völkern die Hand oder nicht? Da Erstkontakte nur sehr selten stattfinden, lässt sich das nur schwer ermitteln. Die wenigsten dieser Kontakte wurden aufgezeichnet, und selbst wenn Kameras dabei gewesen wären, hätten die Stammesmitglieder wahrscheinlich schreckliche Angst vor ihnen gehabt – also wäre es eher unwahrscheinlich, dass die Begegnung zu einer höflichen Einladung auf einen Earl Grey und ein paar Schnittchen geführt hätte. Dennoch gibt es erstaunlicherweise Beweise dafür, dass bei Erstkontakten mit isolierten Stämmen Handschläge stattgefunden haben. Es existieren ein Foto und Stummfilmmaterial des *National Geographic* von einem Handschlag, der sich 1928 in Papua-Neuguinea abspielte: Die Aufnahmen zeigen Ivan Champion, einen Teilnehmer der amerikanischen Zucker-Expedition von 1928, mit einem Mann, der (vermutlich) einem isolierten Stamm angehört. Er hält ein Ruder in seiner linken Hand, die rechte Hand hat er Champion gereicht. [1]

David Attenborough hat davon erzählt, dass er 1957, ebenfalls in Papua-Neuguinea, nach Paradiesvögeln suchte und dabei in eine potenziell heikle Situation mit einem Stamm geriet, der seiner Beschreibung nach möglicherweise auch keinen Kontakt zur Außenwelt hatte. Die ganze Episode wurde mit der Kamera festgehalten. Die Männer stürmten mit Speeren und Messern auf ihn zu, und er entschärfte die Situation, indem er ihnen einfach die Hand entgegenstreckte und ihnen einen »schönen guten Tag« wünschte. Sie packten seine Hand und schüttelten sie energisch. [2] Ich habe in London schon Nachbarn gehabt, die das weniger gut beherrschten.

Diese Handschläge sind faszinierend und deuten darauf hin, dass manche isolierten Völker instinktiv zu wissen scheinen, was ein Handschlag ist, auch wenn sie der Geste bisher noch nie in der Außenwelt begegnet sind – eine bemerkenswerte Erkenntnis, die aber natürlich mit Vorsicht zu genießen ist. Der Handschlag könnte durchaus auch eine Spiegelung sein, bei der Menschen unbewusst das Verhalten und die Bewegungen ihres Gegenübers imitieren, oft um ein harmonisches Verhältnis herzustellen, oder es handelte sich in Wahrheit nicht um isolierte Völker. Vielleicht hatten sie das Verhalten auch von benachbarten indigenen Gruppen übernommen, die bereits in Kontakt mit der Außenwelt standen.

Der österreichische Ethnologe Irenäus Eibl-Eibesfeldt beschreibt allerdings, dass er dem Händeschütteln in Papua-Neuguinea bei Stämmen begegnet sei, die erst sieben Monate zuvor Kontakt zur Außenwelt hergestellt hatten. Angehörige der Kukuku und der Woitapmin – und lokale Polizeibeamte – bestätigten ihm, dass die Stämme schon immer das Händeschütteln praktiziert hätten

und es nicht erst nach dem Erstkontakt aufgetreten sei. [3] Zusätzlich gibt es Berichte aus den 1970er-Jahren über Handschläge mit neu kontaktierten Stämmen aus einem völlig anderen geografischen Gebiet, dem Amazonas. Uns liegen also ähnliche Berichte aus zwei verschiedenen Gebieten vor: Zufällig die beiden Regionen der Welt, in denen es die größte Anzahl von isolierten Völkern gibt.

Gaben sich Neandertaler die Hände?

Mir als Anthropologin genügte das, um die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass der Handschlag viel älter sein könnte als bisher angenommen.

Beliebte Entstehungsgeschichten des Handschlags erwähnen meistens die Quäker, das mittelalterliche Europa oder – wenn wir ein bisschen weiter in die Vergangenheit blicken – die Römer, die Griechen der Antike oder sogar die Mesopotamier.

Einige erweisen dem Handschlag einen Bärendienst (denn wie die gerade erwähnten Geschichten zeigen, ist er eine wahrhaft internationale Geste), indem sie seine weltweite Verbreitung westlichen Missionaren zuschreiben. Aber den Handschlag irgendeinem dieser Zeitpunkte oder Regionen zuzuordnen ist meiner Meinung nach in etwa so, wie eine Geschichte der Popmusik mit den Sugababes zu beginnen: Man hat ein bisschen was ausgelassen. Aber wie alt ist der Handschlag denn nun wirklich? Haben zum Beispiel unsere Vettern, die Neandertaler, sich die Hände gereicht – oder vielleicht sogar uns? Dass Neandertaler-DNA in unserem eigenen Genom auftaucht, sollte Beweis genug dafür sein, dass wir uns definitiv gepaart haben … was den Handschlag eher zweitrangig erscheinen lässt.

Es dürfte niemanden überraschen, dass archäologische und fossile Funde in diesem Bereich einiges zu wünschen übrig lassen. Fels- und Höhlenmalereien beweisen zwar, dass Frühmenschen von Händen geradezu besessen gewesen sein müssen, aber ein Handschlag findet sich nirgendwo. Trotzdem möchte ich behaupten, dass der Handschlag nicht nur prähistorisch ist, sondern noch viel tiefer in unsere evolutionäre Geschichte reicht: dass er älter ist als unsere Spezies und dass die Neandertaler sich tatsächlich die Hände geschüttelt haben. Meiner Ansicht nach ist der Handschlag mindestens *sieben Millionen Jahre* alt. Was um alles in der Welt gibt mir die Gewissheit, obwohl es dafür weder archäologische noch fossile Beweise gibt? Es ist die gute alte Evolutionsbiologie.

Wenn Sie und all Ihre zahlreichen Geschwister rote Haare, blaue Augen oder beispielsweise Sichelzellenanämie hätten, wäre es leicht nachvollziehbar, wenn Sie daraus Schlüsse auf die Haarfarbe, Augenfarbe oder die genetischen Mutationen Ihrer Eltern ziehen würden. Aber wenn wir den Blick nicht mehr nur auf Geschwister richten, sondern viel größere Abschnitte des Stammbaums zu erforschen beginnen, erhalten wir faszinierende Einblicke in die DNA. Die Sache ist die: Wenn eine Morphologie oder eine Verhaltensweise in ein paar eng verwandten Spezies auftritt, tendieren wir zu der Annahme, dass der letzte gemeinsame Vorfahre dieser Spezies dieses Verhalten ebenfalls gezeigt haben muss. (Das ist allerdings nicht immer zutreffend. Manchmal kommt eine sogenannte konvergente Evolution ins Spiel, was bedeutet, dass die Evolution unterschiedlicher, nicht miteinander verwandter Spezies auf das gleiche Endresultat hinausläuft: Beispielsweise haben sowohl Vögel als auch Fledermäuse Flügel, die sie zum Fliegen benutzen, obwohl Erstere technisch betrachtet Dinosaurier und Letztere Säugetiere sind.) Unsere engsten lebenden Verwandten sind Schimpansen (der Gemeine Schimpanse *Pan troglodytes* und der Bonobo oder Zwergschimpanse *Pan paniscus*) [4] , und siehe da, die Primatologin Dr. Cat Hobaiter konnte nachweisen, dass Schimpansen und Bonobos sich tatsächlich die Hände geben. Die Handschläge der Schimpansen und

Bonobos sind normalerweise eher ein Übereinanderlegen der Finger, also wäre »Fingerschütteln« passender, obwohl auch ein Übereinanderlegen der Handflächen beobachtet wurde. [5]

Aber nicht nur das: Durch lange und sorgfältige Beobachtungsstudien konnte Dr. Hobaiter zeigen, dass der Handschlag immer mit einer positiven sozialen Interaktion verknüpft war, deren genaue Funktion aber ziemlich flexibel und schwer zu definieren ist, genau wie für uns Menschen heute. Offenbar wurde er in verschiedenen freundlichen Kuschelszenarien ebenso angewendet wie bei Begrüßungen von Tieren unterschiedlicher Rangordnungen, bei denen das ranghöhere Individuum manchmal einen Handschlag anbot, um das rangniedrigere Individuum zu beruhigen und ihm die Nervosität zu nehmen. Erstaunlicherweise beschreibt Hobaiter auch zwei Schimpansen, die nach einem wütenden Zweikampf aufeinander zugingen und sich verlegen die Hände schüttelten: Als ich mit ihr sprach, entschuldigte sie sich für ihre anthropomorphisierende Einschätzung der Situation, sagte aber, sie hätte sich extrem an zwei Teenager erinnert gefühlt, die sich nach einer Prügelei widerwillig die Hände gaben.

Auf eine sehr liebenswerte Weise scheint der Handschlag also auch bei unseren engsten Verwandten im Tierreich den Zweck zu erfüllen, sich nach einem Konflikt wieder zu versöhnen. Der letzte gemeinsame Vorfahre von Schimpansen, Bonobos und *Homo sapiens* lebte vor ungefähr sieben Millionen Jahren; wir können also mit recht hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass nicht nur dieser gemeinsame Vorfahre den Handschlag praktizierte, sondern auch alle Nachfahren dieses Urahns – also auch die Neandertaler. Nach meinem Sachstand ist der Handschlag also … steinalt.

Hierfür können wir einen sogenannten phylogenetischen Beweis anführen: Phylogenetik ist die Forschung evolutionärer Beziehungen, und ein »phylogenetischer Baum« ist eine Art gigantischer Stammbaum, der diese Beziehungen repräsentiert. Man darf sich durchaus fragen, ob der Handschlag vielleicht noch weiter zurückgeht und eventuell noch älter sein könnte als sieben Millionen Jahre. Gorillas spalteten sich vor ungefähr zehn Millionen Jahren von der Evolutionslinie ab, die schließlich zu Schimpansen, Bonobos und uns führte. Wenn wir nachweisen könnten, dass auch Gorillas sich die Hände geben, würde das darauf hindeuten, dass der Handschlag mindestens bis zum letzten gemeinsamen Vorfahren zurückreicht, den wir mit ihnen teilen. Bisher wurde dieses Verhalten bei Gorillas zwar noch nicht beobachtet, aber das bedeutet nicht, dass sie es nicht kennen, sondern nur, dass Primatologen sie bislang noch nicht dabei gesehen (oder zumindest noch nicht ausführlich darüber berichtet) haben. Die Beobachtungsstudien, die erforderlich sind, um Gesten bei Primaten zu erforschen, sind besonders in freier Wildbahn nur äußerst schwierig durchzuführen, denn es kann schon Jahre dauern, bis sich die Primaten komplett an die Gegenwart von Menschen gewöhnt haben. Bei dieser evolutionären Detektivarbeit darf nie vergessen werden, dass das Fehlen von Beweisen nicht automatisch den Beweis für das Fehlen eines Verhaltens bedeutet.

Menschenaffen, Hände, Umarmungen und Küsse

Im Königreich der Tiere wimmelt es nur so von Beispielen von Geschöpfen, die ihre Hände oder Gliedmaßen sowohl zu praktischen Zwecken als auch zur Kommunikation einsetzen: Von den aus niedlichen Memes bekannten Ottern, die Händchen halten und so ihre Freundschaft festigen (beziehungsweise sich unterstützen und ihre Körpertemperatur regulieren, wenn man den Skeptikern – auch Wissenschaftler genannt – glauben mag), bis zu Elefanten, die mithilfe ihrer Rüssel miteinander sprechen. [6] Kein Wunder, finden sich neben Artikeln zum Thema Bindung und Kommunikation so häufig Abbildungen von Primatenhänden. Primatenhände sind geschickt, hochfunktionell und von hoher Bedeutung. Sicherlich werden sie auch ganz profan zur

Fortbewegung eingesetzt, aber sie dienen auch der Manipulation und der Nutzung von Werkzeugen. Im Gegensatz zu anderen Tieren benutzen wir Primaten beinahe immer unsere Hände, wenn wir essen, und oft auch, wenn wir trinken, und wir weisen darüber hinaus zahlreiche spezifisch handzentrierte Verhaltensweisen auf. Der Plumplori zum Beispiel produziert ein Sekret in seinen Achselhöhlen und benutzt seine Hände, um seinen gesamten Körper und seine Zähne damit einzureiben. [7] In manchen Schimpansen- und Bonobopopulationen treffen sich Affen zum sogenannten »Hand-clasp-Grooming«, bei dem sich zwei gegenübersitzende Partner die Hand geben, die umklammerten Hände in die Luft halten, während sie sich mit den freien Händen gegenseitig das Fell pflegen. [8]

Schimpansen und Menschen haben eine Reihe von Gesten gemeinsam, von Umarmungen bis zu Bittgesten (eine ausgestreckte Hand mit nach oben gerichteter Handfläche). Wir wissen, dass Bonobos, Schimpansen, Gorillas und Orang-Utans ihre Hände zur Kommunikation nutzen, auch wenn wir noch vieles über die Bedeutung ihrer Gesten und Zeichen lernen müssen. Auch im Begrüßungsverhalten von Menschenaffen stehen enge, intime Berührungen im Mittelpunkt, was uns sehr vertraut erscheint. Je nachdem, wie nahe sich Schimpansen stehen, ist es durchaus üblich, dass ein Kontakt durch das Berühren der Hände initiiert wird oder eine Begrüßung durch eine Umarmung erfolgt: Eine Schimpansen-Matriarchin streckte dem Primatologen Frans de Waal zum Beispiel immer die Hand entgegen, wenn sie ihn sah. [9] Die Weibchen unserer anderen engen Verwandten, den Bonobos, die für ihr freundliches, sexpositives Hippie-Image berühmt sind, begrüßen sich, indem sie sich umarmen und ihre Klitoris aneinanderreiben, was mir aus unserer eigenen Spezies doch eher weniger bekannt vorkommt.

Evolutionär betrachtet, führt uns das Studium der Menschenaffen auf eine Zeitreise: Die Wichtigkeit, die alle vier Spezies Händen und Berührungen zuschreiben, vor allem im Begrüßungsverhalten, deutet darauf hin, dass sich diese Dinge auch in unseren Teil des Familienstammbaums eingeschrieben haben, und das schon seit Millionen von Jahren. Vielleicht sollten wir den Handschlag als Basiseinheit der Berührung betrachten [10] : ein praktisches, funktionales und ausdrucksstarkes Mittel, um einem tief in uns verwurzelten Drang zu folgen.

Nachdem wir nun über das Wann gesprochen haben, ist es an der Zeit, das Warum zu untersuchen.

Es gibt eine Menge Theorien über die Ursprünge unseres Begrüßungsverhaltens: Eine postuliert, es seien Infantilismen [11] (Imitationen von Jungtieren, zum Beispiel die ausgestreckte Hand der Schimpansenmutter als Aufforderung an das Jungtier, ihr auf den Rücken zu klettern), und eine andere vermutet seinen Ursprung in der Spiegelung (die für uns Menschen enorm wichtig ist; wer dieses Verhalten nicht beherrscht, begeht damit einen gesellschaftlichen Fauxpas und wird oft aus Gemeinschaften ausgeschlossen). Es gibt noch zahlreiche weitere Theorien, aber keine, die mir voll und ganz einleuchtet. Manche wagen sich so weit auf das Gebiet unbeweisbarer Evolutionspsychologie vor, dass sie wie austauschbar erscheinen. Für mich besteht kein Zweifel, dass dem Handschlag eine funktionale biologische Bedeutung zukommt. Er ist weder ein Echo eines anderen Verhaltens noch ein Artefakt – seine Funktion kommt auch in unseren heutigen Interaktionen noch zum Tragen. Also lüfte ich den Vorhang und präsentiere: Geruch und Berührung. In dieser Reihenfolge.

Geruch

Die meisten Menschen wissen, wie wichtig der Geruchssinn für Tiere ist. Zahlreiche Spezies, von Hunden bis zu Ameisen, beschnüffeln sich beim ersten Kontakt, ein Verhalten, das von unangenehm

indiskret – sich gegenseitig den Hintern beschnuppern – bis zu liebenswert bescheuert reicht, zum Beispiel wenn ein Pferd seine Oberlippe zurückfaltet und grinsend seine Zähne präsentiert. Letzteres nennt man Flehmen, und es lässt sich bei vielen Säugetierarten beobachten. Tatsächlich ist es ein Riechvorgang, denn es hilft dabei, Pheromone und Düfte zum Jacobson-Organ zu transportieren, das über dem Gaumen liegt. Wir wissen, dass dieses sensible Geruchsvermögen sogar zwischen verschiedenen Spezies zum Einsatz kommt: Hunde können zum Beispiel darauf trainiert werden, bestimmte Krankheiten an Menschen zu riechen [12] , darunter auch COVID-19 [13] , und sie sind sogar in der Lage, bestimmte Emotionen wie zum Beispiel Angst oder Glück anhand unserer Chemosignale (chemische Signale, die Tiere aussenden, um Informationen an andere Tiere zu vermitteln) zu identifizieren. [14]

Aber wir *Homo sapiens* mit unseren Universitäten, unserer Internationalen Raumstation, unseren Guggenheims, Sinatras und Steve Jobs – *wir* haben uns doch mit Sicherheit über den Geruch hinaus entwickelt. Natürlich ist uns der Gedanke an sexuelle Chemosignale (die wir meistens Pheromone nennen) und die Rolle, die sie für uns bei der Partnerwahl spielen, vertraut. [15] Vielleicht haben einige von Ihnen genau wie ich einen überaus sensiblen Geruchssinn, der mehr Fluch als Segen ist. Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der ungefähr ein Drittel der Männer, deren Avancen ich ablehnte, aufgrund ihres Geruchs nicht bei mir landen konnte (zugegebenermaßen bin ich allerdings auch ein Outdoor-Typ – und ein paar von ihnen schienen geradezu stolz darauf zu sein, dass sie sich nicht wuschen). Aber zu mehr ist der Geruchssinn für uns *Homo sapiens* doch bestimmt nicht nütze, richtig? Geruch hängt möglicherweise mit sexueller Anziehung zusammen, und damit hat es sich. Wir sind ja schließlich keine Tiere, oder? Doch, das sind wir.

In einer der vielen Studien, die beweisen, wie wichtig (und empfindlich) unser Geruchssinn ist, wickelten die Wissenschaftler Mullbinden um die Armbeugen der Teilnehmer und ließen sie dann Filme anschauen, die starke Emotionen wie Glück oder Angst in ihnen auslösten. [16] Diese Binden wurden dann anderen Teilnehmern präsentiert, und nachdem sie an ihnen gerochen hatten, spiegelten sie durch ihre eigenen Mikroexpressionen, durch winzige Veränderungen ihrer Gesichtsmuskeln, genau die Emotionen wider, die der Film bei den Betrachtern ausgelöst hatte. Experimente wie dieses sind reproduzierbar, was bedeutet, dass sie oder Variationen von ihnen mehr als einmal von verschiedenen Wissenschaftlern durchgeführt wurden und jedes Mal ähnliche Ergebnisse erbrachten: Sie zählen zum Goldstandard der Wissenschaft.

Was mich an der Reaktion der riechenden Teilnehmergruppe besonders verblüfft hat: Sie spiegelten die Emotionen einer anderen Person, *ohne dass es ihnen bewusst war*. In einem anderen Experiment, das von Wissenschaftlern des Monell Chemical Senses Center in Philadelphia durchgeführt wurde, bat man Teilnehmer, »den Geruch glücklicher Menschen zu bestimmen«. Die Teilnehmer lagen viel häufiger richtig, als es durch reinen Zufall zu erklären gewesen wäre. [17]

Und die Wahrheit liegt nicht nur im Schweiß: Forscher haben gezeigt, dass auch menschliche Tränen Chemosignale enthalten. In einer bizarren Studie sammelten sie »negativen Emotionen zugeordnete geruchlose Tränen« von Frauen (ich freue mich schon auf den gleichnamigen Country-Song), ließen Männer daran riechen und zeigten ihnen und einer Kontrollgruppe dann Fotos von Frauen. Die Männer, die den mit negativen Emotionen besetzten Tränen ausgesetzt worden waren, maßen den abgebildeten Frauen einen geringeren Sex-Appeal zu und gaben vor, sich weniger hingezogen zu ihnen zu fühlen (was physiologisch bestätigt wurde, unter anderem mit MRT-Scans.) [18] Ich persönlich war natürlich schwer begeistert, dass all diese Forschungsgelder darauf ver(sch)wendet wurden, um ganz wissenschaftlich die Frage zu beantworten: »Sind weinende Frauen sexy?«

Wir verbinden menschliche Kommunikation vor allem mit Sprache und Gestik, dabei gründet dies in Wirklichkeit nur in unserer Obsession mit unserer menschlichen Ausnahmestellung – der Vorstellung, dass wir Menschen uns kategorisch von all den anderen Spezies unterscheiden, mit denen wir uns diesen Planeten teilen. Das ist reiner Narzissmus: Wir haben uns keinesfalls über unser Tier-Sein hinausentwickelt. In einem breiteren evolutionären Kontext betrachtet sind die Ergebnisse dieser Experimente überhaupt nicht überraschend. Chemosignale sind in nichtmenschlichen Tieren und Menschen eine grundlegende Form sozialer Kommunikation. Einige Forscher haben die Hypothese aufgestellt, dass sie zu einer Überlebensstrategie gehören: Wenn ein Individuum Angst oder Ekel empfindet, sendet es ein Chemosignal aus, das unter anderem dazu dient, diese Emotion von beispielsweise Angst oder Ekel der Gruppe mitzuteilen. So betrachtet hat die Vorstellung von »emotionaler Ansteckung« – dem Phänomen, dass Euphorie, Angst oder Aggression sich rasend schnell in einer großen Menschenmenge verbreiten – möglicherweise durchaus eine chemische Basis. Diese Signale sind noch immer ein funktionaler Bestandteil unseres Kommunikationsrepertoires, selbst wenn wir sie nur unbewusst erleben. Geruchsinn und große Gehirne, Sprache und iPhones schließen sich nicht gegenseitig aus.

Warum wir uns zur Begrüßung die Hand reichen, anstatt uns nur fröhlich zuzuwinken, könnte also durchaus (genau wie Umarmungen und Küsse) einen praktischen biologischen Hintergrund haben, der mit dem Geruch zusammenhängt. Es erscheint naheliegend, die *Berührung* bei einem Handschlag als Liefersystem oder Vektor für diese Chemosignale zu betrachten. Forscher am Weizmann-Institut in Israel konnten nachweisen, dass ein Handschlag völlig ausreicht, um den Körpergeruch von einer Person auf die andere zu übertragen. Sie filmten außerdem 271 Teilnehmer heimlich dabei, wie sie sich begrüßten. Nacheinander wurden sie in ein Zimmer gebracht, entweder mit oder ohne Handschlag begrüßt und dann dabei beobachtet, wie sie sich verhielten, als man sie danach allein ließ. Teilnehmer tendierten häufiger dazu, an ihren Händen zu riechen, wenn sie mit einem Handschlag begrüßt worden waren. Dies schien keine bewusste Handlung zu sein und äußerte sich zum Beispiel darin, dass sie sich nach dem Handschlag häufiger an die Nase fassten als die berührungslos begrüßten Teilnehmer. Um dies genauer zu untersuchen, maßen die Forscher den nasalen Luftstrom und stellten dabei fest, dass die Menschen, die sich im Gesicht berührten, zweimal so viel Luft durch ihre Nasenlöcher einatmeten wie die anderen – also war diese Geste mehr als nur eine nervöse Reaktion, die von einigen Forschern auch als eine durch Stress ausgelöste »Übersprungbewegung« bezeichnet wird. [19]

Berührung

Über den praktischen Transfer von Chemosignalen hinaus sind Berührungen als solche natürlich enorm wichtig für uns: Während der COVID-19-Pandemie etablierte sich der Begriff »Hauthunger« – der entsteht, wenn wir weniger Berührungen erfahren, als wir benötigen, was ein starkes Verlangen nach menschlichem Körperkontakt auslöst. Wie mir meine Londoner Freunde in den ersten Lockdown-Monaten verlegen gestanden, lag der Hauptgrund, die Abstandsregeln zu brechen, in dem dringend benötigten Trost, der eine Berührung ihnen schenkte. Nach den ersten Monaten der Pandemie konnte ich an zwei Händen abzählen, wie oft ich einen anderen Menschen berührt hatte. Die erste Umarmung des Lockdowns bekam ich, als meine Tante verstarb; meine erste Umarmung bot ich einer Person an, die gerade eine schwierige Trennung durchmachte. Videos, auf denen Enkelkinder die COVID-sicheren Konstruktionen vorzeigten, die sie erfunden hatten, um ihre

Großeltern gefahrlos umarmen zu können, gingen viral und verdeutlichten das, was die meisten von uns fühlten: Das Fehlen von Berührungen war nicht nur traurig, sondern zutiefst schmerzhaft.

Berührungen sind also wichtig. Wie sehr wir es genießen, berührt zu werden – und von wem wir gern berührt werden wollen –, unterscheidet sich zwar von Mensch zu Mensch, aber Berührungen sind zweifellos etwas, das unsere psychische Gesundheit und sogar unsere kindliche Entwicklung maßgeblich prägt. Aber wie sieht es mit der Physiologie und der Biochemie von Berührungen aus?

Tiffany Field, die Gründerin eines Instituts für Berührungsforschung an der University of Miami, erklärt, dass Bewegungen auf der Haut den Vagusnerv triggern, der mit allen wichtigen Organen verbunden ist. Ein Handschlag oder eine Umarmung »verlangsamt den Herzschlag, beeinflusst den Gastrointestinaltrakt und hilft bei der Verdauung. Diese Formen der Berührung unterstützen unseren emotionalen Ausdruck – die Mimik und die Stimme. Sie erhöhen den Serotoninspiegel, das natürliche Antidepressivum in unserem System.« [20] Die Aktivität des Vagusnervs wird auch mit der Reduktion von Kortisol, dem wichtigsten Stresshormon, in Verbindung gebracht, und wir alle wissen ja, wie schädlich Stress für unsere Gesundheit ist.

Andere Studien haben gezeigt, dass das Hormon Oxytocin, das mit sozialen Bindungen, Vertrauen und unserem Beschützerinstinkt in Verbindung steht, durch Berührungen freigesetzt wird. Dies wiederum setzt Dopamin frei (ein Hormon und Neurotransmitter, das früher als Glückshormon galt, inzwischen aber eher als Motivationsregulator verstanden wird). Die Medien bezeichnen Oxytocin manchmal als das Liebes-, Kuschel- oder Vertrauenshormon [21] , obwohl es sich in Wahrheit viel komplizierter darstellt, immerhin geht mit ihm auch ein gesteigertes Misstrauen gegenüber als außenstehend betrachteten Personen einher. Die Teilnehmer einer niederländischen Studie, die eine Dosis des Hormons nasal verabreicht bekamen, bewerteten danach fiktionale niederländische Figuren positiv, Figuren mit arabischen oder deutschen Namen dagegen negativ. [22] Oxytocin ist also die knuddelige, aber rassistische Großmutter unter den Hormonen. Technisch gesehen wäre es wahrscheinlich treffender, Oxytocin als Hormon sozialer Bindungen anstatt als »Liebeshormon« zu bezeichnen – und zu verstehen, dass es sowohl positive als auch negative Effekte haben kann. Oder wenn wir es auf einfache Worte herunterbrechen wollen: Berührungen setzen Hormone in uns frei, die mit sozialen Bindungen in Zusammenhang stehen … und die uns auf angenehme, kuschelige Weise auch ein bisschen high werden lassen.

Die Verbindung zwischen Oxytocin, Bindungen und der gesteigerten Zuneigung für die engsten Vertrauten ist besonders mit Blick auf die Rolle interessant, die der Handschlag im modernen Kontext spielt. Als Forschungsgebiet sind Berührungen deshalb so fesselnd, weil das Thema nicht nur unter biochemischen oder psychologischen Gesichtspunkten betrachtet wurde, sondern auch die Sicht der Wirtschaft und der Unternehmensführung miteinbezog, was zu ein paar sehr interessanten Experimenten geführt hat. Paul Zak, Professor für Wirtschaftspsychologie und Management im Center for Neuroeconomic Studies an der Claremont Graduate University im kalifornischen Claremont, investierte 6.000 Dollar in Massagen, um herauszufinden, inwiefern sie das Verhalten der Teilnehmer bei einer Vertrauensfrage beeinflusste. (Es war ihm wichtig, darauf hinzuweisen, dass er als Architekt des Experiments selbst nie eine Massage erhalten hat.) Teilnehmer sollten sich dafür entscheiden, Geld von einem Online-Konto abzuheben und es einem völlig Fremden zu übergeben – wenn sie das taten, verdreifachte sich der Betrag. Der Fremde konnte sich dann entscheiden, ob er einen Teil des Geldes an den ursprünglichen Geber zurückgeben oder die Gesamtsumme behalten wollte. Diejenigen, die vor der Transaktion eine Massage erhalten hatten, gaben der Person, die ihnen vertraut hatte, 243 Prozent mehr Geld zurück; der körperliche Kontakt erhöhte offenbar ihre Bereitschaft dazu, ihre eigenen Interessen zu opfern und stattdessen zu teilen.

Die Massage selbst hatte offenbar kein Oxytocin freigesetzt, aber »das Gehirn der Teilnehmer darauf vorbereitet, dieses Hormon freizusetzen, wenn sie ein Vertrauenssignal erhielten«, wie zum Beispiel, dass ein Mitteilnehmer ihnen Geld überließ. Berührung und Vertrauen zusammen »brachten das menschliche Oxytocin-System auf Hochtouren« und halfen uns dabei, die Art von Zusammenarbeit auszulösen – und aufrechtzuerhalten –, die für unser Überleben und unseren Erfolg so wichtig ist. [23]

Weitere Experimente untersuchen Berührung, Business und Dienstleistungen, darunter einige, die zeigen, wie eine Berührung das Trinkgeld steigert. Eine Studie konnte nachweisen, dass ein Kellner, der seine Gäste nicht berührte, durchschnittlich 11,5 Prozent Trinkgeld bekam, was er durch (angemessene) Berührungen auf durchschnittlich knapp 15 Prozent Trinkgeld steigern konnte. [24]

Eine Berührung bedeutet Trost, Verbundenheit und Empathie, und ihre Effekte sind physiologisch, biochemisch und psychologisch erkennbar. Dies hilft uns auch dabei, zu begreifen, warum Berührungen – ein Handschlag, eine Umarmung oder ein »Versöhnungskuss« nach einem Streit – so wichtig sind, um Konflikte zu lösen. Ehrlich gesagt gibt es keine großen Unterschiede zwischen zwei Schimpansen, die sich die Finger reichen, um sich nach einer Prügelei zu versöhnen, und zwei Staatsoberhäuptern, die per Handschlag einen Friedensvertrag besiegeln.

Aber sind alle Berührungen gleichwertig? Warum haben wir uns auf den Handschlag festgelegt, anstatt uns etwa für das Aneinanderstoßen von Fäusten oder Ellbogen zu entscheiden (was, wie wir in Kapitel 7 sehen werden, vom evolutionären Standpunkt aus betrachtet durchaus einige Vorteile hätte)? Schließlich gleicht doch eine Berührung der anderen, richtig?

Nicht ganz. Wir verfügen in unseren Fingern, Handflächen und Lippen über eine weit größere Anzahl von Rezeptoren als in den meisten anderen Körperteilen, und diese Körperteile sind in den Bereichen unseres Gehirns, welche die Informationen verarbeiten, die wir durch Berührungen erhalten, überrepräsentiert. Ich habe gezeigt, dass die Berührung zwischen Menschen sowohl eine Art Informationsaustausch als auch einen Auslöser für angenehme hormonale Veränderungen bedeutet; wenn wir einander mit den sensibleren Teilen unseres Körpers berühren, steigt dadurch der Wert dieser Interaktion. Deswegen geben wir uns wahrscheinlich die Hände und haben nicht seit der Steinzeit den Ellbogen-Gruß perfektioniert. Dies hilft uns auch dabei, die Hierarchie der Berührungen zu verstehen – warum der Handschlag förmlicher und distanzierter als die Umarmung ist, die so viel mehr Körperoberfläche umfasst und emotional signifikanter ist. Wenn Berührung eine Währung wäre, stünden Umarmungen und Küsse hoch im Kurs. Der Ellbogengruß käme dagegen dem britischen Pfund nach der Brexit-Wahl gleich (nach der ich in den USA geschockt auf meinen Kontoauszug blickte und mich fragte, ob ich gerade ausgeraubt worden war). Wir Primaten sehnen uns nach Berührungen, und eine Berührung der Ellbogen ist, was das angeht, nur ein schwacher Abklatsch des Handschlags.

Gestik und Körpersprache

Ich wollte bei meinen Leserinnen und Lesern einen grundlegenden Paradigmenwechsel in der Betrachtung des Handschlags bewirken, daher widme ich mich erst an dieser Stelle des Buches dem Handschlag als *Geste*. Zu lange haben wir ihn allein darauf reduziert und dabei die zahlreichen biologischen Gründe missachtet, aus denen wir uns die Hand geben. Dabei verbirgt sich sogar in seiner Geschichte als Geste weit mehr hinter dem Handschlag, als auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Zu gestikulieren, also unseren Körper auf eine Art und Weise zu bewegen, die eine Idee oder ein Gefühl vermittelt, zählt zu den Werkzeugen unserer Kommunikation. Unsere Gesten sind hierbei mit der mündlichen Sprache verknüpft: Funktionelle MRT-Scans haben gezeigt, dass symbolische Gesten und gesprochene Sprache von einem gemeinsamen Nervensystem gesteuert werden. Einige Gesten sind deswegen besonders, weil sie im menschlichen Verhalten auftauchen, ohne dass sie zuvor erlernt wurden – was beispielsweise bei gesprochenen Wörtern nicht möglich ist. Der Ethnologe Irenäus Eibl-Eibesfeldt beobachtete, wie ein von Geburt an taubblindes Mädchen namens Sabine die ausgestreckte Handfläche nach vorn von sich wegschob – eine Geste der Ablehnung, die sie nie gesehen hatte, aber trotzdem kannte. [25] Für eine hochsoziale Spezies wie die unsere kann es von Vorteil sein, über ein paar wahrhaft instinktive Gesten zu verfügen, die universell und unabhängig von unseren Sprachen verständlich sind.

Da unsere Spezies sich zu immer größeren Verbänden zusammenschloss, die sich ihrerseits weiter und weiter auf unserem Planeten ausbreiteten, kam es immer häufiger zu Aufeinandertreffen zwischen unterschiedlichen Gruppen von Menschen, die nicht miteinander verwandt waren und sich nicht unbedingt kannten. Der Handschlag diente neben ein paar weiteren Gesten vermutlich als allgemein verständlicher Code. Und wahrscheinlich gab es schon immer Situationen, in denen wir ein positives Signal mithilfe einer Geste einfach schneller als mit gesprochenen Worten vermitteln konnten.

Der Harvard-Psychologieprofessor Steven Pinker fügt noch eine weitere Perspektive hinzu und verweist auf Darwins »Prinzip der Antithese«, nach dem beispielsweise Tiere »in der Absicht, möglichst ungefährlich zu wirken, im Spiel ihrer Gesten und Muskeln ein Verhalten zeigen, das ihrer eigentlichen Aggressionshaltung gegensätzlich ist«.

Diese Körperhaltungen werden nicht bewusst gesteuert. Katzen beispielsweise richten sich auf, biegen den Rücken und reiben sich mit steil aufgerichtetem Schwanz an Ihrem Bein, wenn sie freundlich sein wollen. Kurz vor einem Angriff machen sie das genaue Gegenteil: Sie kauern sich zu Boden, zum Absprung bereit, den Schwanz horizontal nach hinten ausgestreckt. Darwin nannte das Zucken der Schultern als wichtiges Beispiel beim Menschen: Wer über Wissen verfügt und sich selbstsicher fühlt, strafft automatisch die Schultern und richtet sich gerade auf. Betrachten wir den Handschlag unter diesem Aspekt: Die Hand ist geöffnet – das Gegenteil einer Faust –, und man erlaubt dem Gegenüber körperliche Nähe, statt es aus sicherer Entfernung misstrauisch zu mustern. Pinker fügt hinzu:

> Nur bei den Gesten, die Darwins Grundsatz von These und Antithese erfüllen, werden Keime verteilt – durch Kontakt, durch Nähe und das Freilegen von Mund und Nase. Hygienisch einwandfreie Konventionen wie der Fistbump oder das Aneinanderstoßen der Ellbogen widersprechen dagegen dem Charakter intuitiver Freundlichkeit. Das erklärt, warum – zumindest meiner Erfahrung nach – Menschen diese Gesten oft mit einem kurzen Auflachen kombinieren, als wollten sie sich gegenseitig versichern, dass diese auf den ersten Blick aggressiven Demonstrationen die neuen Konventionen einer ansteckenden Zeit sind und im Geiste der Kameradschaft angeboten werden. [26]

Der Fistbump und der Handschlag sehen tatsächlich komplett gegenteilig aus.

Psychologie

Genau wie unsere nomadischen Vorfahren leben auch wir immer noch in einer Welt, in der wir stetig neuen Leuten begegnen, über die wir noch nicht besonders viel wissen. Und genau wie sie müssen auch wir Vermutungen über ihre wahren Intentionen und ihren Charakter anstellen und prüfen, ob sie unser Vertrauen verdienen.

Genauso oft wollen wir auch einfach, dass sie *uns* mögen. Körpersprache kann – genau wie Gestik – hier eine wichtige Rolle spielen, aber die Wissenschaft hat auch gezeigt, dass der Handschlag psychologisch auf einzigartige Weise beruhigend wirkt.

Die positiven Auswirkungen des Handschlags gehen dabei in beide Richtungen. Die Forscher Florin und Sanda Dolcos vom Neuroscience Lab der University of Illinois haben Probanden studiert, die Handschläge ausschließlich beobachteten (statt sie aktiv auszuführen); dadurch ließen sie Faktoren wie Geruch und Berührung außen vor und konnten sich ausschließlich auf die psychologische Wirkung konzentrieren. Sie fanden heraus, dass soziale Interaktionen, die mit einem Handschlag beginnen, nicht nur »mit größerer Wahrscheinlichkeit positiv« waren, sondern auch »die Folgen eines negativen Eindrucks abschwächten. Unsere sozialen Interaktionen nehmen aus den unterschiedlichsten Gründen nicht den gewünschten Verlauf, aber ein simpler zuvor getätigter Handschlag kann uns ermutigen« und »die negativen Auswirkungen etwaiger Missverständnisse« verringern. Die Forscher zeichneten die Aktivitäten des *Nucleus accumbens* auf, einer Region des Gehirns, in der Belohnungen verarbeitet werden, und konnten eine gesteigerte Aktivität in diesem Bereich verzeichnen, wenn ein Handschlag stattfand. [27]

Handschläge bauen sogar so wirkungsvoll Vertrauen auf, dass in einer Studie gezeigt werden konnte, dass ein Teilnehmer sogar gegen einen Roboter – einen *leblosen Gegenstand* – ausgetauscht werden und trotzdem bei einem simulierten Hauskauf das Vertrauen des Käufers gewinnen konnte. Es ist wichtig zu erwähnen, dass hier trotzdem eine Art von Berührung stattfand: Die Hand des Roboters vibrierte während des Handschlags und stellte so eine Verbindung zwischen den beiden Teilnehmern her, die Kooperation und gegenseitiges Vertrauen steigerte. (In anderen Worten waren beide Seiten weniger willig, ihren Gegenpart über den Tisch zu ziehen.)

Der gute alte Handschlag

Fassen wir also zusammen. Die Geste, zu der unser letzter gemeinsamer Vorfahre mit den Schimpansen vor sieben Millionen Jahren die Hand ausgestreckt hat, mag nicht genau dem heutigen Handschlag mit seiner festgelegten Choreografie aus Packen und Schütteln entsprechen. Vielleicht war es ein Handschlag ohne Schütteln, also mehr »Hand« als »Schlag«, aber selbst ein solcher Prototyp wäre für uns heute als Handschlag erkennbar. Bedenkt man, in wie vielen Kulturen der Handschlag verwendet wird, sowohl bei uns Menschen (egal ob kontaktiert oder isoliert) als auch bei Nicht-Menschen, dann ist es höchste Zeit, damit aufzuhören, ihn als gelernte kulturelle Tradition zu betrachten, und ihn stattdessen als etwas sehen zu lernen, das einen tiefen biologischen Ursprung hat und vielleicht sogar genau wie unsere Sprache in unsere DNA eingeschrieben ist. Die Beweise dafür, die wir in den unterschiedlichsten Wissenschaftsrichtungen dafür gefunden haben, weisen dem Handschlag viele Funktionen zu: von der Versorgung mit Chemosignalen über einen universell verständlichen Code zwischen Fremden bis zur Stimulation des Belohnungszentrums unseres Gehirns (das offenbar selbst dann anspringt, wenn wir gerade unser Haus einem Roboter verkaufen). Vielleicht ist dies einer der Gründe dafür, warum der Handschlag in unserer eigenen Spezies so langlebig, allgegenwärtig und wichtig ist: Er ist wie ein Laden, in dem es alles gibt, eine grundlegende Berührungseinheit. Er wirkt zwar nicht so intensiv wie die beiden anderen

Berührungseinheiten Kuss und Umarmung – bei denen wir uns körperlich am nächsten sind und unsere Körper bis hin zu unseren Nasen in Kontakt sind –, aber der Handschlag ist schneller, gelingsicherer auszuführen und vielseitiger, denn er hat ein breiteres Anwendungspotenzial.

Sie fragen sich jetzt vielleicht Folgendes: Wenn der Handschlag als Teil unserer Biologie ungeheuer wichtig, uralt und für unter anderem unsere Kommunikation und unsere sozialen Bindungen essenziell ist, warum vermeiden ihn Kulturen in Ostasien dann schon aus Tradition? Und das ist eine wichtige Frage.

Wir können für ein bestimmtes Verhalten genetisch prädisponiert sein, dieses Verhalten aber aus kulturellen Gründen einstellen, wie es dann auch unsere Kinder tun werden (die allerdings weiterhin die Gene erben, die sie aufs Gegenteil programmieren). Zum Beispiel sind wir biologisch betrachtet Fleischfresser, mit Eckzähnen, die uns beim Reißen und Beißen helfen. Aber wir wissen, dass große Bevölkerungsgruppen in Indien sich schon sehr lange vegetarisch ernähren, dass viele alte Religionen den Genuss bestimmter Fleischarten verbieten und dass heute eine wachsende Bevölkerungsgruppe vegan lebender Menschen ihre Eckzähne lieber in Tofu-Burger schlagen. Dass der Handschlag in vielen Bevölkerungsgruppen Ostasiens so gut wie vollständig verschwunden ist, könnte das Ergebnis einer solchen kulturellen Evolution sein.

Zuallererst ist bemerkenswert, wie verpönt nicht nur der Handschlag, sondern aller Körperkontakt zwischen Fremden in vielen Teilen Ostasiens ist, und zwar aus einer bestimmten Form des Respekts heraus. In den ersten Wochen der Pandemie im Jahr 2020 sprach ich oft mit anderen Wissenschaftlern über den Handschlag, und einige hatten ganz unabhängig voneinander eine interessante Theorie darüber entwickelt (unter anderem die Ökologin Dr. Kay Van Damme). Vielleicht hatte sich der berührungsvermeidende Aspekt ostasiatischer Kulturen ursprünglich nicht aus Respekt entwickelt, sondern war womöglich eine kulturelle Reaktion auf vergleichbare Pandemieereignisse der Vergangenheit, in denen sich eine ursprünglich temporäre Verhaltensänderung schließlich dauerhaft durchsetzte. Berührung wurde zum Tabu erklärt, aber ein paar Generationen später wusste niemand mehr, warum. Eine ähnliche Theorie postuliert, dass das jüdische Tabu gegen den Verzehr von Meeresfrüchten – einer sehr nützlichen und gesunden Nahrungsquelle für diejenigen, die Zugang zu ihnen haben und die bereits von früheren Menschengattungen und unseren prähistorischen Vorfahren genutzt wurde – ursprünglich eine Reaktion auf Lebensmittelvergiftungen gewesen sein könnte.

Um dieser Frage genauer nachzugehen, sprach ich mit einem befreundeten Anthropologen tibetischer Herkunft. Er erklärte mir, dass miteinander befreundete Tibeter sich durchaus gelegentlich die Hand geben, sich aber fast nie umarmen. Er kannte allerdings eine Ausnahme: Als sein Vater, der aus Tibet geflohen war, nach Jahrzehnten der Trennung endlich seinen geliebten Bruder wiedersehen durfte, »*da* haben sie sich umarmt«.

Er erwähnte noch etwas Faszinierendes: Tibeter kennen schon seit langer Zeit das Konzept *Treep*, das sich grob als »Keim« übersetzen lässt und nach dem sie es nicht nur vermieden, die Kleider kranker Menschen zu tragen, sondern traditionell auch meist ihre eigenen Essschüsseln und ihr eigenes Besteck mit sich führten. In manchen Regionen trugen sie ihren Löffel an einem Lederband um den Hals. Egal ob sie sich nun zu Hause oder im Haus eines anderen aufhielten, alle benutzten ausschließlich ihr eigenes Besteck. Historisch betrachtet waren Tibeter in einigen Wissenschaften, der Physiologie und dem menschlichen Körper sehr bewandert und der westlichen Welt weit voraus. Ihre Anatomiekenntnisse stammten unter anderem aus den von ihnen praktizierten Himmelsbestattungen, bei denen die Toten zerlegt wurden und ihre Leichname den Geiern als Nahrung dienten.

Natürlich könnte das Mitführen eigener Schüsseln und eigenen Bestecks auch ihrem seminomadischen Lebensstil und der niedrigen Bevölkerungsdichte geschuldet sein, danach wäre es nur praktisch, bestimmte Gegenstände immer bei sich zu tragen. Möglicherweise kam das Konzept des *Treep* auch aus ganz anderen Gründen auf. Die Frage bleibt wohl offen. Doch es wäre nicht verwunderlich, wenn eine Bevölkerung, die sich im Bereich menschlicher Physiologie gut auskannte und – wie alle Menschen im Lauf der Geschichte – einer oder mehreren bedeutenden Epidemien gegenüberstand, mit genau diesen Verhaltensänderungen darauf reagieren würde.

Sollten die weniger berührungsaffinen Begrüßungskulturen Ostasiens tatsächlich divergente Evolution als Reaktion auf vorangegangene Epidemien widerspiegeln, können wir über die anderen Bedingungen, die für diesen massiven kulturellen Wandel ausschlaggebend waren, nur mutmaßen. War vielleicht die geringe Bevölkerungsanzahl der Grund, die durch einen genetischen Flaschenhals- oder Gründereffekt zustande gekommen war? Oder lag es an einem politischen Anreiz, vielleicht in Form einer Direktive, die von einem mächtigen Herrscher befohlen wurde (denken Sie an die Geschwindigkeit, mit der sich der Hitlergruß in Deutschland etablierte). Um sich dauerhaft durchzusetzen, benötigt eine Verhaltensänderung dieser Art viel Zeit. Falls wir sie also auf eine Art Ansteckungsprävention zurückführen könnten, muss es sich bei dem Auslöser entweder um eine sehr langwierige, über viele, viele Jahre andauernde Epidemie oder mehrere Vorkommen in mehreren Jahren gehandelt haben.

Die in diesem Kapitel vorgestellte Theorie, die den Handschlag als tief in unsere DNA eingeschrieben sieht und ihm nicht nur kulturelle, sondern auch biologisch relevante Aspekte und ein Alter von mindestens sieben Millionen Jahren zuschreibt, speist sich aus den Erkenntnissen zahlreicher Wissenschaftsdisziplinen. Und für mich ist das Ergebnis eindeutig: Es ist höchste Zeit für einen Paradigmenwechsel, der unsere alte Sichtweise auf den Handschlag hinter sich lässt. Die Populärliteratur ist geradezu besessen von der Idee, den Handschlag als Vertrauenssymbol und als Geste zum Nachweis möglicher Waffen zu bewerten. Die Symbolik des Handschlags ist, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, tatsächlich von sehr großer Bedeutung, aber solche Momentaufnahmen, welche die wichtige Rolle der Biologie und Evolution unterschlagen oder die westliche Missionare als Gründerväter des Handschlags betrachten, sind zu kurz gedacht – und als meist schlecht recherchierter und immer neu wiedergekäuter Unsinn sicher reif für die Tonne. Die Entstehungsgeschichte des Handschlags liegt viel tiefer in der Zeit.

2
SYMBOLIK: WAS BEDEUTET DER HANDSCHLAG?

Der Handschlag hat also einen biologischen Zweck – und sehr wahrscheinlich auch einen biologischen Ursprung. Was nicht heißt, dass ihm nicht auch eine symbolische Bedeutung, ein symbolischer Wert oder Zweck zukommt, aber all das ist eben nur ein Teil einer viel größeren Geschichte des Handschlags. Wir nehmen Nahrung zu uns, weil unser Körper es uns befiehlt, aber meine Freunde erinnern sich immer noch an den Geburtstag, an dem ich mir selbst eine Hochzeitstorte kaufte. Sie betrachteten es als ein feministisches Statement, dabei war es nur ein Versehen. Ich liebe Profiterole und merkte erst bei der Lieferung, dass ich mir versehentlich einen fast einen Meter hohen Turm dieser Teilchen gekauft hatte … oder anders ausgedrückt: eine Profiterole-Hochzeitstorte! Geburtstagstorten und versehentlich bestellte Hochzeitstorten dienen weit mehr als der reinen Nahrungsaufnahme. Ähnlich ist es mit dem Handschlag: Die mit ihm verbundenen Assoziationen transzendieren das Biologische und reichen weit in Bereiche wie Diplomatie, Kunst und (richtig!) der Ehe hinein. Diese symbolischen Bedeutungen sind uns allen voll bewusst, und wir kennen sie gut, viel besser als die biologischen Zwecke des Handschlags, wie zum Beispiel als Vektor für Chemosignale oder als Trigger für Berührungsrezeptoren zu dienen. Eine symbolische Geste verlangt von uns, in ihr eine geteilte und weithin akzeptierte Bedeutung zu erkennen: Zustimmung, Akzeptanz, bereitwilliger Gehorsam.

Die dem Handschlag zugeordneten Bedeutungen haben sich im Laufe der Zeit immer wieder verändert, manchmal auf eine Art und Weise, die uns heute überraschend erscheint, aber eines trifft auf alle zu: Sie sind immer gut. Ein Handschlag ist durch und durch positiv, daran gibt es wenig zu rütteln.

Die Dekonstruktion des Handschlags

Wer über die Symbolik des Handschlags sprechen möchte, muss zuerst über die Symbolik der menschlichen Hand an sich reden. Die Hände der Menschen haben natürlich eine lange evolutionäre Entwicklung hinter sich, die bei manchen Tieren in Flügeln, bei anderen in Flossen und für uns (und einige unserer nächsten Verwandten wie zum Beispiel Schimpansen) in einer Handfläche, vier geschickten Fingern und unserem berühmten sogenannten opponierbaren Daumen mündete. Die Hände von Primaten sind auf ihre ganz eigene Art und Weise faszinierend mit ihren auf das Greifen von Ästen spezialisierten Daumen und den Fingernägeln, die ihre Klauen ersetzt haben. Aber *unsere* Hände haben sich noch weiter entwickelt: Als wir uns auf die Hinterbeine stellten und unsere Hände durch unseren aufrechten Gang von ihren Fortbewegungspflichten befreiten, verlängerte sich vor allem der menschliche Daumen im Verhältnis zu den anderen Fingern und konnte jeden einzelnen von ihnen irgendwann berühren. Dies revolutionierte die Bandbreite der Dinge, die wir mit unseren Händen anstellen konnten: In Sachen Greiffähigkeit und Geschicklichkeit waren wir allen überlegen, und damit konnten wir nicht nur unsere Hände, sondern auch einiges in der Welt bewegen.

Dem Philosophen Immanuel Kant wird die Aussage zugeschrieben, die Hände seien »das sichtbare Gehirn des Menschen« [1] , und tatsächlich heißt die früheste Gattung unserer Spezies *Homo* auch *Homo habilis*. Da *Homo* »Mensch« und *habilis* »handlich« bedeutet, haben wir es hier also buchstäblich mit dem ersten Handwerker der Welt zu tun. Unsere Gattung ist nicht die einzige, die Werkzeuge benutzt, aber nur Menschen haben ihre Hände dazu gebraucht, immer komplexere Technologien herzustellen. Wir bestaunen oft den Flügel, und zugegebenermaßen ist er auch wirklich ganz gut gelungen. Aber ich sage Ihnen eines: Hätten Vögel unsere geistigen Kapazitäten, wären sie wegen unserer Hand und dem, was sie geschaffen hat, sicher ganz aus dem Häuschen vor Ehrfurcht und Bewunderung.

Von der Eisenzeit bis zum iPhone – die Welt, die wir um uns herum geschaffen haben, ist wahrlich eine Ode an diese einzigartigen Gliedmaßen.

Wir benützen unsere Hände nicht nur dazu, unsere Umwelt zu gestalten, sondern auch, um sie zu beschreiben: Alte Texte verwenden die Spanne einer Hand als Maßeinheit, und das Wort »digital« stammt vom lateinischen Wort *digitus*, was Finger oder Zeh bedeutet. [2] Darüber hinaus können unsere Hände uns dabei helfen, die Worte, die wir sprechen, genauer auszudrücken oder effektiver zu betonen. Ich bin Araberin und kam bereits überaus gesellig, mit Hummus beschmiert und wild gestikulierend, aus dem Mutterleib. Wenn ich im Fernsehen etwas moderiere, können meine Handbewegungen sehr ablenkend wirken, deshalb vermeide ich sie im Studio bewusst, indem ich sie mir sitzend unter die Oberschenkel schiebe. Da jedoch alle Gesten zu unserer Körpersprache zählen, fühlt es sich unnatürlich an, nicht auf alle sonst verfügbaren Werkzeuge der Kommunikation zugreifen zu können – ein Verzicht, den wir schmerzhaft verkraften. Zahlreiche Gesten stehen für sich und haben eine ganz eigene, klar definierte Bedeutung: Der hochgereckte Daumen, der ausgestreckte Mittelfinger, die im Unterricht erhobene Hand und natürlich der Handschlag.

Es verwundert nicht, dass unseren Händen eine so tragende Bedeutung zukommt: dass wir die Hand auf die Bibel legen, wenn wir vor Gericht einen Eid schwören (und sie erheben, während wir unter Eid sprechen), dass wir früher um die Hand zukünftiger Ehepartner angehalten haben, dass einige meiner eher optimistisch veranlagten Freundinnen an das Handlesen glauben und dass in vielen Kulturen das Bild einer Hand den bösen Blick abwenden soll. Die Völker der philippinischen Mindanao-Inseln kehrten angeblich nach Konflikten mit den abgetrennten Händen ihrer besiegten Feinde nach Hause zurück, während die Itneg (Tinguian), ein ebenfalls philippinisches Volk, aus den menschlichen Körperteilen, die ihrer Meinung nach Stärke repräsentierten – dem Gehirn, den Ohrläppchen und den Fingergelenken –, ein alkoholisches Getränk hergestellt haben sollen. [3] In dieser Hinsicht erscheint es weit weniger zufällig als geradezu poetisch, dass die Spuren unserer Hände – unsere Fingerabdrücke – unsere verlässlichsten, weil einzigartigen Identifikationsmerkmale sind. Sogar eineiige Zwillinge, deren DNA identisch ist, haben unterschiedliche Fingerabdrücke.

Die Kunst des Handschlags

Im vorhergehenden Kapitel habe ich darauf hingewiesen, dass Handschläge weder im Fossilbericht, als die Summe aller wissenschaftlich dokumentierten Vorkommen von Fossilien, noch als archäologische Funde verzeichnet sind. So ist das wohl. Aber was wir wieder und wieder (und wieder) in den unterschiedlichsten Kulturen und oft mit Tausenden Jahren Abstand finden, sind Felsen- und Höhlenmalereien, die von Händen geradezu besessen sind.

Unzählige Handabdrücke und Handschablonen (oft in rotem Ocker) finden sich an Wänden von Australien bis Nord- und Südamerika. Manche von ihnen sind Zehntausende Jahre alt und haben

Raum und Zeit überwunden. Und sie umfassen mehrere Spezies: In der Maltravieso-Höhle in Spanien finden sich 71 Handschablonen, von denen eine mindestens 66.000 Jahre alt ist, was sie zur ältesten Höhlenmalerei der Welt macht.

Aber vor 66.000 Jahren lebten in Spanien keine *Homo sapiens*: Damals lebten dort Neandertaler. Die frühesten Fels- und Höhlenmalereien zeigen geometrische Formen, Strichmännchen, Tiere und Hände, aber auch nachdem das künstlerische Repertoire der Menschen größer wurde, blieben Hände ein Teil davon. Den meisten Leuten ist nicht klar, dass viele der berühmten prähistorischen Kunstwerke, wie zum Beispiel die gepunkteten Pferde von Pech Merle, tatsächlich von Handabdrücken umgeben sind.

Ich habe die Werke dieser Steinzeit-Banksys – und ihre überall auf der Welt replizierte Handobsession – mit eigenen Augen gesehen, als ich Ende 2019 zwei Felsenkunst-Fundstätten im kolumbianischen Serranía de La Lindosa besuchte, eine hieß Cerro Azul und die andere wurde erst vor so kurzer Zeit entdeckt, dass sie noch keinen Namen hatte. Der Archäologieprofessor José Iriarte vermutet in ihr die bislang größte Sammlung der Felsenkunst Südamerikas, und ich gehörte zu den ersten Außenstehenden, die einen Blick darauf werfen durften. Und siehe da: Zwischen all den Zeichnungen und der abstrakten Kunst prangen in rotem Ocker viele, viele Handabdrücke.

Als ich vor der Höhlenwand stand und meine eigene Hand ausstreckte (mit angemessenem Abstand, um den roten Ocker nicht zu beschädigen), wusste ich, dass vor unvorstellbar langer Zeit jemand in genau derselben Position hier gestanden hat – vielleicht ein Künstler oder Schamane … oder ein jugendlicher Schmierfink. Handabdrücke dieser Art sind nicht das Ergebnis von Interpretationen und keine Fantasieprodukte: Sie sind akkurate Abbildungen einer Sache, die wirklich existiert hat, die einzigen naturgetreu dargestellten Elemente unter den Fels- oder Höhlenkunstwerken. Wer vor ihnen steht und die Hand ausstreckt, hat das Gefühl, einer Person die Hand zu geben, die vor Tausenden von Jahren gelebt hat.

Diese Handabdrücke dürften mehr als eine einzige Bedeutung haben: Der mysteriöse Umstand, dass Handabdrücke von Erwachsenen und (manchmal höchstens zweijährigen) Kindern oft sehr hoch oben an den Wänden zu finden sind, ließ den britischen Archäologen Paul Pettitt und seine Kollegen zu dem Schluss kommen, dass sie eine Möglichkeit gewesen sein könnten, in den dunklen Höhlenbedingungen zu kommunizieren. Vielleicht vermittelten sie praktische Ratschläge oder Warnungen über besondere Gefahren in der Höhle. (Wasserloch! Abgrund! Bär!!) Letztendlich werden wir wahrscheinlich nie genau entschlüsseln können, was sie den Menschen bedeutet haben, die sie schufen. Aber mit Sicherheit wissen wir, dass es eine große Faszination für Handmotive gab. An manchen Stellen bestehen diese Motive aus sich überlappenden Händen, die beinahe aussehen, als würden sie zum Himmel aufsteigen. An anderen Stellen, wie zum Beispiel in Cerro Azul, scheint eine Reihe Menschen sich an den Händen zu halten. (Es handelt sich um Männer, wie uns der Künstler übertrieben deutlich zu verstehen gibt.) [4]

Die Ikonografie der Hand ist auch heute eindeutig mit zahlreichen spirituellen und religiösen Traditionen verbunden, von den vielen Armen, mit denen hinduistische Gottheiten oft dargestellt werden, bis hin zu der Körpersprache der Anbetung selbst. Es sind Sinnbilder für die große Vielfalt im Ausdruck unserer Hände: Im christlichen Gebet sind sie zusammengelegt und nach oben gerichtet, während sie im muslimischen Gebet mit nach oben gerichteten Handflächen ausgestreckt und in Bittstellung leicht gekrümmt werden. In *Die Erschaffung Adams*, Michelangelos berühmtem Fresko aus der Sixtinischen Kapelle, berühren sich die Hände von Gott und Adam beinahe; diese Verbindung, die alle Distanz überwindet, wird allgemein als Übertragung des Lebensfunkens von Gott an die Menschheit interpretiert. Aber meine Lieblingsinterpretation stammt von dem Kunstkritiker Ed Simon: »Es macht Spaß, sich Michelangelos Gemälde von Gott und Adam in der

Sixtinischen Kapelle als Darstellung der letzten Sekundenbruchteile vor dem ersten Handschlag der Geschichte vorzustellen.« [5]

Mythen, Legenden und … Handschläge

Eine bereits erwähnte und sehr populäre Entstehungsgeschichte des Handschlags sieht seine Anfänge im Mittelalter, wo er als Zeichen dafür gedient haben soll, keine Waffen bei sich zu führen. Die meisten Leute führten ihr Schwert mit der rechten Hand, also öffnete man diese, um zu zeigen, dass sich nichts in ihr verbarg. Dann schüttelte man die gedrückten Hände nach oben und unten, um zu beweisen, dass man auch im Ärmel keine Waffen versteckt hatte. Dieser »Waffentheorie« zufolge stammt das Antippen der Hutkrempe davon, dass man das Visier seines Helms bei der Begrüßung hochklappte – um damit zu zeigen, dass man nicht »kampfbereit« war –, und das Winken, um schon aus der Distanz zu signalisieren, keine Waffen zu zücken. Diese Geschichte scheint schon mindestens seit dem späten 19. Jahrhundert im Umlauf zu sein: 1887 stellte der *Rochester Post-Express* Folgendes fest: »In der barbarischen Vergangenheit, in der jeder Wilde oder Halbwilde sein eigener Gesetzgeber, Richter, Soldat oder Polizist war, [streckten die Menschen] … einander die Hand entgegen, mit der sie sonst das Schwert, den Dolch, die Keule, das Tomahawk oder andere Kriegswaffen schwangen. Alle zeigten damit, dass diese Hand leer war und sie weder Kampf noch Verrat im Sinne hatten.« [6] Leider entpuppt sich diese Vorstellung, die auf den ersten Blick ziemlich einleuchtend wirkt, bei näherer Betrachtung als ziemlicher Unsinn.

Zunächst einmal reicht der Handschlag, wie wir gesehen haben, nicht nur bis in die Bronze- und Eisenzeit zurück, sondern bis in die Steinzeit – es gab ihn also lange vor der Sorte von Waffen, über die hier gesprochen wird. Aber selbst wenn das nicht der Fall wäre, weist diese Theorie ein paar offensichtliche praktische und logische Unstimmigkeiten auf.

Niemand hat das Bedürfnis, eine andere Person auf Waffen hin zu überprüfen, wenn diese nicht als potenzielle Bedrohung wahrgenommen wird. Dabei führt der Handschlag selbst zu einer körperlichen Nähe, die beiden Parteien erst die Gelegenheit und die Mittel verschafft, sich anzugreifen (wie wir in Kapitel 6 erfahren werden, wo ich mich mit dem tragischen Fall von Präsident McKinley befasse). Und, nun ja, wenn sich Ihre rechte Hand irgendwann zwar in der Ihres Gegenübers befindet, könnten Sie ja auch mit Ihrer Linken nach einer Waffe an Ihrem Körper greifen. Ganz zu schweigen davon, dass man auch mit bloßen Händen eine Menge Schaden anrichten kann! Dieses Argument ist also grundlegend fehlerhaft, es sei denn, wir betrachten den Handschlag als bloße Mutprobe unter Gentlemen. Auch aus anthropologischer Sicht widersprechen dieser Theorie die vielen Kulturen, in denen Waffen oder »Aggression« als Elemente der Begrüßung verwendet werden: Der traditionelle Maori-Gruß beinhaltet zum Beispiel das Emporheben einer Waffe.

Mir ist schleierhaft, wie diese Entstehungsgeschichte sich jemals durchsetzen konnte, aber wahrscheinlich hat eben nicht jeder von uns Brüder wie ich, die zum Spendenaktionstag in traditionellem jemenitischem Gewand in unserer Schule in Birmingham auftauchten, zu dem natürlich auch ein reich verzierter, am Gürtel getragener Dolch gehört. Mein jüngerer Bruder hat diese Montur drei Jahre in Folge getragen und natürlich jedes Mal den Verkleidungswettbewerb gewonnen. Nur ein einziges Mal nahm seine Lehrerin ihm den Dolch ab und brachte ihn »zur Sicherheit« ins Büro des Schulleiters. In den 1990er-Jahren herrschte in den Schulen Birminghams eine beneidenswert laxe Einstellung in Sicherheitsfragen – ich schätze mal, dass niemand damit rechnete, dass es Eltern gab, die ihre Kinder seelenruhig mit Waffen ausstatten würden. Ein Grund

dafür, warum die Ursprünge des Handschlags nicht in den ritterlichen Traditionen des Mittelalters zu finden sein können, ist allerdings unwiderlegbar: Es ist historisch belegt, dass wir ihn schon seit Jahrtausenden praktizieren.

Mesopotamien

Die früheste bekannte Darstellung eines unverwechselbaren, eindeutigen Handschlags geht auf zwei alte mesopotamische Großmächte zurück: Babylonien und das Assyrische Reich. Ein skulpturales Relief aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., das in Nimrud im Nordirak gefunden wurde und heute im Irakischen Museum in Bagdad aufbewahrt wird, zeigt einen Handschlag zwischen dem assyrischen König Salmanassar III. und dem babylonischen König Marduk-Zakir-Schumi I.

Das Relief wurde in das Stützpodium des Thrones im Salmanassar-Palast gehauen und erinnert an einen Sieg des Königs: Salmanassar hatte seinem Verbündeten Marduk-Zakir-Schumi dabei geholfen, eine Rebellion seines Bruders Marduk-Bel-Usati zu verhindern. Hinter beiden Königen bildet das Relief je eine Art Ehrengarde ab, die (vermutlich) aus Höflingen, Beratern und Wächtern besteht, von denen einige Waffen tragen. Dass sich dieses Relief an einer so prominenten Stelle im Thronsaal befindet, zeigt deutlich, wie bedeutsam dieses Ereignis für Salmanassar III. gewesen sein muss, und die Inschrift deutet darauf hin, dass der Sieg ausschließlich ihm zu verdanken war, als habe er im Alleingang für Marduk-Zakir-Schumi den Thron zurückerobert. Historiker halten dies auch tatsächlich für den Höhepunkt von Salmanassars Regierungszeit, auch wenn er seine Verdienste wohl ein kleines bisschen übertrieben hatte: Es war gleichzeitig die Krönung seiner politischen Karriere, eine herausragende Leistung, ein Meisterstück internationaler Beziehungspflege und ein militärischer Sieg. Unserem vom 21. Jahrhundert geprägten Blick ist die Szene auf dem Relief völlig vertraut – dies ist ein Handschlag zwischen Staatsmännern, und dass er in Stein verewigt und auf dem Thron platziert wurde, zeigt nur, wie weit auch die Geschichte des diplomatischen Handschlags zurückreicht. Die Szene hätte genauso gut im Rosengarten des Weißen Hauses stattfinden und auf NBC oder von der BBC ausgestrahlt werden können, anstatt in Stein gemeißelt zu werden.

Angesichts der Tatsache, dass Marduk-Zakir-Schumi ein eher unbedeutender, ausländischer König war, wahrscheinlich das Oberhaupt eines Vasallenstaates, verwunderte es einige Archäologen, warum die beiden Männer hier als Gleichgestellte dargestellt werden, die sich die Hände schütteln. Sie argumentierten deshalb, es könne sich nicht um Marduk-Zakir-Schumi handeln, da dieser eher ehrerbietig kniend oder die Füße des Königs küssend abgebildet worden wäre. [7] Aber in seiner Monografie *Nimrud* von 1962 weist der Archäologe David Oates darauf hin, dass ein Handschlag damals nicht unbedingt Gleichstellung symbolisierte: »Die Hand eines anderen schlagen« bedeutete in der vorderorientalischen Diplomatie des zweiten Jahrtausends v. Chr. die formelle Ablehnung eines anderen Bündnisses oder den Bruch einer bestehenden Beziehung.

Daraus lässt sich schließen, dass »der Händedruck eingesetzt wurde, um ein internationales Abkommen zu besiegeln, selbst wenn die beteiligten Parteien nicht den gleichen Status hatten«. [8] Die erste Darstellung eines diplomatischen Händedrucks hat also nichts mit Parität zu tun, sondern weist eine andere Bedeutung auf, die uns allerdings auch bekannt vorkommen wird: »den Handel besiegeln.« Und auch, dass dieser Handschlag für alle sichtbar das Machtzentrum von Salmanassars Königreich schmückte, offenbart eine uns bis heute vertraute Eigenart des öffentlichen Handschlags: Es handelt sich im Wesentlichen um eine Propagandaübung. [9]

Antikes Griechenland

Die ältesten textlichen Verweise auf Handschläge finden sich im Griechenland der Antike, in Homers *Ilias* und *Odyssee*, die üblicherweise auf das 8. Jahrhundert v. Chr. datiert werden. Dort symbolisieren sie Vertrauen, Trost und Treueschwüre. Das bekannteste Beispiel stammt aus der *Ilias*. Hier treffen sich der Trojaner Glaukos und der griechische Held Diomedes auf dem Schlachtfeld, wo sie Mann gegen Mann miteinander kämpfen wollen. Als sie herausfinden, dass Diomedes' Großvater einmal Gastgeber von Glaukos' Vorfahren war, löst sich ihre Feindseligkeit in »freundlicher Rede« auf. »Und herab von den Wagen sich schwingend, faßten sie bei einander die Händ' und gelobten sich Freundschaft.« [10]

Mit den Worten eines Historikers machte dieser Handschlag »zumindest die Begegnung von Glaukos und Diomedes berühmt … [denn] seine einzigartige Hervorhebung von gegenseitigem Verständnis verwandelt die Szene in ein Quell des menschlichen Anstands inmitten des Kriegs-Ethos der umgebenden Bücher«. [11]

Diesen Referenzen folgte jedoch erst im 5. Jahrhundert n. Chr. eine wahre Explosion der Ikonografie. Der Handschlag der Alten Griechen, *dexiosis* (»die rechte Hand nehmen«) genannt, findet sich zwischen Lebenden und Toten, zwischen Sterblichen und Göttern, engen Verwandten, Fremden und Männern und Frauen. Die klassische Archäologin Janet Burnett Grossman definiert ihn als »eine Geste, die Verbundenheit symbolisiert«. [12] Zusätzlich zu den zahlreichen Bedeutungen des Handschlags, die wir auch heute noch erkennen würden (Freundschaft, Solidarität, Allianzen und Friedensschluss zwischen Feinden), gibt es zwei Bedeutungen, mit denen wir weniger vertraut sind: der Handschlag in der Bestattungskunst und als Symbol für die Eheschließung. »Sie dürfen der Braut jetzt die Hand geben« klingt für moderne Ohren ein bisschen seltsam. Wenn jeder Handschlag eine Eheschließung bedeuten würde, wären wir heute wohl zwangsläufig polygam. In beiden Fällen scheint die *dexiosis* aber mit der Vorstellung einer lang währenden Vereinigung oder Beziehung verknüpft gewesen zu sein. In der Bestattungskunst symbolisierten die auf Grabsteinen abgebildeten Handschläge oft die Verbindung zwischen einem Lebenden und einem verstorbenen Familienmitglied. Seine genaue Bedeutung ist nicht offensichtlich, womöglich stand er sinnbildlich für einen Abschied oder eine den Tod überdauernde Verbindung – vielleicht als Erinnerung an einen Bund und an ein Wiedersehen im Jenseits?

In der Klassik hatte der Handschlag bereits mehrere Bedeutungen, so viel ist sicher – möglicherweise nutzten Kunstschaffende die Vielfalt und Beweglichkeit seiner Deutungen auch ganz bewusst, um ein Gefühl der Ambiguität zu erzeugen. [13] Diese Diversität in der Symbolik des Handschlags – die nichtsdestotrotz immer positiv ist – scheint keine moderne Erfindung zu sein, sogar nicht mal eine menschliche. Dr. Cat Hobaiter stellte bei ihren Forschungen zu Primaten-Handschlägen fest, dass diese bei Schimpansen ebenfalls positive, aber veränderliche Bedeutungen haben, die deshalb nur schwer zu definieren sind. Sicherer ist dagegen, dass wir diese generelle positive Mehrdeutigkeit des Handschlags als eine der Stärken seiner Symbolik annehmen können, da sie ihm erlaubt, sich je nach Zeitalter und Region zu verändern und seine flexible Bedeutung dabei in dem Umfang beizubehalten, der es ihm ermöglicht, so unterschiedliche Spezies wie Schimpansen, altgriechische Krieger und moderne Menschen gleichermaßen anzusprechen.

Der altgriechische Handschlag, der mir persönlich am besten gefällt, ist eine Abbildung aus dem 6. Jahrhundert v. Chr., auf dem Herkules dem Zentaur Pholos die Hand gibt, der den Helden vor den anderen Zentauren beschützt hat. Die Amphore, auf der diese Szene abgebildet ist, zeigt auch Hermes, den Gott der Vermittler, der so dicht hinter Herkules steht, als wolle er sicherstellen, dass die von ihm ausgehandelte freundschaftliche Begegnung auch glatt über die Bühne geht. [14]

Dass der erfolgreiche Mediator bei einer solchen Szene anwesend ist, kommt uns aus der modernen Diplomatie wiederum sehr bekannt vor – und ich vermute, dass sich Bill Clinton ganz ähnlich gefühlt hat, als er die Palästinenser und die Israelis dazu bewegen konnte, sich die Hände zu geben.

Die Zeit der Etrusker und Römer

Zwischen dem 4. und dem 5. Jahrhundert v. Chr. taucht der Handschlag sehr häufig in vielfältigen Formen und auf den verschiedensten Materialen in der Bestattungskunst der Etrusker auf. Manche dieser Gegenstände sind Massenware, aber Handschläge finden sich auch auf Gräbern und Sarkophagen.

Hier ermöglichen uns die Handschläge einen guten Einblick in die Kosmologie oder Weltanschauung der Zeit: Als Motiv repräsentieren sie »eine für die Etrusker typische Auffassung vom Jenseits« [15] , in der Kinder, Diener und Ehepaare neben geflügelten Gestalten, Dämonen und Charun, einem Geist der Unterwelt, existieren. Die Details sind faszinierend und manchmal sogar witzig, wie es die Altertumsforscherin Glenys Davies ausdrückt: »Ziemlich oft befinden sich die Hände schüttelnden Ehepartner sowohl in der Gegenwart von Menschen als auch von Gestalten der Unterwelt. Meist stehen die Dämonen geduldig neben dem Paar, aber manchmal scheint einer mit einer ungeduldigen Geste anzuzeigen, dass gleich ein Ehepartner mit ihm mitkommen muss.« In einem anderen Beispiel, »das vermutlich an einen hohen Beamten erinnern soll, schüttelt der Verstorbene die Hände mit dem Anführer einer Prozession aus Beamten, die von Leibwächtern und Musikern begleitet werden. Es sieht so aus, als wären sie alle gekommen, ihm einen würdigen Abschied zu bereiten.« [16]

Im Römischen Reich, das der Zivilisation der Etrusker folgte, sehen wir den Handschlag – jetzt als *dextrarum iunctio* bekannt – wieder im Bestattungskontext, aber auch auf Gemälden, Münzen und Mosaiken: In zwei Gemälden, die Andromedas Rettung vor dem Seeungeheuer Ketos darstellen, drückt ihr Vater Kepheus die Hand des Helden Perseus, vielleicht um ihm in einer menschlichen Geste dafür zu danken, dass er die Prinzessin in Sicherheit gebracht hat. [17]

Dies ist der Handschlag als Geste der Anerkennung und der Unterstützung, ein nicht allzu weit entfernter Verwandter des Handschlags, mit dem sich ein Gast der Spitzengastronomie bei dem Chef oder der Chefin der Küche bedankt, sofern das Essen besonders köstlich war.

Der Handschlag und die Hierarchie

Vielleicht haben Sie das Problem mit der Abbildung eines Handschlags schon ausgemacht: Niemand kann genau sagen, was gerade passiert. Halten die Beteiligten einfach nur Händchen, oder ist auch die kanonische Auf-und-ab-Bewegung enthalten?

Schließlich finden wir auf den Britischen Inseln erst weit nach Beginn des Mittelalters Verweise auf das Schütteln an sich – zum Beispiel 1513 im *Dictionary of the Older Scottish Tongue*: »To schake handis.« [18] Das Resultat ist, dass manche Menschen sich die Frage stellen, ob ein Handschlag überhaupt dasselbe ist wie das Händeschütteln – und zu Ihnen möchte ich sagen: Ja, das ist es. [19] Bitte halten Sie sich nicht weiter damit auf.

Zu den Problemen, vor denen Handschlag-Historiker stehen, zählt eine schwer zu beantwortende Frage: Bedeutet das Fehlen von Handschlägen in der Geschichtsschreibung tatsächlich ihre Nicht-Existenz oder galten sie als so banaler Teil menschlicher Interaktion, dass sie dem höflichen Aufhalten einer Tür oder dem festen Blickkontakt bei einem Gespräch gleichkommen? Allerdings fehlen auch aus einem anderen Grund manchmal Dinge in den Geschichtsbüchern, und dieser Grund hat mit Klasse und Status zu tun.

Geschichte wird selten von den Armen und Machtlosen geschrieben, und wenn die »unteren« Schichten sich die Hände gaben, die »oberen« Schichten aber Begrüßungen bevorzugten, die Status, Hierarchie und Pomp bestärkten, dann entsteht schnell der Eindruck, dass damals ausschließlich geknickst und sich verbeugt wurde.

Und dies bringt mich zu einem der dreistesten Handschläge aller Zeiten, einem perfekten Beispiel für das radikale Potenzial dieser schlichten Geste: Dem Potenzial, Gleichstellung durchzusetzen und Hierarchien zu stören. Die anonym in Anglofranzösisch verfasste *The Anonimalle Chronicle* beschreibt eine Szene, die sich 1381 in York während der Großen Revolution gegen Richard II. ereignet hat, die von Wat Tyler angeführt wurde. Darin geht Tyler auf Richard II. zu, greift energisch nach seiner Hand und schüttelt sie. Dabei nennt er den Monarchen »Bruder«. [20] Das ist ungefähr so, als würde man die Queen mit »Schätzchen« oder »Genossin« begrüßen, war aber in einer Zeit, in der der König als absolutistischer Monarch regierte und als direkter Vertreter Gottes auf Erden galt, noch etwa tausend Mal schockierender.

Es gibt ein durchsichtiges wie interessantes Wechselspiel zwischen Gesellschaft, Hierarchie und dem Handschlag – oder, genauer gesagt, zwischen hierarchisch organisierten Gesellschaften und dem Handschlag. Das mittelalterliche Europa war die längste Zeit eine Feudalgesellschaft mit einer tief verwurzelten gesellschaftlichen Ordnung, was sich auch im Begrüßungsverhalten niederschlug: Kniefall, Verbeugung, Knicks und eine Geste, bei der man die aneinandergelegten Handflächen der eigenen Hände zwischen die Handflächen des Gegenübers schob, ein Akt der Unterwürfigkeit, der sogenannte *Immixtio Manuum*. [21] Der Symmetrie (oder der Asymmetrie) kam gerade bei Gesten eine enorme Bedeutung zu und half dabei, eine gesellschaftliche Hackordnung zu etablieren oder zu festigen. Tatsächlich erfolgte, wie der Historiker Dmitri Zakharine es beschreibt, »symmetrischer Körpereinsatz analog zu rechtsgültigen Verfahren der Herstellung von Gleichstellung«. [22] Sie wurden hauptsächlich in diplomatischen Beziehungen und zwischen Herrschern eingesetzt – was Wat Tylers kumpelhaften Handschlag in ein anderes Licht rückt.

Die Bedeutung von Gesten-Symmetrie und Hierarchie ist auch heute noch relevant. Wenn sich in Ostasien zwei Personen voreinander verbeugen, repräsentieren sie damit ihre Demut und ihren Respekt voreinander. Das gilt nicht nur bei Menschen. Laut Frans de Waal grüßen männliche Schimpansen das Alphatier mit gesenkten Köpfen. [23]

Ob es sich nun um einen aufmüpfigen Bauern an der Spitze einer Rebellenarmee handelt oder um einen ängstlichen Beta-Schimpansen, der nicht will, dass ihm ein Alpha das Fell über die Ohren zieht – in jedem Fall ist unser Begrüßungsverhalten performativ, ob wir uns dessen bewusst sind oder nicht: Es projiziert unsere Weltanschauung nach außen. Heutzutage leben wir natürlich in einer viel egalitäreren Gesellschaft als die Menschen des Mittelalters, weshalb es meiner Meinung nach umso seltsamer wirkt, wenn wir vor der Queen oder dem König immer noch eine Verbeugung oder einen Knicks machen. Mir persönlich kommt das sogar ganz besonders seltsam vor, weil mir als Kind stets eine Vorschrift des Islams eingebläut wurde, nach der man sich nur vor Gott niederwerfen darf (man kniet nicht einmal vor Propheten nieder). Das war mir in Fleisch und Blut übergegangen. Ich erinnere mich, wie ich mir als junges Mädchen verzweifelt die Frage stellte, was ich nur machen würde, sollte ich jemals der Queen über den Weg laufen. Meine Klassenkameradinnen schlugen sich

derweil mit der Frage herum, was sie tun sollten, wenn sie jemals den Jungs ihrer Lieblingsband Boyzone begegneten. Es gibt natürlich noch andere Widerständler: Cherie Blair hat sich angeblich geweigert, vor der Queen zu knicksen, nachdem ihr Ehemann 1997 Premierminister geworden war, und so 2011 auch die australische Premierministerin Julia Gillard. Aber im Allgemeinen scheint diese Praxis auch weiterhin ein blinder Fleck in unserer Wahrnehmung zu sein: Als Theresa May 2018 vor Prinz William knickste, konzentrierten sich die Medien vor allem auf ihre ungelenke, extrem tief ausgeführte Beugung. Ich möchte dagegenhalten, dass nicht ihre »ungeschickte Ausführung« das Problem war, sondern die Tatsache, wie altmodisch, peinlich und ehrlich gesagt abstoßend es ist, dass eine erwachsene Frau, die als zweite Premierministerin der Geschichte vom britischen Volk ins Amt gewählt worden war, vor einem Prinzen knicksen musste, der halb so alt war wie sie. [24]

Im Lauf der Geschichte des Handschlags entwickelte sich eine Art leiser Radikalismus, der sich besonders in Gesellschaften mit weitreichender, durch die Geburt bestimmter Ungleichheit niederschlug. Eine symmetrische Geste, in der man sich gleichwertig gegenüberstehen muss, hatte hier große symbolische Kraft. Die Quäker, eine christliche Sekte, formierten sich zu einer Zeit, die sich für viele wie das Ende der Welt anfühlte: Ein Bürgerkrieg zwischen Charles I. und dem Parlament gipfelte darin, dass der Monarch enthauptet wurde. Radikale religiöse Ideologien hatten Hochkonjunktur. Die ursprünglichen Ideale der Quäker hatten mit den heutigen nicht viel gemeinsam – sagen wir mal, sie sind inzwischen etwas lockerer geworden –, aber einem Ideal sind sie seit ihrer Entstehung treu geblieben: ihrem Einsatz für den Egalitarismus.

Es ist also nicht überraschend, dass der Handschlag in ihrer Weltanschauung eine wichtige Rolle spielte. In *The History of the Rise, Increase, and Progress of the Christian People called Quakers* schreibt William Sewel von »ihrer Schlichtheit, dem Anstand und der Einfachheit ihrer Gespräche; die Zeremonien und Begrüßungen der Church of England lehnen sie ab, geben sich aber frei die Hände und sprechen als Brüder und Schwestern miteinander, die alle demselben königlichen Samen entsprungen sind«. [25]

John Bulwers Buch *Chirologia: Or the Natural Language of the Hand* von 1644 kann uns ein Gefühl dafür vermitteln, wie der Handschlag damals betrachtet wurde. Er schreibt: »Sich die Hand zu geben ist ein Ausdruck der Freundschaft, der friedlichen Liebe, des guten Willens, der Begrüßung, der Unterhaltung, des Willkommens, der Versöhnung, der Gratulation, des Dankes, der Segnung und des Wohlwollens.« Dies alles sind, wie erwartet, positive Konnotationen, und es ergibt Sinn, dass die Quäker, auch als Gesellschaft der Freunde bekannt, sich auf der Suche nach einer weniger hierarchischen Begrüßung auf diese Geste geradezu gestürzt haben müssen. Auch heute noch wird ein Quäker-Gottesdienst immer mit einem Handschlag beendet.

Einige Stimmen der Wissenschaft behaupten, der Handschlag in Nordamerika habe sich überhaupt erst durch die Quäker durchsetzen können, nachdem sie als Puritaner wegen religiöser Verfolgung aus England dorthin geflüchtet waren. Dies wird oft als eine Art transatlantischer kultureller Coup betrachtet, aber wenn man genauer hinsieht, scheint das eher unwahrscheinlich zu sein. Erstens war der Handschlag bereits vor ihrer Ankunft populär, und zweitens müssen wir auch den breiteren kulturellen und gesellschaftlichen Kontext betrachten, bevor wir uns auf die Gründe festlegen, aus denen er andere Gesten allmählich ersetzte.

»Es ist kein Zufall, dass der Aufstieg des Handschlags mit dem Aufstieg demokratischer Ideale zusammenfiel«, schreibt Andy Scott in seinem Buch *One Kiss or Two?* über die Wissenschaft der Begrüßung – und ich bin geneigt, ihm zuzustimmen. Auf beiden Seiten des Atlantiks wuchs der Widerstand dagegen, hierarchische Begrüßungen auszuführen, und Abweichler weigerten sich sogar vor Gericht, dies zu tun. Je nach Blickwinkel war das entweder ein machtvoller Akt egalitären

Widerstands oder eine unverschämte Frechheit. Die Quäker stehen in diesem Narrativ im Mittelpunkt, da sie Hierarchien in besonders offenkundiger Feindseligkeit und Verachtung gegenüberstanden und sich zum Beispiel geschlossen weigerten, die Hüte abzunehmen oder den Ausdruck »Euer Ehren« zu verwenden. Es kann also gut sein, dass sie nur die am besten dokumentierten und gut organisierten Vertreter eines allgemeinen Trends darstellten. [26]

Diese zunehmende Demokratisierung war natürlich Teil eines politisch, kulturell und gesellschaftlich höchst bedeutenden Moments der Geschichte. Thomas Jefferson, einer der Gründungsväter Amerikas, machte den Handschlag, den er allen anderen Höflichkeitsgesten vorzog, noch populärer. Hier unterschied er sich (möglicherweise ganz bewusst) von George Washington, der nicht gern die Hand gab und sich »lieber aus der Hüfte verbeugte; eine Angewohnheit, welche die Kritiker des ersten amerikanischen Präsidenten zu der Vermutung verleitete, er habe monarchistische Tendenzen«. [27] Jefferson war der Hauptautor der Unabhängigkeitserklärung von 1776, die auch die Zeile enthielt: »Alle Menschen sind gleich geschaffen.« Er war ein überzeugter Verfechter des Egalitarismus (zumindest für die weißen Bewohner des Landes) und zutiefst antiaristokratisch. Zum Zeitpunkt der Französischen Revolution von 1789, die Jefferson als amerikanischer Botschafter in Frankreich miterlebte und deren Ziele er guthieß [28] , war das Bild des Händedrucks zu einem Symbol für einen entscheidenden revolutionären Wert geworden: *Fraternité*, der Brüderlichkeit. [29]

Der Handschlag spielte auch für andere Kämpfe für mehr Gleichberechtigung eine Rolle. Interessanterweise verloren ältere, stärker gegenderte Begrüßungsformen nach dem Aufstieg der Suffragetten-Bewegung und ihrem Kampf für die Emanzipation der Frau stark an Beliebtheit, bis sie schließlich ganz ausstarben. Historisch betrachtet war der Handschlag in den USA und in Großbritannien typischerweise als Begrüßung zweier Männer etabliert [30] , allerdings sind natürlich Begrüßungen zwischen Frauen in der Geschichtsschreibung auch unterrepräsentiert. Frauen und Männer von gleichrangigem gesellschaftlichem Status begrüßten sich auf unterschiedlichste Weise – mit Knicksen, Verbeugungen, einem Handkuss oder dem Hut-Antippen. Wie asymmetrisch oder wenig symmetrisch diese Gesten sind, ist dabei von großer Bedeutung, sollten sie doch zweifelsfrei dazu dienen, die grundsätzlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern hervorzuheben, selbst wenn sie auf den ersten Blick wie eine Unterwerfungsgeste gegenüber der weiblichen Teilnehmerin wirkten. [31] Tatsächlich schien eine Art mehr oder weniger stummer Konsens darüber zu herrschen, dass man den zarten Frauen die Kraftanstrengung eines Handschlags nicht zumuten konnte. 1870 warnte das Magazin *Harper's Weekly* Frauen sogar vor allzu energischem Händeschütteln. »Sie sollen [durch den Handschlag] Ehrerbietung erhalten und nicht ausdrücken.« Seit sich das Rad der Geschichte allmählich in Richtung Gleichberechtigung gedreht hat, steht der Handschlag – einfach, vielseitig, positiv, geschlechtsneutral und egalitär – eindeutig auf der Seite der Gewinnerinnen.

Ihnen ist bestimmt aufgefallen, dass ich mich in diesem Abschnitt hauptsächlich mit der europäischen und anglofonen Geschichtsschreibung beschäftigt habe. Dies soll nicht bedeuten, dass die Geschichte des Handschlags westlich ist, tatsächlich wurden in der muslimischen Welt zu Anfang der Moderne Umarmungen und Handschläge weithin praktiziert, und die als blasphemisch betrachteten Verbeugungen waren verpönt. Aber die Entwicklung des Handschlags als Symbol der Gleichberechtigung ist nun mal eine westliche Geschichte.

Symbolik und Zweck des Handschlags in der Moderne

Aus diesen tiefen, verzweigten Wurzeln ist der Handschlag gewachsen, den wir heute kennen: eine Geste, die sowohl »Hallo« als auch »Tschüss« bedeutet, mit der wir einen Friedensvertrag

bekräftigen, unser Beileid oder unseren Respekt ausdrücken, mit der wir zeigen, eine Person unter vielen nicht zu übersehen, und die uns eine bürotaugliche Version des Versöhnungskusses ermöglicht. Sie erzählt uns nicht nur etwas über die Absichten unseres Gegenübers, sondern hilft uns auch dabei, unsere Interaktionen zu strukturieren, indem sie »gesellschaftliche Klammern« [32] setzt, die eine Begegnung einrahmen oder eine Aussage beschließen, der jemand voll und ganz zustimmt. Der Handschlag besiegelt Business-Deals und Wetten, verkörpert Dankbarkeit und Sportsgeist und spielt eine mächtige symbolische Rolle in internationaler Diplomatie und im Kampf um Bürgerrechte. Die vielfältigen Bedeutungen und Anwendungsmöglichkeiten, die ihm innewohnen, sind ausnahmslos und universell positiv, und der Handschlag steht immer für Höflichkeit (was der Grund dafür sein könnte, dass es so peinlich wirkt, wenn Menschen wie Donald Trump oder Narendra Modi versuchen, ihn in eine Macho-Dominanzgeste zu verwandeln). Ich kann es nicht besser ausdrücken, als dies 1807 in einem Gestik-Handbuch für englische Schauspielerinnen und Schauspieler geschehen ist: »Diese Geste ist reich an Bedeutungen, denn die Hand ist die Zunge von Herzen kommender Gutwilligkeit.« [33]

Dies erklärt zum Teil, warum die Verweigerung eines Handschlags – ein grundlegender Bestandteil dessen, was die Forscherin Sheryl N. Hamilton als »Pandemie-Kultur« bezeichnet – so verletzend ist. »Die Weigerung, jemandem die Hand zu geben … macht den Anbieter zum Außenseiter, zur Bedrohung für die Gemeinschaft, dessen Berührung kontaminiert und dem mit dem Handschlag auch Legitimierung und Zugangsrechte verweigert werden.« Dies erklärt, warum wir häufig Erklärungen anführen, warum wir jemandem nicht die Hand geben wollen, zum Beispiel wenn unsere Hände schmutzig, kalt oder feucht sind. [34] Selbst bei ganz realer Ansteckungsgefahr nimmt uns der Verlust des Handschlags die Fähigkeit, miteinander in Beziehung zu treten – auf symbolischer Ebene, natürlich aber auch auf der rein menschlichen, auf der wir damit sagen: »Ich mag dich genug, um dich anzufassen.« Und dies ist vielleicht auch der Grund dafür, dass der Handschlag durch die Jahrtausende so unverwüstlich geblieben ist. Einfach ausgedrückt ist er als Symbol positiver sozialer Interaktion zu nützlich für uns, um ihn dauerhaft aufzugeben. In Sachen Langlebigkeit kommen nur die Umarmung und der Kuss gegen ihn an – und die beiden schlägt er um Längen, wenn wir ihn an seiner Vielseitigkeit bemessen. Heute zeigt sich diese Vielseitigkeit wahrscheinlich am besten in drei Berufsfeldern, für die der Handschlag von entscheidender Bedeutung ist: der Sport, die Wirtschaft und die Politik.

Sport

Als Symbol der Höflichkeit hilft uns der Handschlag dabei, unter feindselige Handlungen einen Strich zu ziehen und Spiel von Realität zu trennen – zwei Aspekte, die im Sport absolut angebracht sind. In den meisten sportlichen Disziplinen gehört ein Handschlag vor und nach dem Spiel einfach dazu: Tatsächlich wird er von wissenschaftlicher Seite oft als »Abschlussritual« betrachtet. [35] Das ist nötig, weil es zweifelsohne Ähnlichkeiten zwischen sportlichen Wettkämpfen und Konflikten gibt: Es gibt zwei gegnerische Seiten, oft kommt es zu Gewalt oder einer Illusion davon; die Hormone sind in Aufruhr, und die Fähigkeiten bestimmen, wer am Ende als Sieger dasteht. Daher setzen wir, um die Situation von unserem Alltag abzugrenzen – wo es im Allgemeinen als unfein gilt, eine gegnerische Person einfach zu Boden zu werfen –, eine Geste der Höflichkeit, der Kooperation und des gegenseitigen Respekts ein. Es war kein echter Kampf, sondern *nur Sport*. Man schüttelt sich die Hände und darf in Frieden weiterleben. Die Bereitschaft zum Handschlag zählt zu den wichtigsten

Signifikanten von echtem Sportsgeist: dem Willen, sich an die Regeln zu halten und andere zu respektieren.

Der Business-Handschlag

Ein Alleinstellungsmerkmal des Business-Handschlags ist, dass er – wie sonst fast nur der diplomatische Handschlag – als eigenständiges Genre anerkannt ist. Innerhalb dieses Kontextes hat der Business-Handschlag jedoch mehrere Funktionen, von einem Aushängeschild beim Kennenlernen (falls wir den zahllosen Business-Ratgebern Glauben schenken wollen, ist der Handschlag entscheidend, um einen guten ersten Eindruck zu machen) bis zu der Bekräftigung des erfolgten Deals.

Wenn wir jemanden bitten, »es mit einem Handschlag zu besiegeln« oder »Hand drauf!« sagen, beziehen wir uns damit auf die enge Verbindung zwischen Handschlag und Abmachung. Im Lauf der Geschichte hat der Handschlag einen quasilegalen Status erhalten, der den Papierkram, mit dem ein Abkommen sonst formalisiert wird, ersetzt oder (was wahrscheinlicher ist) erst gar nicht nötig macht. Sich auf einen Handschlag zu verlassen kann zur Berufsehre werden: Der legendäre Agent Irving Paul »Swifty« Lazar, zu dessen Klienten Truman Capote, Madonna und Richard Nixon gehörten, erklärte einmal: »Ich brauche keine Verträge mit meinen Klienten; ein Handschlag reicht vollkommen aus.« Ein weiteres Beispiel findet sich in Polen, wo es in manchen Landesteilen Tradition ist, dass Schafmeister die Einstellung ihrer Hirten mit einem Handschlag statt einem Arbeitsvertrag besiegeln. [36] Wie die »Verabredung unter Ehrenleuten« drückt man mit dem Handschlag aus, dass auf das eigene Wort Verlass ist, er ist ein Symbol des guten Willens, das von Respekt und Vertrauen in die andere Partei zeugt.

Auf einer praktischen Ebene ergaben per Handschlag geschlossene Verträge in Gesellschaften, in denen nur wenige lesen und schreiben konnten, ebenfalls Sinn. Weitverbreiteter Alphabetismus ist ein relativ modernes Phänomen.

Ich persönlich würde nicht empfehlen, auf den Papierkram zu verzichten, da ich schon ein paar Leuten begegnet bin, auf deren Wort, sagen wir mal, nicht unbedingt Verlass war. Aber interessanterweise ist die Art Vertrauensverhältnis, die eine Abmachung per Handschlag repräsentiert, besonders nützlich, wenn man tatsächlich nichts Gutes im Schilde führt, und in diesem Kontext ist der Handschlag auch ein Zeichen dafür, dass etwas nicht ganz mit rechten Dingen zugeht. In England sind diese formlosen Abmachungen per Handschlag heute im Sharefarming üblich, einer Betriebsgemeinschaft, bei der etablierte Landwirte mit Jungbauern zusammenkommen, die »speziell eingesetzt werden, um der Aufmerksamkeit des Juristen, des Finanzamts und des Verwalters zu entgehen«. [37] Aber trotz der vielen praktischen Aspekte ist es wahrscheinlich die Symbolik des Handschlags, die ihm einen Ehrenplatz in der Geschäftswelt verschafft hat. Wie Sheryl N. Hamilton resümiert, »ist der Handschlag sogar auf dem Höhepunkt der Grippesaison … zu wichtig für die rechtliche Performativität, die erfolgreiche Geschäftsbeziehungen untermauert, um durch Hygieneregeln abgeschafft zu werden.« Auf die Hand eines Geschäftsmannes ist demnach Verlass, auch wenn sie dreckig ist. [38] Für manche Menschen kommt es einer Selbstsabotage gleich, auf den Handschlag zu verzichten.

Der Politiker-Handschlag

Die Politik ist ein weiteres Gebiet, das ohne den Handschlag einfach nicht auskommt. Hier ist nicht unbedingt der Handschlag *zwischen* Politikern gemeint (mit dem sich die Kapitel 5 und 6 eingehender beschäftigen werden), sondern ein von Interessen gesteuerter Handschlag als Instrument einer Politik der Volksnähe, die im Wahlkampf beginnt und, wenn alles gut läuft, auch nach der Wahl weitergeht.

Dieser spezifische Handschlag soll die Beliebtheit des Politikers oder der Politikerin steigern und erhalten, indem er aufrichtige (Zyniker würden sagen: gut geheuchelte) Wärme und Nähe zum einfachen Volk herstellt. Manche Persönlichkeiten haben ihn auf geradezu unglaublichem Niveau perfektioniert: Teddy Roosevelt hält den Guinness-Weltrekord für die meisten Handschläge eines Staatsoberhauptes, da er am Neujahrstag 1907 ganze 8.513 Hände schüttelte (sich aber selbst dadurch entzauberte, dass er sich danach sofort angewidert die Hände wusch). [39] Roosevelt hatte eindeutig eine höchst effiziente Handschlagtechnik entwickelt:

> Zum wahrscheinlich dreitausendsten Mal schnellt sein rechter Arm nach vorn. »Seeehr erfreut!« Im Gegensatz zu seinen Vorgängern lässt sich Theodore Roosevelt nicht nur einfach passiv die Hand schütteln. Er ergreift aktiv die Hand jedes einzelnen Gastes und schüttelt sie mit überraschender Stärke. »Er hat einen sehr festen, kraftvollen Händedruck«, warnt eine Zeitung, »der eine Frau, die Ringe an der rechten Hand trägt, leicht in die Knie zwingen kann.« Der Händedruck wird von einer diskreten, aber unwiderstehlichen Zugbewegung zur Seite begleitet, denn der Präsident möchte, dass sein Gast bereits den Weg für den nächsten freigemacht hat, sobald der Handschlag beendet ist. Und doch reicht ihm dieser blitzschnelle Kontakt, um seinen vollen Charme zu versprühen.

Dies schreibt Edmund Morris in *The Rise of Theodore Roosevelt*. [40] Und Roosevelt war nicht der Einzige: Lyndon B. Johnson schüttelte an einem Tag so viele Hände, dass er am Abend blaue Flecken und geschwollene Finger hatte. [41]

Präsident McKinleys schmerzhaft klingender McKinley-Griff war angeblich so effizient, dass er in einer Minute 50 Menschen die Hand schütteln konnte. [42] (siehe S. 151)

Ob diese enorme Anzahl nun der Realität entsprach oder nicht (und als zynische Wissenschaftlerin habe ich da so meine Zweifel) – eines steht fest: Der Moment der Verbindung, der durch einen bürgernahen Handschlag geschaffen wird, ist so wichtig für Menschen in der Politik, dass sogar einige Staatschefs bereit dazu waren, das damit verbundene Sicherheitsrisiko in Kauf zu nehmen. Schließlich wurde Präsident McKinley von einem Attentäter ermordet, dem er gerade die Hand schütteln wollte, und sogar der berüchtigte Mysophobiker Donald Trump, der offen sagte, dass Handschläge ihn anekelten, musste zugeben, dass kein Politiker darauf verzichten könne.

1958, beinahe 3000 Jahre nachdem der erste diplomatische Handschlag im alten Mesopotamien in Stein gemeißelt worden war, erhielt ein französischer Konsul 60.000 Dollar Schmerzensgeld nach einer Handverletzung, »da er beweisen konnte, dass Hände schütteln ein wesentlicher Bestandteil seiner Karriere als Diplomat ist«. [43] Auch heutige Politiker wissen, dass es keinen Ersatz dafür gibt, dem Volk die Hände zu schütten, egal wie oft sie twittern oder im Fernsehen auftreten. Ein Wahlkampf dient letztendlich dazu, das Vertrauen der Öffentlichkeit zu gewinnen, und der Handschlag ist das beste Mittel, um dieses Vertrauen zu kultivieren.

Die Bürgerinnen und Bürger wiederum wollen die Menschen hinter der Politik erleben und ein Gefühl dafür bekommen, ob sie mit ihnen ein Bier trinken würden oder nicht – und der Handschlag ist die beste Möglichkeit dazu. Wie wir erfahren haben, hilft der Handschlag ihnen dabei vielleicht auch auf biologischer Ebene, aber sein wichtigster Aspekt ist hier, dass er Vertrauen und Respekt symbolisiert und den Leuten das Gefühl gibt, zumindest symbolisch als gleichrangig behandelt zu

werden. Wir haben vielleicht aufgrund eines biologischen Imperativs damit begonnen, uns die Hände zu geben, aber wir haben ihn mit Sicherheit beibehalten, weil der Handschlag ein so machtvolles Symbol ist. Auch in einer Demokratie regiert offenbar einzig und allein der Handschlag.

3
FINGERSCHNIPPEN UND PENIS-HANDSCHLAG: BEGRÜSSUNG, KULTURELLE VIELFALT, HÄNDE UND DRUCK

Als die COVID-19-Pandemie im Februar 2020 in Großbritannien und den USA Einzug hielt, nahmen dies viele Kolumnisten unverzüglich zum Anlass, entzückt das Ende des Handschlagzeitalters auszurufen. Die Anthropologin in mir war amüsiert – es war wieder so typisch für uns Angelsachsen. Die Franzosen küssen sich, die Italiener umarmen sich, die Golfaraber legen zur Begrüßung die Nasen aneinander, aber wir hielten uns für die ärmsten Schlucker, weil wir auf einmal füßeln mussten.

Global und historisch gesehen gibt es eine riesige Vielzahl unterschiedlicher Begrüßungsformen. Einige erkennen wir auf den ersten Blick, andere würden wir vielleicht eher als Variationen von Begrüßungen begreifen, die wir bereits kennen, und wieder andere – wie zum Beispiel das Brustsaugen – wären uns höchstwahrscheinlich neu. Dabei wäre es eine grobe Verallgemeinerung, würden wir bestimmte Begrüßungen sofort bestimmten Kulturen zuschreiben. Kulturen bestehen aus Individuen, und Individuen verhalten sich natürlich nicht immer alle gleich. Kulturen sind keine Monolithen. In England geben wir uns die Hand … aber stimmt es nicht auch, dass sich einige von uns umarmen, einige sich küssen und einige am liebsten alle Formen von menschlichem Kontakt vermeiden würden? Wir Engländer mögen furztrockenen, sarkastischen Humor … oder nicht? Sind wir *alle* Fans von Sarkasmus? Haben Sie schon mal einen Blick in die YouTube-Kommentarspalten geworfen? Das englische Nationalgericht ist Fish and Chips … und das lieben *ausnahmslos alle* … richtig?

Auch innerhalb einer geografischen Region variieren Verhaltensweisen je nach religiöser Gruppe, Generation, Geschlecht und Umwelt sowie nach schwer definierbaren Umständen, wie zum Beispiel Weltanschauung, Laune und (wenn Sie ein paar Leuten glauben wollen, die mir Textnachrichten schicken) Sternzeichen. Und doch können wir immer noch Muster, Trends oder Cluster erkennen. Und durch diese Cluster erkennen wir generelle Tendenzen – zum Beispiel, dass einige Begrüßungen, wie der Handschlag, besonders beliebt zu sein scheinen.

Allerdings unter einem wichtigen Vorbehalt: Es ist sehr schwierig, abschließend über das Thema globales Begrüßungsverhalten zu sprechen, da durch Peer-Review begutachtete globale oder regionale Studien zur Begrüßungsvielfalt kaum existieren. Aus irgendeinem Grund fehlen uns groß angelegte anthropologische und ethnografische Vergleichsstudien. Wir scheinen vor einer Datenlücke zu stehen, was ehrlich gesagt ziemlich überraschend ist. Dass die bruchstückhaften Informationen, die uns zur Verfügung stehen, dadurch überbewertet werden (obwohl sie oft nur auf Hörensagen, persönlichen Anekdoten oder zweifelhaften Reportagetechniken basieren), verschlimmert das Problem noch. Wenn Außenstehende eine für sie fremde Kultur studieren, können Dinge oft missverstanden, falsch übersetzt, für Touristen vorgetäuscht oder von den Feldforschern übertrieben, exotisiert oder aufgepeppt werden. Als Akademiker sagen wir immer: Betrachten Sie die Daten, die nuancierten, harten Daten und Analysen – und zwar immer. Aber die Forschung existiert einfach

nicht. Warum küssen sich also die Franzosen, während die Engländer sich mit einem mageren Händedruck zufriedengeben? Herzlich willkommen im kleinen Niemandsland der Forschung.

Warum diese Vielfalt?

Die schiere Vielfalt dieser Begrüßungsrituale kann fast überwältigend sein. Nehmen wir nur eins davon, den guten alten Handschlag. Wer sich den Handschlag als »sich die Hände reichen, schütteln, loslassen« vorstellt, sieht nur einen kleinen Teil des Ganzen. Den Handschlag gibt es in unzähligen Variationen, und die im Westen gebräuchlichste Version ist vielleicht die langweiligste unter ihnen – sozusagen der Handschlag light. Viele andere Kulturen fügen ein weiteres Element der Berührung hinzu, von einem Fingerschnippen bis zu einer aufs Herz gelegten Hand und dem Aneinanderreiben der Nasen, was einem Händedruck beispielsweise in Ghana einen ganz anderen Charakter verleiht als einem auf der jemenitischen Insel Sokotra.

Woher also kommt diese Vielfalt? Auch viele Tiere weisen kulturell diverse Verhaltensweisen auf – unsere alten Freunde, die Schimpansen, scheinen sich zum Beispiel je nach Gruppe in ihrem Verabschiedungsverhalten zu unterscheiden [1] –, aber nirgendwo im Tierreich sehen wir die erstaunliche Fülle, die wir in der menschlichen Kultur finden können. Wir wissen, dass diese Ungleichheit nicht auf genetische Vielfalt zurückzuführen ist, da Menschen im Vergleich zu anderen Arten nachweislich eine recht geringe genetische Vielfalt aufweisen. Ich persönlich neige dazu, Theorien zuzustimmen, die auf die größere Gehirnkapazität, auf unsere Fähigkeit, Gruppen und Gemeinschaften zu bilden, und auf unsere Anpassungsfähigkeit verweisen, dank der wir so viele verschiedene geografische und ökologische Nischen besetzen können. Sobald Menschengruppen durch geografische Grenzen wie Bergketten oder Meere getrennt werden, entwickeln sich ihre Rituale ebenfalls getrennt voneinander weiter, und was zunächst ganz ähnlich aussieht (vielleicht wie die schnelle »Vertragen wir uns wieder«-Fingerberührung moderner Schimpansen), kann höchst unterschiedliche Formen annehmen. Unterschiede können auch bewusst entwickelt werden, um zwischen der »Eigengruppe« und der »Fremdgruppe« zu unterscheiden – als Demonstration oder sogar als Symbol der Zugehörigkeit, wie es immer noch in Formen wie dem Freimaurer-Handschlag zu erkennen ist. In der Initiationszeremonie des Mithraismus, eines geheimnisvollen römischen Kultes, der manchmal als frühe »Schwesterreligion« des Christentums angesehen wird, spielte der Handschlag eine wichtige Rolle, und die Mitglieder waren als *syndexioi* (»durch den Handschlag vereint«) bekannt. [2] Man will enger mit der eigenen Gruppe zusammenarbeiten, weil es genetische Vorteile bringt. Wer der eigenen Gemeinschaft hilft, dessen eigene Gene werden wahrscheinlicher überleben und weitergegeben werden. Um sich dabei zu unterstützen, entwickelt man immer speziellere Gewohnheiten und Rituale, die gleichzeitig die Bindung an die eigene Gruppe stärken und die Kommunikation mit Mitgliedern fremder Gruppen erschweren. Das wird irgendwann zum Selbstläufer, und Kulturen diversifizieren sich. [3]

Allerdings sind Menschen ziemlich paradoxe Wesen, denn obwohl wir gerne einer Gruppe angehören und dazu neigen, Außenseiter zu stigmatisieren, neigen wir auch dazu (oder müssen es einfach), umherzuziehen und uns miteinander zu vermischen. Und diese kulturelle Vermischung schafft noch mehr Vielfalt. Moderne Migrantengemeinschaften halten oft an einigen kulturellen Merkmalen aus dem »Mutterland« fest, übernehmen ein paar ihrer neuen Heimatländer und schaffen sich eigene Hybriden. In meiner Jugend, die ich in Birmingham verbrachte, sprachen Mitglieder der jemenitischen Gemeinde, die aus einer Region namens Shamir stammten, ständig von einem *Bakya*. Meine Eltern kommen aus einem anderen Teil des Jemen, und wir nahmen an, dass es sich um

Shamiri-Slang handeln musste, aber auch ihre Familien im Jemen kannten den Ausdruck nicht, genauso wenig ihre nicht-jemenitischen Nachbarn. Wie sich schließlich herausstellte, war *Bakya* schlicht eine Arabisierung des englischen Wortes *»Backyard«* (Hinterhof). Hier handelt es sich um den Ausdruck einer »Tochterkultur«, die der Ursprungskultur ähnelt, aber eindeutig anders ist, was Ihnen jeder sagen könnte, der einmal meine (stark nach Kreuzkümmel schmeckende) Version des *Shepherd's Pie* probiert hat. In gewisser Weise lässt sich das, wovon wir gerade sprechen– siehe da! –, als abgewandelte Ursprungsversion oder als Evolution bezeichnen, dann allerdings kultureller Art.

Aussterben

Natürlich ist auch das Aussterben ein Nebenprodukt der kulturellen Evolution, und daher muss die Langlebigkeit und große Präsenz des Händedrucks von Bedeutung sein. Wir können zwar auf einen gemeinsamen Vorfahren und einen biologischen Imperativ für Berührung verweisen, aber das erklärt noch nicht, warum er in der Kultur des *Homo sapiens* so prominent ist. Und warum schneidet ausgerechnet die spezifische Berührungseinheit, die durch den Handschlag repräsentiert wird, bei uns so gut ab? Wir sind sehr soziale Wesen, und so bewährte sich der Händedruck als einfache, *schnelle*, instinktive Geste, deren Bedeutung die kulturellen Unterschiede zwischen dem eigenen und dem Nachbartal transzendierte. Es lohnt sich, die Aufmerksamkeit auch auf die Grenzen zu richten, die diese kulturelle Vielfalt überhaupt erst gefördert haben: An den Schnittstellen von Gemeinschaften wird ein seltsamer Balanceakt zwischen Konflikt und Kooperation nötig, bei dem wir, je nachdem was im Hinblick auf die Verfügbarkeit von Ressourcen vorteilhafter ist, in die eine oder die andere Richtung schwenken. In solchen Situationen sind universelle Gesten sehr nützlich, weil sie eine friedliche Zusammenarbeit unterstützen, und einige Anthropologen haben die Hypothese aufgestellt, dass das Winken hier seinen Ursprung hat. [4] Ein weiterer Faktor in den Gruppen selbst, die immer größer und vielfältiger wurden, weshalb kompliziertere Begrüßungsgesten einfach nicht mehr haltbar waren: Einige der ausgestorbenen Grußrituale wirken absolut fantastisch, sind aber auch mühsam und zeitaufwendig. Man kann sich leicht vorstellen, wie besonders aufwändige Varianten in Vergessenheit geraten konnten, wenn man bedenkt, dass man bei einem Spaziergang durch ein kleines Dorf noch kurz stehen bleibt, um alle zu begrüßen, während das in London und New York nicht möglich ist, weil wir einfach zu viele sind. Wer kann sich heute noch vorstellen, in einer Stadt mit allen Menschen, denen man begegnet, ein Begrüßungsritual auszuführen? Obwohl ich ehrlich gesagt in New York schon Seltsameres erlebt habe.

Das Aussterben von Sprachen ist ein Prozess, mit dem wir leider nur zu vertraut sind: Von den etwa 100.000 ursprünglichen menschlichen Sprachen sind heute nur noch etwa 6.000 bis 7.000 übrig. [5] Etwas ganz Ähnliches ist auch mit unseren Gesten passiert; wir leben heute nur noch mit den traurigen Überresten einer enorm vielfältigen Palette von Begrüßungen, Ritualen und Kulturen.

Während meiner Recherche verbrachte ich viel Zeit damit, historische Berichte von Entdeckern und Anthropologen durchzulesen, die eine Fülle von fantasievollen und immer faszinierenden Begrüßungsformen beschrieben haben. Viele von ihnen fristen ihr Dasein in den staubigen Gewölben von Bibliotheken und sind allein durch Zeitzeugenberichte der Nachkommen ihrer ursprünglichen Praktizierenden belegt.

Die Ursache für dieses sprachliche und kulturelle Aussterben ist der technologische und damit auch politische Fortschritt, den eine Gruppe auf Kosten anderer macht – und der es ihr ermöglicht, sich auszubreiten, mehr Einfluss auszuüben und sie schließlich zu dominieren.

Vor 10.000 Jahren wurde die Landwirtschaft erfunden, was für die Bauern ziemlich deutliche Vorteile mit sich brachte. Abgesehen davon, dass sie die Ernährungssicherheit revolutionierte, ermöglichte sie es den Menschen, sich zu größeren Gruppen zusammenzuschließen, was mit ihrem Leben als Jäger und Sammler nicht vereinbar gewesen wäre. So entstand größere Homogenität. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass es vor der landwirtschaftlichen Expansion mehr Sprachen und Begrüßungskulturen gab – bestimmt auch im Bereich des Handschlags. Dasselbe gilt auch für den Kolonialismus und die anschließende Globalisierung:

Der technologische Fortschritt des Westens ermöglichte es ihm, Gebiete auf der ganzen Welt zu erobern, in denen europäische Sprachen und Kulturen durchgesetzt wurden, was zum Aussterben lokaler Sprachen und Bräuche führte. Manchmal handelte es sich um eine ganz bewusste Strategie der Besatzer, aber selbst dort, wo es nicht zu Repressionen oder sogar Gewalt kam, entschieden sich einige Menschen dafür, fortan den Traditionen der neuen Macht zu folgen, sofern sie darin einen Vorteil für sich sahen. Und heutzutage sind es meiner Meinung nach die Globalisierung und die durch das moderne Reisen ermöglichte Vernetzung, die den endgültigen Untergang einiger der ungewöhnlicheren Grußrituale herbeigeführt haben.

In dieser ganzen Geschichte ist der Handschlag das Englisch, Spanisch oder Mandarin-Chinesisch der Gesten: die *Lingua Franca* mächtiger und einflussreicher Länder, die in weiten Teilen der Welt allgemein verstanden wird. In diesem Kapitel stelle ich Überlegungen darüber an, warum sich der Handschlag – und insbesondere der im Westen vorherrschende Stil des Handschlags – als erfolgreicher erwiesen hat als viele andere Berührungseinheiten, sagen wir mal, das Penisschütteln: Dabei kommt der erwähnten Globalisierung und der politischen Dominanz von Nationen, die das Händeschütteln praktizieren – wie zum Beispiel die USA oder Großbritannien – eine bedeutende Rolle zu. (Aber lesen Sie selbst!)

Die Überlebenden

Klatschen, Schnippen und andere Varianten

Der im Westen übliche Handschlag mit seiner präzisen Choreografie aus Greifen, Schütteln und Loslassen steht für ein Grundgerüst, auf dem viel komplexere Versionen errichtet werden können. In vielen afrikanischen Ländern und Regionen, darunter Liberia, Kenia und Ghana, gibt es einen Handschlag, der in einem Fingerschnipsen oder Fingerklicken kulminiert, und in Nigeria gibt es eine Version, bei der nur die Daumen umschlossen und die restlichen Finger geschnipst werden. Je lauter es knallt, desto besser.

Diese Variante ist ziemlich schwierig. Ich habe versucht, sie zu meistern, aber mein abschließendes Schnippen bleibt einfach lautlos. Offenbar kann man im Leben auf vielerlei Weise scheitern. Ein Artikel aus dem Jahr 1929 beschreibt eine faszinierend ähnlich klingende Begrüßung, die weit entfernt von Afrika praktiziert wurde, und zwar auf Banks Island im arktischen Archipel, wo »ein Mann den Mittelfinger seiner rechten Hand mit dem [Mittelfinger] der Person, die er trifft, verschränkt und ihn dann mit einem Knacken wegzieht«. [6] Bei den Massai gibt es zahlreiche unterschiedliche Begrüßungsformen, darunter auch eine, die einem Handschlag ähnelt, aber eher eine kurze Berührung der Handflächen umfasst. Auch beim Winkel des Handschlags selbst gibt es regionale Unterschiede – in Teilen Afrikas sind zum Beispiel diagonale Handschläge und vertikales Umklammern gebräuchlich –, und auch in Bezug auf Druckstärke und Dauer variieren sie von Region zu Region.

Viele Handschlag-Varianten weisen performative Elemente auf, welche unsere feierliche Version im Vergleich dazu ziemlich altbacken aussehen lassen. In Namibia zum Beispiel kann man eine Choreografie erleben, ein In-die-Hocke-gehen, gefolgt von einem Applaus und einem abschließenden Händeschütteln. Es gibt eine große Vielzahl dieser Erweiterungen: In Teilen Äthiopiens wird der Händedruck von einem freundlichen Schulterstoß begleitet, [7] in anderen Regionen Afrikas liegt die Hand in der Ellenbeuge, und in Griechenland sind die Hand auf dem Ellbogen und das Klopfen auf den Rücken verbreitet. Und im gesamten Nahen Osten, in der Türkei und in muslimischen Gemeinden des indischen Subkontinents wird ein Handschlag oft von einer aufs Herz gelegten Hand begleitet.

Die Umarmung

Sie ist die bedeutendste Berührungseinheit, sozusagen der Goldstandard: Bei der Umarmung wird konkurrenzlos viel Körperoberfläche berührt – und damit ein enormer Effekt erzielt, egal ob es sich nun um eine Hormonausschüttung oder das Triggern von Sinnesrezeptoren handelt. Umarmungen können als eigenständige Begrüßungen fungieren, wobei es auch nicht ungewöhnlich ist, sie mit einem Handschlag oder Kuss zu verbinden.

Als formelle Geste begegnet sie uns in Kulturen auf der ganzen Welt – aber als Ausdruck von Vertrautheit und Nähe ist sie uns allen gemeinsam. Der wichtigste Indikator dafür, ob eine Umarmung als Begrüßung eingesetzt wird, ist nicht geografisch oder kulturell, sondern gewohnheitsbasiert: Schließlich durften sich die meisten von uns vom ersten Augenblick unseres Lebens daran erfreuen, indem wir in den Armen unserer Mütter gewiegt wurden.

La bise

Der Kuss, in Frankreich als *la bise* bekannt, wird (in England) vor allem mit der Gefühlsduselei dieser Nation in Verbindung gebracht, [8] dabei zählen Küsse auf der ganzen Welt zu den Begrüßungsritualen. In Kolumbien gilt ein einzelner Kuss als Norm, während die sonst nicht gerade demonstrativen Russen zwei oder drei Küsschen absolvieren, die von einer Umarmung gefolgt werden. Im Nahen Osten sind zwischen zwei und vier Küsse üblich, und in einigen Teilen Afghanistans sollen sogar bis zu schwindelerregende *acht* Küsse beobachtet worden sein. Interessanterweise betrachten die Belgier, zumindest laut meiner Quelle, alles unter drei Küssen als typisch französisch-bürgerliche Verklemmtheit und möchten gerne als freundlicher gelten als ihre gallischen Nachbarn.

Warum manche Kulturen das Küssen lieben und andere ihm skeptischer gegenüberstehen, ist eine schwierige Frage. Die Frage, warum wir uns überhaupt küssen, ist hingegen viel einfacher zu beantworten. Der Kuss wird in antiken Quellen von Homer bis Paulus erwähnt, [9] aber meiner Ansicht nach ist er wahrscheinlich viel älter. Viele der Argumente und Theorien zum biologischen Imperativ des Handschlags können auch auf den Kuss angewendet werden. Schließlich ist bei der Begrüßung die *Berührung* das biologisch wichtige Element, und der Kuss ist genau wie der Handschlag eine Berührungseinheit. Abgesehen davon, dass unsere Lippen ein besonders sensibler Teil unseres Körpers sind, befindet sich der Mund auch direkt unter unserem Riechorgan. Legen wir also unseren Mund auf etwas oder kommen ihm zumindest sehr nahe, können wir geruchsbasierte Informationen darüber leichter aufnehmen. Es ist gut möglich, dass unsere Vorfahren bei der Begrüßung den Mundgeruch ihres Gegenübers sehr aufschlussreich fanden. Und wer könnte es ihnen verübeln? Wer die Wahl hat, jagt oder paart sich wahrscheinlich lieber mit einem Individuum ohne Karies, Abszesse oder Halitosis.

Natürlich beinhalten nicht alle Küsse direkten Gesichtskontakt. Es existieren viele verschiedene Hybridversionen von Küssen und Handschlägen, was darauf hindeutet, dass die Grenzen zwischen unterschiedlichen Begrüßungsformen oft viel durchlässiger sind als vermutet. Der Handkuss, der früher in Großbritannien ein alltäglicher Anblick war, ist heute nur noch selten zu beobachten – obwohl ich ihn schon ein paarmal erlebt habe und der Diplomat Andy Scott in seinem Buch *One Kiss or Two?* anführt, dass er in Österreich, Polen und Ungarn bei Männern immer noch gebräuchlich ist (Empfängerin ist immer eine Frau). Eine geschlechtsneutrale Variante ist im Nahen Osten weitverbreitet, wo ein Kuss auf die Hand als Zeichen von Respekt gilt – zwei junge, nicht miteinander verwandte Personen unterschiedlichen Geschlechts werden ihn kaum praktizieren, aber ich selbst habe schon älteren Familienmitgliedern die Hand geküsst und selbst Handküsse bekommen, wenn sie mich lange nicht gesehen hatten.

Im Jemen gibt es eine noch komplexere Version, bei der man die Hand des Gegenübers ergreift und sie dann entweder küsst und sie danach dreimal an die eigene Stirn führt oder die Hand nimmt, die eigene Hand küsst und die Mund-Stirn-Bewegung danach ebenfalls dreimal wiederholt. Ich hatte ziemlich große Schwierigkeiten mit dieser Choreografie und muss einen furchtbaren Anblick geboten haben. Es war nicht zu verbergen, dass ich nicht in Sanaa, sondern in Birmingham aufgewachsen war.

In Teilen Afrikas wie dem Kongo und dem Nahen Osten gilt der Kuss auf die Stirn als Zeichen des Respekts, vor allem bei der Begrüßung einer älteren Person, und in Indien und Bangladesch küsst man Respektspersonen die Füße. Dies habe ich auch schon im Nahen Osten erlebt, wo manchmal sehr alte Verwandte oder die eigene Mutter mit dieser Geste begrüßt werden. Da Füße als niedere Körperteile gelten (weshalb man gelegentlich Aufnahmen sieht, auf denen Irakis ihre Schuhe auf Saddam-Statuen oder US-Abgeordnete in Pressekonferenzen werfen), ist es in diesen Kulturen ein Zeichen von höchstem Respekt und Unterwerfung, einer Person die Füße zu küssen.

Stirn und Nase

Wie der Kuss ist auch der sogenannte Nasenkuss, also das Aneinanderreiben der Nasen, eine Form der Berührung, die in den verschiedensten geografischen Regionen auftritt und vermutlich ebenfalls ein Mittel der Informationsbeschaffung darstellt. Manchmal zeigt sich dies schon in der Anlage der Geste sehr deutlich; bei einer besonders bekannten Variante, dem *Hongi* der Maori, wird zuerst ein Speer geworfen oder eine Waffe erhoben, und danach legen die Begrüßungspartner Nase und Stirn aneinander und atmen dabei tief ein.

Beim »Nasenkuss« der Inuit wird tatsächlich eher die Nase in die Gesichtshaut gedrückt und dabei eingeatmet, und in Fidschi beschnüffelte man sich offenbar ursprünglich lieber bei der Begrüßung. Im Oman wird der Nasenkuss manchmal von geräuschvollen, schnell aufeinanderfolgenden Kusslauten begleitet. Die Bewohner der Golfstaaten reiben ebenfalls die Nasen aneinander, oft während sie sich die Hände schütteln, und dieselbe Praxis findet sich auch auf der Insel Sokotra, die – wie bereits erwähnt – zum Jemen gehört, geografisch aber näher an Somalia liegt, wobei dieser Brauch allerdings auf keinem der Festlandgebiete verbreitet ist.

Stirn-an-Stirn-Berührungen werden ebenfalls oft in den Handschlag integriert, wie zum Beispiel in Teilen der Demokratischen Republik Kongo, wobei dies auch hier nicht bei jedem Handschlag geschieht. Auf der Insel Guam wird manchmal ein Knöchel der rechten Hand an die Stirn einer älteren Person gelegt. Auf Tuvalu, einer weiteren Pazifikinsel, und ebenso in Grönland, kann man derselben dreimal mit dem Zeigefinger auf die Stirn tippen.

Berühren verboten

In vielen Kulturen berührt man sich bei der Begrüßung gar nicht. Und es gibt eine Reihe von Grußritualen, die gänzlich ohne Berührungen auskommen. In Japan steht der Begriff *aisatsu* für die Kunst, andere zu begrüßen, und er hat eine große kulturelle Bedeutung als Ausdruck von Respekt. Begrüßungsverhalten wird von Kindesbeinen an gelehrt, und davon sind auch japanische Roboter nicht ausgenommen. [10]

Die bekannteste Manifestation ist die Verbeugung (immer aus der Hüfte heraus).

Interessanterweise schließt der Verzicht auf die Berührung anderer nicht automatisch den Handschlag aus: Chinesen schüttelten oder umfassten sich traditionell die eigenen Hände, wenn sie sich verbeugten. [11] Ich finde besonders faszinierend, wie oft diese berührungsfreien Begrüßungsformen auch Hände miteinbeziehen, als würde ihre Bedeutung und ihre Symbolik weiterhin andauern und als wäre die Geste, die wir heute beobachten können, das Überbleibsel einer Begrüßung von Hand zu Hand. Denken Sie an das indische *Namaste* oder das thailändische *Wai*, bei dem die Hände aneinandergelegt und eine flache Verbeugung gemacht wird. [12]

Traditionell soll es natürlich eine Verbindung zum Göttlichen darstellen, die Handflächen mit nach oben gerichteten Fingern aneinanderzulegen, aber ich frage mich, ob das wirklich alles ist. In Angola, auf einem ganz anderen Kontinent, enthält eine berührungsfreie Begrüßung ein dreimaliges schnelles Klatschen, bei dem die Hände in Gebetshaltung positioniert sind – und man nutzt diese Geste dort auch, um sich Gehör zu verschaffen, in etwa wie wir uns hier mit der Hand melden, wenn wir im Schulunterricht etwas sagen möchten. In einigen muslimischen Kulturen gibt es die Tradition, bei der Begrüßung die Hand aufs Herz zu legen, auch ohne den begleitenden Handschlag. Das ist besonders praktisch, wenn man ein bisschen Abstand halten muss.

Als der französische Präsident Macron im August 2020 nach der Explosion im Hafen von Beirut den Libanon besuchte, benutzte er diese Geste, wie mir sofort auffiel. Sein Team hatte ihn offensichtlich gut vorbereitet, denn die Geste war gleichzeitig der hiesigen Kultur als auch der COVID-Situation angemessen.

Manchmal sind die Gebräuche oder die Tabus gegen Berührung spezifischer und beeinflussen die Beziehungen zwischen verschiedenen Mitgliedern derselben Gemeinschaft. Dies sieht man oft in religiösen und kulturellen Praktiken: Viele Muslime sehen es, genau wie viele orthodoxe Juden, nicht gern (oder verbieten es), wenn sich Männer und Frauen berühren, was bedeutet, dass Personen unterschiedlichen Geschlechts sich bei der Begrüßung nur berühren dürfen, wenn sie miteinander verwandt sind. (Dies wird manchmal von Nicht-Muslimen fälschlicherweise so interpretiert, dass es Frauen verboten ist, Männer zu berühren; tatsächlich gilt das Verbot für beide Geschlechter.) Man darf nicht vergessen, dass viele Kulturen ohnehin schon ziemlich strenge Geschlechtertrennung praktizieren. Ich erwähnte bereits, dass ich viele Jahre lang fast nie die Hand eines Mannes berührt habe, wozu sich ehrlich gesagt in meiner Gemeinschaft auch kaum die Gelegenheit bot: Wir beteten getrennt, unsere Treffen und Partys waren meistens, wenn auch nicht immer, nach Geschlechtern getrennt, meine Hochzeitsfeier war nach Geschlechtern getrennt (inzwischen bin ich geschieden, also hätte die Trennung von mir aus auch für Braut und Bräutigam gelten können). Dies wird nicht in allen muslimischen Gemeinschaften so gehandhabt, aber in derjenigen, in der ich aufgewachsen bin, war es die Regel.

Dies mag vielen Lesern bestimmt sehr fremdartig erscheinen, aber auch in westlichen Kulturen verlaufen die Konventionen, die das Berührungsverhalten bestimmen, entlang der Geschlechtergrenzen. Spanische Männer küssen traditionell nur Frauen, nicht aber sich gegenseitig. Britische Männer in den besten Jahren, und das Gleiche gilt für südamerikanische Gentlemen,

tendieren dazu, einander zur Begrüßung die Hand zu geben, während sie Frauen dagegen umarmen oder küssen.

Ausgestorben

Die ausführliche Beschreibung historischer Begrüßungsrituale rund um den Globus würde eine ganze Reihe Bücher füllen, also musste ich sehr strenge Auswahlkriterien treffen. Das ist schade, weil es eine große Bandbreite ausgestorbener Begrüßungen gibt, die von Urinzeremonien, bei der ein Individuum von Kopf bis Fuß abgeduscht wird, bis zur Präsentation der nackten Pobacken reichen. [13] Die riesige Vielfalt an Begrüßungen, welche die Menschheit sich erhalten hat, repräsentiert wie gesagt nur einen Bruchteil der einstigen Spielarten. Und leider setzt sich dieser Trend zum Verlust dieser Variationen ungebrochen fort.

Wann immer ich mich an meine Freunde und Kollegen auf der ganzen Welt wandte, um mir bestätigen zu lassen, dass die in diesem Buch erwähnten Praktiken auch tatsächlich existiert haben, hörte ich ungefähr Folgendes: Ja, das gebe es, »aber es sei eine alte Tradition und heutzutage nicht mehr üblich«.

Manche dieser ausgestorbenen Begrüßungen hätten der anthropologischen Forschung einen faszinierenden Einblick in die Zeit und den Ort ihrer Entstehung ermöglicht, andere wirken auf uns relativ vertraut, wie Vorfahren der Gesten, die wir auch heute noch benutzen. Es sind die einzigartigen, ich würde sogar sagen, die absolut ungewöhnlichen Formen, auf die ich an dieser Stelle ein Loblied singen möchte:

Das Brustsaugen

In *Liebe und Hass* erwähnt Irenäus Eibl-Eibesfeldt eine Begrüßung, die einst sowohl in der Polarregion als auch in einem Dorf im westlichen Papua-Neuguinea zu finden war. Zur Begrüßung bekommt jeder Gast einen kleinen »Begrüßungsschluck« aus der Brust der Frau des Stammesoberhauptes. Dazu habe ich nichts weiter zu sagen. Papua-Neuguinea, einer der kulturell vielfältigsten Orte der Welt, ist die Heimat vieler isolierter und sehr unterschiedlicher Ethnien und weist die größte linguistische Diversität des Planeten auf. Es ist also nicht überraschend, dass es hier viele außergewöhnliche und faszinierende Begrüßungsrituale gibt. Der Autor erwähnt noch ein weiteres, und zwar sich mit der rechten Hand auf den Nabel zu zeigen und dabei gleichzeitig mit der Linken in die Nase zu kneifen.

Der Penis-Handschlag

Irenäus Eibl-Eibesfeldt beschreibt auch einige papuanische Stämme, die sich zur Begrüßung an die Eichel des Penis fassen. Doch es war erst der australische Anthropologe Mervyn John Meggitt, der einen *echten* Penis-Handschlag beobachten konnte. Er wurde von den australischen Walbiri praktiziert, meist als Teil eines größeren Rituals.

> Wenn Männer aus einer anderen Gruppe oder einem fremden Stamm zu der Zeremonie eintreffen, führen sie meist als Erstes ein Penis-Angebotsritual mit ihren Gastgebern durch. Jeder Gast geht der Reihe nach auf jeden der sitzenden Gastgeber zu und hebt den Arm des Sitzenden an. Dann drückt er seinen Penis so gegen die Hand des Gastgebers, dass die subinzisierte Harnröhre in

voller Länge auf der Handfläche zu liegen kommt, und zieht dann den Penis energisch über die Hand. [14]

Den Penis eines Gastes abzulehnen bedeutet, dass der Mann, der seinen Penis angeboten hat, entweder kämpfen oder fliehen muss. Um dies zu vermeiden, präsentiert der Besitzer des verschmähten Penis sein Glied anderen, ihm bekannten Gastgebern, in der Hoffnung, dass sie ihn annehmen und sich von ihm die Hand »schütteln« lassen. Tun sie das, bürgen sie damit für ihn, und dies bedeutet normalerweise, dass er den Streit gewonnen hat und es nicht zum Kampf kommt. Gleichzeitig erklären sie mit der Annahme des Penis-Handschlags, dass sie den Mann im Kampf unterstützen werden, falls er den Streit doch nicht gewinnen kann. Der »Penis-Handschlag« weilt zwar nicht länger unter uns, aber während ich ihn studierte, fragte mich der linke Wirtschaftswissenschaftler, mit dem ich damals ausging, etwas verwirrt, ob ich nicht in Wahrheit über Oxfords Bullingdon Club redete, der für seine hemmungslosen Partys bekannt ist.

Die Bartstreichler

Die Verfasserin eines Zeitungsartikels von 1929 beschreibt, dass »die Ainu, ein Volk, das auf der Insel Sachalin und den südlichen Kurilen lebt, den Brauch haben, sich bei der Begrüßung gegenseitig über die Handflächen zu reiben und sich gleichzeitig mit der freien Hand den Bart zu streicheln«. [15] Die Ainu sind die Ureinwohner des nördlichen Japans, und die Männer hatten traditionell Vollbärte, da sie sich ab einem bestimmten Alter nie mehr rasierten. Ich finde diesen Handschlag unglaublich liebenswert, da er mich an Spiele meiner Kindheit erinnert, bei denen wir auf dem Spielplatz unsere Geschicklichkeit beweisen mussten, indem wir uns gleichzeitig den Bauch rieben und den Kopf tätschelten. Ein Geschicklichkeitstest als Begrüßung? Wie großartig ist das denn! Und wer hat sich als Kind nicht über den langen, imaginären Bart gestrichen und so getan, als wäre man ein tief in Gedanken versunkener weiser, alter Mann?

Brusttrommeln

Auf seiner Reise mit der *Beagle* beschreibt Charles Darwin eine Begrüßung, die er in Tierra del Fuego an der südlichsten Spitze des südamerikanischen Festlandes beobachten konnte. Sie besteht aus drei kräftigen Schlägen auf die Brust des Begrüßten, wonach der Grüßende die eigene Brust entblößt und darbietet. All dies wird von Zungenschnalzern untermalt.

> Wir wurden gute Freunde – das zeigte der alte Mann dadurch, dass er uns die Brust tätschelte und dabei ein Geräusch von sich gab, das dem gleicht, das Leute von sich geben, wenn sie Hühner füttern – ich begleitete den alten Mann ein Stück Wegs, und er wiederholte diese Demonstration der Freundschaft zwischen uns mehrere Male: Zum Abschluss schlug er mir dreimal kräftig gleichzeitig auf Brust und Rücken und machte dabei die seltsamsten Geräusche. – Danach entblößte er seine Brust, damit ich das Kompliment erwidern konnte. Als ich dies tat, schien er höchst erfreut zu sein. [16]

Man muss dazu sagen, dass weder Darwin noch Captain Cook besonders viel Respekt vor der Sprache der Menschen hatten, denen sie auf ihren Reisen begegneten, und daher ist es unklar, ob der alte Mann wirklich nur »Geräusche« von sich gegeben hat oder ob es in Wirklichkeit Worte waren.

Darwin konnte damals noch nicht wissen, dass ein lässiger Klaps auf Oberarm oder Rücken in Europa und Nordamerika schon bald zum festen Repertoire der Begrüßung gehörte, wohingegen die

Schläge auf die Brust heute eher an den aggressiven Macho-Cousin der Umarmung, den *Chest Bump,* erinnern.

Captain Cook, Nacktheit und Haifischzähne

So faszinierend diese Reiseberichte auch sind, sie müssen mit Vorsicht genossen werden. Auf seinen Reisen durch den Südpazifik sah und beschrieb Captain Cook eine große Anzahl von Kulturen, die heute ausgestorben oder weitgehend von anderen Kulturen assimiliert worden sind. Dazu gehören auch zwei in Tahiti; in der einen schnitt man sich zur Begrüßung unter lautem Geheule das Fleisch mit Haifischzähnen auf, und in der anderen »entblößte sich eine Frau auf Tahiti … [und war] nackt von der Hüfte abwärts«. [17] Ich habe mich beim Lesen gefragt, ob sie vielleicht mit ihm flirten wollte und er – ahnungslos, wie es viele Wissenschaftler in dieser Hinsicht leider nun mal sind – das einfach nicht kapiert hatte. Wie viele andere Zeitzeugen, die ungewöhnliches Begrüßungsverhalten (und übrigens auch Kulturen im Allgemeinen) dokumentiert haben, war Captain Cook ein Außenseiter; obendrein war er nur auf der Durchreise und verbrachte nur sehr wenig Zeit mit jeder dieser Kulturen. Seine Schriften zeigen deutlich, wie wenig er davon verstand, was vor seinen Augen vor sich ging, und wie viele Übertragungsfehler ihm passierten. Es lässt sich also unmöglich aus seinen Berichten ableiten, wie diese Begrüßungen in Wirklichkeit ausgesehen haben mögen.

Wir wollen nicht abschweifen: Kehren wir noch einmal zu den Sentinelesen zurück. In einem Artikel von 1993 im *Independent* findet sich eine Beschreibung ihrer traditionellen Begrüßung, »die daraus besteht, sich auf den Schoß eines Freundes zu setzen und sich dabei kräftig auf die rechte Gesäßbacke zu schlagen«. [18] Alles gut und schön, abgesehen davon, dass Anthropologen weder Sentinelesisch sprechen noch jemals mit ihnen in näheren Kontakt gekommen sind – schließlich handelt es sich bei ihnen um ein isoliertes Volk! Wie kann man diesen »Gruß« also dermaßen selbstbewusst beschreiben? Vielleicht hatten die Anthropologen lediglich eine Situation bloßer Verspieltheit beobachtet. Genauso gut könnte es sein, dass dieses Verhalten zwar den Sentinelesen zugeschrieben wurde, in Wirklichkeit jedoch bei einem anderen Volk auftaucht. Vielleicht ist das Ganze aber auch nur ein haltloses Gerücht.

Interkulturelles Befremden – und wer am Ende das Sagen hat

Bei all dieser kulturellen Vielfalt kann es natürlich auch zu peinlichen Situationen kommen. Im Jahr 2012 sorgte Barack Obama für einen kleinen diplomatischen Wirbel, als er Aung San Suu Kyi zur Begrüßung küsste. Dies war schockierend, weil er damit das birmanische Tabu gegen öffentliche Zuneigungsbekundungen gebrochen hatte. Dr. Htwe Htwe Thein, eine Wirtschaftsprofessorin aus Myanmar, zählte im *Guardian* die durch den Tabubruch ausgelösten komplexen Emotionen der Reihe nach auf, die nicht ausschließlich negativ gewesen seien:

> Verlegenheit (kulturell unangemessene Art der Begrüßung), Bewunderung (na ja, jede Frau zwischen 18 und 80 wünschte sich wahrscheinlich, die Obama-Küsse wären auf ihrer Wange gelandet), Häme ([Aung Sans Cousine] musste die Diskussion über dieses »Kuss«-Gerede vor ihrem Ehemann verbergen, der in der Nähe saß), Überraschung (in der birmanischen Kultur ist so etwas nicht üblich) und Sorge (darüber, dass die Medien diesen eher intimen Gruß kritisieren könnten). [19]

In ähnlicher Weise sahen sich einige Briten in ihrer Ehre gekränkt, als Michelle Obama mit dem königlichen Protokoll brach und die Queen zur Begrüßung umarmte (was ich persönlich ziemlich liebreizend fand). Zudem haben die Amerikaner schon vor langer Zeit gezeigt, auf royale Regeln nicht viel zu geben, als sie eine ganze Schiffsladung Tee in irgendeinen Hafen gekippt hatten, aber das ist eine andere Geschichte.

Auch jenseits der Welt der Hochrisiko-Diplomatie gibt es viele alltägliche Beispiele für die Schwierigkeiten, auf die wir stoßen, wenn wir mit kulturellen Unterschieden umgehen müssen. Es ist beachtenswert, dass sich die beiden Staatsoberhäupter Obama und Aung San Suu Kyi wie selbstverständlich zur Begrüßung erst mehrfach im westlichen Stil die Hand geben, was nicht kontrovers zu sein scheint. Vielleicht liegt also zumindest ein Teil der internationalen Erfolgsgeschichte des Handschlags darin begründet, dass er im Vergleich zu einigen anderen Beispielen, die wir in diesem Kapitel betrachtet haben – wie dem Kuss –, vergleichsweise schicklich wirkt. Eine Untersuchung der Reaktionen amerikanischer, saudischer und japanischer Geschäftsleute auf den Handschlag kam allerdings zu dem Ergebnis unterschiedlicher Ansichten »in Bezug auf akzeptable Stärke, Dauer und Form«. [20] Trotzdem sprachen die Autoren am Ende eine Empfehlung an internationale Unternehmen aus, ein Handschlag-Coaching in ihr Ausbildungskonzept zu integrieren, was selbst für mich als Autorin eines Buches über den Handschlag geradezu entsetzlich langweilig klingt.

Ein Zusammenprall der Kulturen kann manchmal zu wertvollen Einsichten führen: Wenn Sie verschiedene Begrüßungstraditionen gelernt haben, die einander aber widersprechen, welche wählen Sie dann? Mein eigenes Leben ist ein Beweis dafür, wie verwirrend es ist, solche kulturellen Unterschiede, Regeln und Tabus zu navigieren. Es fühlt sich zwar seltsam an, mein Leben auf anthropologische Trends reduziert zu sehen (ich sollte mich nicht beschweren – schließlich mache ich mit anderen genau dasselbe), aber finden Sie es wirklich überraschend, dass ein Einwandererkind wie ich schließlich dem Begrüßungsstil der dominanten Kultur erliegt?

Natürlich versuchen viele von uns auch, uns kulturell sensibel zu verhalten: Wenn ich mir in Teilen der muslimischen Welt nicht sicher bin, wie konservativ die Person ist, die mir gegenübersteht, dann werde ich natürlich nur berührungslose Begrüßungen initiieren. Ich überlasse ihnen die Führung und spiegele dann ihr Verhalten. Und ich erlebe regelmäßig, wie in der Diplomatie, in westlichen und lokalen NGOs und im Journalismus tätige Menschen etwas ganz Ähnliches tun. Natürlich gibt es in diesem speziellen Kontext eine starke Motivation, zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen. Und wir sind in diesem Fall nun mal eindeutig die Minderheit und sollten uns bis zu einem gewissen Grad lokalen Gepflogenheiten beugen. Aber viele Menschen denken nicht zuerst daran, dass verpatzte interkulturelle Verbindungen auf Unterschieden und Missverständnissen beruhen könnten, sondern sind überzeugt davon, es ginge nur darum, wer gewinnen und damit seine Kultur durchsetzen will. Eine Studie über die Interaktionen zwischen Tansaniern und in Tansania eingewanderten Chinesen kam zu folgendem Schluss: Die Tatsache, dass beide Gruppen es ablehnten, sich gegenseitig zu begrüßen, wurzelte in dem »globalen materiellen Ungleichgewicht« zwischen China und Afrika; beide Seiten unterstellten der jeweils anderen, sie wolle die durch solche Begrüßungen möglicherweise entstehenden Beziehungen dazu missbrauchen, die Gegenseite zu manipulieren. [21] In solchen Fällen beugt sich die weniger mächtige Kultur meistens der dominanteren; manchmal geht dies noch weiter, und es wird rechtlicher und politischer Druck ausgeübt, um das Begrüßungsverhalten zu regulieren – wie sich am Beispiel einer Algerierin zeigt, der 2016 die französische Staatsbürgerschaft verweigert wurde, weil sie es ablehnte, den beiden bei der entsprechenden Zeremonie anwesenden männlichen Beamten die Hand zu geben. Der Conseil d'État, Frankreichs Oberster Gerichtshof, bestätigte die Entscheidung und stellte fest, dass

»[ihr Verhalten] an einem Ort und in einem Moment von so großer symbolischer Bedeutung ihren Mangel an Assimilation offenbart«. [22]

Dies ist ein eindeutiges Beispiel für erzwungene Assimilation, die leider viel zu häufig vorkommt. Sowohl in der Geschichte als auch heute noch versuchen christliche Missionare, in ihrer Arbeit lokale Gemeinschaften mit Druck dazu zu bringen, diejenigen ihrer Traditionen abzulegen, die als »nicht mit den christlichen Werten vereinbar« galten oder gelten – was in der Praxis einfach bedeutete, dass sie nicht westlich genug waren. (Missionarsarbeit ist natürlich keineswegs dem Christentum vorbehalten, obwohl einige der bekanntesten Beispiele aus dieser Religion stammen; muslimische Missionare versuchen oft – entsprechend ihrer Auslegung religiöser Schriften –, ihre Gemeinden davon abzubringen, Mitglieder des anderen Geschlechts bei der Begrüßung zu berühren oder verbieten ihnen den ehrerbietigen Fußkuss, da er mit Niederknien verbunden ist.)

Die Anthropologin Monica C. LaBriola beschreibt einen typischen Fall solcher Übergriffe beim ersten Kontakt der Briten mit den *ri-aelōñ-kein* (von den Marshallinseln). Die britischen Missionare waren der Überzeugung, dass »eine vollständige spirituelle Bekehrung nur dann erreicht werden konnte, wenn auch die lokalen Gebräuche transformiert würden«, und machten sich daran, die traditionellen Praktiken, Arbeitsweisen und sogar die Bekleidung der Inselbewohner zu ändern: »Wichtige Bräuche wie zum Beispiel Tätowierungszeremonien, Tänze, Nahrungszubereitung und medizinische Praktiken wurden verboten. Sogar der *Mejenma* – die Umarmung der *ri-aelōñ-kein*, bei der sie die Nasen aneinanderreiben – wurde durch den weniger intimen Handschlag ersetzt.« [23]

Natürlich können nicht nur Kolonialismus, Missionare und/oder Zwang bestimmte Begrüßungsformen verändern, das schafft auch die Globalisierung. Auch Soft Power bedeutet immer noch eine Form der Machtausübung. Nachdem sich der Kontakt der Massai mit westlicher Kultur und westlichen Touristen über die Jahre intensiviert hat, »begrüßt sich die jüngere Generation heute mit einem kurzen Handschlag, winkt sich mit der geballten Faust zu oder macht einen Fistbump. Sie neigen nicht mehr wie früher ehrerbietig den Kopf vor den Ältesten und plaudern ausgiebig mit ihnen, sondern grüßen sich nur noch flüchtig. Jugendliche benutzen nie gehörte Ausdrücke wie *shikamoo* und *papa supai* (in etwa: Hi!), um die Ältesten zu begrüßen.« [24]

Inmitten dieses kulturellen Austauschs und dieser kulturellen Konflikte hat sich der Handschlag – speziell der Handschlag, den wir in westlichen Kulturen am häufigsten finden – als klarer Sieger etabliert. Und er verbreitet sich immer weiter. Die Ursprünge des Handschlags mögen in unserer DNA liegen, aber die *Version* des Handschlags, die wir verwenden, zeugt von den Macht- und Dominanzmustern, die sich erst in der jüngeren Geschichte unserer Gattung etabliert haben. Sogar in den Kulturen Süd- und Ostasiens, wo der Handschlag ursprünglich nicht eingesetzt wurde, findet er inzwischen häufig statt. In einem früheren Kapitel habe ich die Hypothese aufgestellt, dass das Verschwinden des Handschlags in diesen Teilen der Welt als Reaktion auf eine oder mehrere historische Epidemien zurückzuführen sein könnte.

Vielleicht ist es einfach so, dass sich der Handschlag in den vergangenen Jahrhunderten ganz allmählich seinen Weg zurück in diese Kulturen gebahnt hat; das wäre typisch für diese Geste und bestätigt ein Muster, das sich in der Geschichte wieder und wieder beobachten lässt. Aber gleichzeitig ist diese Rückkehr auch eindeutig auf den Einfluss westlicher und vor allem anglofoner Länder zurückzuführen, und das schon ziemlich lange.

Der Handschlag, auch der im Westen übliche Handschlag, hat schon immer existiert, aber seine globale Allgegenwärtigkeit ist weniger der Biologie, sondern der westlichen Macht und Dominanz geschuldet. Der Handschlag ist völlig zu Recht ein Symbol für Gleichberechtigung, aber bis wir uns im Weißen Haus oder auf den Fluren von Whitehall mit einem liberianischen Fingerschnippen

begrüßen, sollten wir nicht vergessen, dass seine Geschichte auch oft gleichzeitig eine Geschichte von Imperialismus und Eroberung erzählt.

4
SCHRITT FÜR SCHRITT ZUM PERFEKTEN HANDSCHLAG: EINE ANLEITUNG

Eine Umfrage hat ergeben, dass 70 Prozent der Menschen in Großbritannien nicht sicher sind, ob sie die richtige Handschlag-Technik beherrschen. Eine Zahl, die ich erstaunlich finde, wenn man bedenkt, wie natürlich – und sogar in uns angelegt – das Bedürfnis, uns gegenseitig die Hand zu geben, doch offenbar ist. [1] Vielleicht liegt es an der generellen Unbeholfenheit in sozialen Situationen, die viele Briten auszeichnet, eventuell aber auch an den ständigen Botschaften von Benimm-Gurus und Business-Ratgebern, die darauf beharren, dass der *richtige* Handschlag enorm wichtig ist.

Es ist schon beinahe ein Klischee, dass der Händedruck viel über die Persönlichkeit verraten kann, und die Kunst des Handschlags zu perfektionieren, scheint sich in manchen Kreisen beinahe zu einer Obsession zu entwickeln. Man sagt, John F. Kennedy habe sogar eine Studie darüber in Auftrag gegeben, wie man Staatsoberhäupter am besten begrüßt, und 2010 beauftragte der Autohersteller Chevrolet den Psychologieprofessor Geoffrey Beattie von der Universität Manchester damit, den perfekten Händedruck zu identifizieren. [2] Er entwickelte daraufhin eine mathematische Formel des Handschlags, die so kompliziert ist, dass sie ein Werbegag sein *muss*, identifizierte dabei aber zwölf sehr einleuchtende Variablen, unter anderem Augenkontakt und Handtemperatur. Hier ist das gute Stück:

$$PH = \sqrt{(e^2 + ve^2)(d^2) + (cg + dr)^2 + \pi\{(4<s>2)(4<p>2)\}^2 + (vi + t + te)2 + \{(4<c>2)(4<du>2)\}^2}$$

(e) ist Augenkontakt (1 = nicht vorhanden; 5 = direkt); (ve) ist eine verbale Begrüßung (1 = völlig unangemessen; 5 = völlig angemessen); (d) ist ein Duchenne-Lächeln – Lächeln mit Mund und Augenpartie, symmetrisch auf beiden Gesichtshälften, langsam aufkommend (1 = gar nicht vorhanden (falsches Lächeln); 5 = vollständig vorhanden); (cg) ist Griff-Vollständigkeit (1 = sehr lückenhaft; 5 = vollständig); (dr) ist die Trockenheit der Hand (1 = feucht; 5 = trocken); (s) ist Stärke (1 = schwach; 5 = stark); (p) ist die Position der Hand (1 = den eigenen Körper berührend; 5 = Körperzone der anderen Person); (vi) ist Energie (1 = zu niedrig/zu hoch; 5 = angemessen); (t) ist die Temperatur der Hände (1 = zu kalt/zu heiß; 5 = angemessen); (te) ist die Textur der Hände (1 = zu rau/zu glatt; 5 = angemessen); (c) ist Kontrolle (1 = niedrig; 5 = hoch); (du) ist Dauer (1 = kurz; 5 = lang).

Chevrolet nahm anscheinend eine »vereinfachte Version« von Beatties Formel in das firmeneigene Schulungsmaterial auf, und 2007 wurde berichtet, dass die Yale University Unterricht in »richtiger Handschlags-Technik« für Doktoranden anbiete. [3]

Vermutlich beruhten diese Maßnahmen auf der althergebrachten Vorstellung, dass gerade im beruflichen Umfeld ein »guter« Händedruck unerlässlich ist; wie es ein Studienberater an der Simon Fraser University in Kanada ausdrückte, ist der Händedruck »immer noch die beste Möglichkeit, in einem Geschäfts- und Arbeitsumfeld einen starken Eindruck zu hinterlassen«. [4] Wirklich? Besser als

ein Lächeln, ein intelligentes Gespräch, ein herzlicher, emotional reifer Charakter … besser als, ach ich weiß auch nicht, herausragende Qualifikationen und ein beeindruckender Lebenslauf?

Natürlich bin ich eine Verfechterin des Handschlags. Aber ich glaube nicht, dass es bei ihm um die richtige Technik geht – wobei es sich ohnehin nur um ein schnell durchschaubares Machtspielchen handeln kann. Dies vorausgeschickt, werde ich mich jetzt allerdings ebenfalls den allgegenwärtigen Business-Gurus und vielversprechenden Benimmtrotteln anschließen, indem ich Sie durch eine Schritt-für-Schritt-Anleitung für den Handschlag führe. Aber wie Sie wahrscheinlich schon ahnen, sehe ich mich hier nicht in der Tradition piekfeiner Benimmschulen, sondern betrachte den Handschlag aus dem Blickwinkel einer radikalen Anthropologin. Ich sollte an dieser Stelle wahrscheinlich einen Haftungsausschluss hinzufügen: Meine einzige Qualifikation, die mich zum Schreiben dieses Leitfadens befähigt, ist die Tatsache, dass ich eine erwachsene, menschliche Frau bin. Dies ist sozusagen mein gelingsicheres Schritt-für-Schritt-Rezept für den Handschlag.

Die Vorbereitung

Der Handschlag ist kein Wettbewerb

Wie also führt man einen Händedruck durch? Überlegen Sie sich, was Donald Trump tun würde. Sehen Sie es vor sich? Okay, dann machen Sie jetzt das genaue Gegenteil. Ehrlich gesagt könnte ich das Kapitel an dieser Stelle eigentlich schon beenden; beim Handschlag geht es um Höflichkeit, Symmetrie, Egalitarismus und zwischenmenschliche Wärme, und wenn Sie ihn als eine Arena betrachten, in der Sie »Ihren Gegner besiegen« wollen, dann haben Sie die Bedeutung dieser Geste grundsätzlich missverstanden.

Dies ist (nur) eines der Probleme vieler Wirtschafts- und Benimmratgeber zu diesem Thema: Sie identifizieren den Handschlag als eine Möglichkeit, sich auf Kosten der anderen Person durchzusetzen. Wie *Business Etiquette: Gaining that extra Edge* (dt. Etikette in der Wirtschaft: Wie Sie das gewisse Etwas erreichen) es ausdrückt: »Es ist wichtig zu wissen, wie man gut Hände schüttelt, wenn man die Oberhand behalten will.« [5] Ebenso scheint die Absicht von Benimmexperten nicht darin zu bestehen, Menschen dabei zu helfen, eine gewisse soziale Ängstlichkeit zu überwinden, die in der Regel zu vermeidbarem Gefummel und peinlichem Berührtsein führt, sondern vielmehr ein festgelegtes Verhalten zu zementieren, das ein Mitglied der Elite vom ignoranten Pöbel abheben soll. Diese Leute sind nicht dazu da, Menschen zu helfen, sondern dazu, sie voneinander zu trennen. Ich bin Archäologin und mag sehr alte Dinge – aber selbst ich finde diese Herangehensweise komplett veraltet und irrelevant. Benimmexperten, diese Prediger des Elitismus, haben nicht die Deutungshoheit über den Handschlag, denn dieser ist nicht exklusiv.

Denken Sie also zuallererst daran, dass es beim Handschlag nicht um Macht oder Status geht. Ihn so zu betrachten untergräbt seine eigentliche Natur. 1863 wurde in England von einer Praxis berichtet, der damals einige »feine Damen« folgten: Sie boten denjenigen, die sie als gesellschaftlich minderwertig betrachteten, nur zwei Finger zum Handschlag an:

> … sie verwenden dieses Mittel, um ihre eigene Wichtigkeit auszudrücken und der Person, der sie diese zweifelhafte Ehre erweisen, ein angemessenes Gefühl für die Distanz zu vermitteln, die sie trennt … und das freundliche Lächeln, mit dem sie diese Geste begleiten, zeigt ihren ernsthaften Glauben daran, diese Menschen mit Stolz und Freude erfüllt zu haben, dass ihnen dieses Zeichen der Herablassung gewährt wird. Es ist nicht überraschend, dass die Empfänger diese »Implikation

ihrer Minderwertigkeit« nicht zu schätzen wussten, und einige die Beleidigung sogar zurückgaben. Seien Sie also am besten keine »feine Dame«. [6]

Sind Sie krank?

Es versteht sich von selbst, dass Sie Ihre Hände bei sich behalten sollten, bis COVID-19 unter Kontrolle ist. Und ganz allgemein betrachtet ist es auch am höflichsten, gänzlich auf Handschläge zu verzichten, sobald Sie auch nur einen Schnupfen haben (die nächstbeste Alternative finden Sie im Epilog). B. Pachter, ein hauptberuflicher Karriereberater, »empfiehlt, vor dem Meeting oder der Veranstaltung Krankheitssymptome mit Medikamenten zu unterdrücken und vor dem Händeschütteln ›unauffällig‹ Handdesinfektionsmittel zu verwenden.« Er lässt sich sogar zu einer weiteren Forderung herab: »Wenn man als gewissenhafter Geschäftsmann jemanden in seine Hand niesen sieht, der dann nach der eigenen Hand greift, sollte man ihm die Hand geben und diese danach sofort auf der Toilette desinfizieren.« [7] Das ist doch Wahnsinn!

Sind Sie und Ihr Gegenüber bereit?

Will Ihr Gegenüber Ihnen die Hand geben? Beim Handschlag als Geste und Form der Körpersprache geht es um Symmetrie und Gegenseitigkeit, also erweitern Sie diesen Aspekt auch auf kulturelle und soziale Sensibilitäten. Wenn Sie vermuten, dass Ihr Gegenüber Ihnen nicht die Hand geben möchte, halten Sie einen Moment inne und lassen die andere Person führen, indem Sie ihre Handlungen spiegeln.

Der erste Eindruck zählt tatsächlich. Der Winkel Ihres Handschlags wird ihn aber nicht verbessern, sondern ihr respektvoller, netter und freundlicher Umgang. Wenn Sie also beide dazu bereit sind, sich die Hände zu geben, lächeln Sie, grüßen Sie verbal, stehen Sie wenn möglich auf, wenn Ihr Gegenüber steht, und versuchen Sie, sich ihm (auch mit den Füßen) so zuzuwenden, als würde Ihr ganzer Körper mit ihm interagieren. Ein Handschlag ist die Chance, eine Verbindung zu einem anderen Menschen aufzubauen. Wenn Sie können, schenken Sie ihm ein paar Augenblicke Ihrer Zeit, stellen Sie Augenkontakt her und vermitteln Sie generell den Eindruck, dass Ihnen an diesem Austausch etwas liegt. Bieten Sie Ihrem Partner ausschließlich eine saubere Hand an; idealerweise sollte sie auch nicht zu kalt sein. Falls Sie feuchte Hände haben, wischen Sie sie diskret an Ihrer Kleidung, einer Tischdecke oder den Vorhängen in der Nähe ab. Wenn Sie genug Zeit dafür haben, ziehen Sie die Handschuhe aus.

Die Ausführung

Händeschütteln – aber richtig!

Benutzen Sie Ihre rechte Hand (wenn Sie – und Ihr Gegenüber – es können). Die linke Hand scheint fast überall auf der Welt tabu (oder zumindest weniger beliebt) zu sein, und linkshändige Handschläge wie die der Pfadfinder sind eine Ausnahme von dieser Regel. [8] Die positive Symbolik, die mit der rechten Hand, und umgekehrt auch die negative Symbolik, die mit der linken Hand verbunden wird, ist sehr tief in unserer Geschichte verwurzelt. In der islamischen Tradition ist die rechte Hand rein und die linke unrein: In religiösen Gemeinschaften benutzt man die linke Hand zum Beispiel beim Toilettengang und die rechte zum Essen. Diese Regel entstand in einer Welt, in der es wenig Seife und manchmal auch kein Wasser gab, also war dieses System gar nicht schlecht, auch

wenn ich dank dieser Indoktrination auch heute noch extreme Schwierigkeiten damit habe, die Gabel in die linke Hand zu nehmen – ich bin im Grunde genommen also Analphabetin, was meine linke Hand betrifft.

Die Analogie zwischen rechter Seite und Reinheit wird auf eine moralische Kluft zwischen Links und Rechts ausgedehnt, die nicht nur im Islam, sondern auch in zahlreichen anderen Kulturen zu finden ist: Im Christentum sitzt Jesus zur Rechten Gottes, während die Balinesen ebenfalls das Gute mit der rechten und das Böse mit der linken Seite assoziieren. [9] Die Anthropologin Ethel J. Alpenfels spekulierte, dass vielleicht auch der Brauch, dass Männer ihre Kleidungsstücke rechts und Frauen ihre links zuknöpfen, auf diese Assoziationen zurückgeht. (Seien Sie als Frau also nicht zu entspannt! Dank der traditionellen Frauenfeindlichkeit verurteilt uns sogar unser Mantel.)

Woher kommt aber diese kulturübergreifende Tendenz zum Rechts vor Links? Das ist bisher noch nicht abschließend geklärt, obwohl es anthropologisch betrachtet wahrscheinlich kein bloßer Zufall ist, dass es nur relativ wenige Linkshänder gibt: Weltweit sind nur etwa 10 Prozent aller Menschen Linkshänder, und damit sind wir nicht allein – auch die Neandertaler waren zum größten Teil Rechtshänder.

Rechts ist also aus unserer Perspektive heraus »normal« und wird daher gut bewertet. Kein Wunder also, dass es das rechte Exemplar dieser enorm wichtigen Gliedmaßen ist, mit dem wir den Handschlag vollziehen. Als seriöse Wissenschaftlerin und Forscherin würde ich nur allzu gerne die Vorurteile gegenüber Linkshändern als haltlosen Quatsch abtun, wäre nicht die überwältigende Mehrheit meiner Ex-Freunde Linkshänder. Vielleicht ist an der Sache doch was dran.

Benutzen Sie beim Handschlag jedenfalls besser Ihre rechte Hand, es sei denn, es gibt einen guten Grund dafür, dies nicht zu tun.

Der Griff

Der Griff ist in vielerlei Hinsicht der umstrittenste Aspekt der Handschlag-Etikette. Businessratgeber betonen oft die Bedeutung des »festen Händedrucks«, um den Empfänger zu beeindrucken, und – so überraschend es auch klingen mag – diese Theorie entbehrt auch nicht einer gewissen Grundlage. Die Greifkraft ist in der medizinischen Forschung als Indikator für allgemeine Gesundheit und Langlebigkeit gerade ziemlich in Mode, und eine Studie der medizinischen Fachzeitschrift *The Lancet* deutet sogar darauf hin, dass »eine anhand der Greifkraft gemessene verringerte Muskelkraft mit einem erhöhten Risiko für verfrühte Sterblichkeit in Verbindung gebracht wurde« [10] , (was eindeutig schlimmer ist, als einen Deal zu vermasseln). Eine Studie über zwei indigene Gruppen, die Yali (aus Neuguinea) und die Hadza (aus Tansania), kam zu dem Ergebnis, dass »eine größere Greifkraft bei Hadza-Männern mit besseren Jagdergebnissen verknüpft ist« (obwohl bei den Yali keine ähnliche Korrelation gefunden wurde). [11] Zumindest historisch betrachtet könnte der Handschlag, und besonders der Charakter des Griffs, dazu gedient haben, die Fitness des Gegenübers zu testen – was aus evolutionärer Sicht eine durchaus nützliche Information ist, wenn man einer fremden Person begegnet.

Wenn dies tatsächlich auch auf unsere Arbeitswelt zutrifft, lässt es die bestehenden Geschlechterverhältnisse am Arbeitsplatz umso ungerechter erscheinen. Es gibt einige explorative Studien, die darauf hindeuten, dass »ein fester Händedruck bei Frauen in Vorstellungsgesprächen eine größere Rolle spielt als bei Männern«. [12] Deshalb werden Frauen vielleicht auch so konsequent darauf trainiert, auf einen kräftigen Händedruck zu achten, damit sie am Arbeitsplatz Erfolg haben und Eindruck schinden können. Wie die Managertrainerin Carol Kinsey Goman anmerkt, sind »gute« Handschläge (»fest, verbunden, Handflächen aneinandergelegt«) »besonders wichtig für Frauen am Arbeitsplatz – weil *Frauen mit festem Händedruck genauso positiv bewertet werden wie Männer*«

(Hervorhebung im Original). Goman hat elf Tipps für Frauen auf Lager, die am Arbeitsplatz häufig Hände schütteln, darunter dieser: »Schütteln Sie Ihrem Gegenüber kräftig die Hand. Frauen mit festem Händedruck hinterlassen einen positiveren Eindruck und gelten als selbstbewusst und durchsetzungsfähig.« [13] In vielen Fällen haben Frauen allerdings von Natur aus weniger Greifkraft, und hierin liegt das Problem. Dass der »weibliche« Händedruck offenbar als unzureichend und ausdruckslos bewertet wird, scheint auf den guten alten patriarchalischen Wertvorstellungen zu beruhen, denen zufolge der Durchschnittsmann buchstäblich das Maß aller Dinge ist. Könnte all dies sogar auf das überholte Bedürfnis zurückgehen, andere auf ihre Jagdfähigkeiten zu testen? Sollten sich Frauen überhaupt die Mühe machen, mit dem eisernen Griff ihrer männlichen Kollegen mithalten zu wollen, oder ist der weibliche Handschlag perfekt, wie er ist? Dass die Arbeitswelt sich derart besessen von der Festigkeit des Handschlags zeigt, erinnert allmählich an den guten alten Schwanzvergleich. [14]

Ich persönlich bin der Ansicht, dass – innerhalb normaler Druckparameter – unterschiedliche Griffstärken vollkommen akzeptabel sind. Generell ist es von Vorteil, nicht den Anschein zu erwecken, gerade im Begriff zu sein, ein Einmachglas zu öffnen. Wie es ein Ratgeber bereits 1877 ausdrückte, »sollte ein Gentleman, der die ihm zum Gruß gereichte Hand roh zusammendrückt oder zu heftig schüttelt, nie wieder die Gelegenheit bekommen, diesen Fauxpas zu wiederholen«. [15] Dem habe ich nichts hinzuzufügen.

Die Choreografie

Der Tanz als Höhepunkt

Und so kulminiert all dies im Tanz. Strecken Sie Ihre Handfläche aus und richten sie in einem 45-Grad-Winkel in Richtung Boden, wobei der Daumen nach oben zeigt. Seltsamerweise lassen viele Menschen den »Schüttel«-Teil des Handschlags weg; manchmal bleibt es beim bloßen Händedruck. Ich mache normalerweise nur eine einzige Schüttelbewegung, was sich bei näherer Betrachtung ein bisschen wie ein vertikaler Hüpfer anfühlt.

Interessanterweise wird in einigen Regionen des Nahen Ostens mangelnde Greifkraft durch die Länge des Schüttelns wettgemacht. Für diese Bewegung der Hände gibt es keine richtige Länge, Wiederholungsanzahl und auch der Schüttelradius sind nicht festgelegt. Idealerweise sollte der Handschlag so lange dauern, bis die andere Person sich wirklich wahrgenommen fühlt. Aber was Ihre grundlegende Methode auch sein mag, Sie können noch ordentlich mehr drauflegen, wenn Sie jemandem gratulieren wollen oder sich sehr freuen. Die einzige Regel ist, dass Sie auf die Atmosphäre achten sollten, in welcher der Handschlag stattfindet, damit Sie nicht irgendwann minutenlang begeistert Ihrem verwirrten Nachbarn die Hand schütteln, der sich eigentlich nur ein bisschen Zucker von Ihnen leihen wollte.

Das Loslassen

Und dann lassen Sie los. Sie werden wahrscheinlich wissen, wann der richtige Zeitpunkt ist. Im Allgemeinen ist es am besten, wenn Sie den Handschlag beenden, bevor Ihr Gegenüber beginnt, sich eine Fluchtstrategie zu überlegen. Aber was tun, wenn alles schiefgeht?

Bestehen Sie dann auf einer Wiederholung oder einem Rematch, oder ziehen Sie sich still und leise zurück? In solchen Fällen – und generell bei Menschen, bei denen Handschläge Zustände

sozialer Angst auslösen – sollte man sich an den eigentlichen Zweck des Handschlags erinnern. Bei ihm geht es nicht primär um Technik, sondern um Intention.

Vieles, was Ihnen Ratgeber als für den Handschlag wichtig verkaufen wollen, spielt in Wirklichkeit keine Rolle, vor allem, wenn Sie sich im Allgemeinen respektvoll und freundlich verhalten. Machen Sie sich keinen Kopf und vergessen Sie nicht, dass der Handschlag nur ein einzelner Schritt eines größeren Vorgangs ist: Er soll Ihnen dabei helfen, ein freundliches Gespräch zu starten oder es zu beenden. Er umrahmt Ihre Interaktion mit einem Mitmenschen, nicht mehr und nicht weniger. Ein katastrophal verpatzter Handschlag ist etwas, worüber wir reden und lachen sollten. Stürzen Sie sich mit einem Lächeln und Freundlichkeit ins kalte Wasser und lösen Sie dann so schnell als möglich die Pfoten voneinander. Der Handschlag ist nicht das Endziel, sondern ein Schritt auf dem Weg zu menschlicher Verbundenheit.

5
DIE HAND DER HOFFNUNG: DIE BESTEN HANDSCHLÄGE DER GESCHICHTE

Für eine Geste, die gänzlich ohne den Hollywood-Glamour eines Kusses, die mühelose Coolness eines High fives oder den dramatischen Thrill eines Kinnhakens auskommt, findet man den Handschlag erstaunlich oft auf den Logenplätzen der Geschichtsschreibung.

Um die Macht eines perfekt eingesetzten Handschlags aufzuzeigen, habe ich die Geschichtsbücher (und mein Gedächtnis) durchforstet und ein paar der erfolgreichsten Handschläge der Moderne ausgewählt. Von Momenten, in denen wir glaubten, wir hätten durch einen Handschlag ein globales Problem gelöst, bis zu den arrangierten Fototerminen, die lang gehegte Tabus aufbrechen sollten. Dies waren keine alltäglichen Handschläge: Sie waren oft Staatsangelegenheiten, von Symbolik und Bedeutung getragen und wahrhaft ikonisch. In den meisten Fällen war der Handschlag eine fürs Foto gestellte Pose, die nicht nur für die Anwesenden, sondern auch für ein Publikum orchestriert, choreografiert und dargeboten wurde. Die wenigsten von uns werden zu Lebzeiten jemals einen Handschlag durchführen, der derart mit Bedeutung beladen ist.

Also lassen Sie uns, in keiner bestimmten Reihenfolge, durch die Linse bedeutender Handschläge einen Blick auf Geschichte und Kultur werfen. Und ich verspreche hoffentlich nicht zu viel, wenn ich Ihnen sage, dass eine wundervoll informative Sightseeingtour durch die Geschichte auf Sie wartet.

Prinzessin Diana und ein namentlich nicht genannter Aids-Patient

»Wir können Ihnen die Hand geben …
und das ist auch bitter nötig.« Prinzessin Diana

Dieser Handschlag gehört zu meinen allerliebsten, und er war in vielerlei Hinsicht revolutionär. Auf dem Höhepunkt der Aids-Epidemie 1987 herrschte der weitverbreitete Glaube, HIV könne auch durch simple Berührungen übertragen werden. Das führte dazu, dass die Leute schreckliche Angst vor den Trägern des Virus hatten, und diese Falschinformationen hatten ein beinahe unerträgliches Maß an Stigmatisierung und Diskriminierung zur Folge: Medizinische Fachkräfte, die mit HIV-positiven Patienten arbeiteten, verheimlichten dies vor ihren Familien, ihren Freunden und sogar ihrer Kollegschaft.

Hetzerische, Panik schürende Schlagzeilen wie »Großbritannien bedroht durch Schwulenseuche« in der *Mail on Sunday* oder »Wenn mein Sohn Aids hätte, würde ich ihn erschießen« in der *Sun*, verunstalteten die damaligen Titelseiten der Boulevardblätter. [1] Eine Meinungsumfrage der *LA Times* von 1985 ergab, dass 50 Prozent der Befragten dafür waren, HIV-Patienten in Quarantäne zu stecken. [2]

In dieser aufgeheizten Stimmung besuchte Prinzessin Diana die neu eröffnete erste HIV-Station des Landes, die sich im Londoner Middlesex Hospital befand. Anfangs weigerten sich die Patienten,

ihr vor den Kameras die Hand zu geben, weil sie die negativen Reaktionen der Öffentlichkeit fürchteten. Ein Patient, der nicht mehr lange zu leben hatte, willigte schließlich ein. Dass Prinzessin Diana ihm ohne Handschuh die Hand schüttelte, war eine der simpelsten und trotzdem revolutionärsten Aktionen für soziale Gerechtigkeit, die eine privilegierte Person in der jüngeren Geschichte durchgeführt hat. Dieser Handschlag, durch den sie mit gutem Beispiel voranging, half dabei, der Stigmatisierung dieser Krankheit entgegenzuwirken, und enthüllte, welch radikale Kraft darin liegen konnte, einen anderen Menschen zu berühren. Ein Pfleger der Station, John O'Reily, war der Meinung, dass »sie damit echte Anteilnahme zeigte, weil sie allen die Hand gab«.[3] Diana würde solche Handschläge im Laufe der Jahre noch häufig wiederholen.

Prinzessin Diana wusste zu dieser Zeit besser als die meisten anderen Personen des öffentlichen Lebens, wie stark man mit Bildern die Volksmeinung beeinflussen konnte. Wie es ihr Sohn Prinz Harry ausdrückte, »wusste sie genau, was sie tat«. Und das war, mit gutem Beispiel voranzugehen.

Besondere Erwähnung: der Biden-Harris-Handschlag-Ersatz

Am 8. November 2020 wurden der ehemalige US-Vizepräsident Joe Biden und Senatorin Kamala Harris zu den Gewinnern der US-Präsidentschaftswahlen erklärt.

Ihr Sieg bedeutete Errungenschaften in vielerlei Hinsicht, zum Beispiel erhielten die beiden mehr Stimmen als alle anderen Präsidentschaftskandidaten-Teams der Geschichte. Um kurz nach 20 Uhr hielt Harris in Delaware eine elektrisierende Rede, nach der sie Biden auf die Bühne bat. Biden, der bald zum ältesten Präsidenten der USA bei Amtseintritt werden würde, joggte wie ein Profiboxer auf die Bühne und begrüßte Harris mit einem doppelten Fistbump.

Im Zeitalter von COVID-19 kam das einem Handschlag gleich, auch wenn es genau genommen keiner war. Und für mich ist dies eine weitere Erinnerung daran, dass ein Handschlag (oder Handschlag-Ersatz) mehr sagen kann als tausend Worte. Uns allen ist klar, wie absolut unangebracht ein echter Handschlag zwischen den beiden gewesen wäre, wenn man bedenkt, wie viel Wert Biden in seinem Wahlkampf auf einen verantwortungsvollen Umgang mit COVID und auf wissenschaftlich korrekte Statements gelegt hatte. Wie Prinzessin Diana wollten auch Biden und Harris mit gutem Beispiel vorangehen. Und so oder so: Ich würde es mir jedenfalls nie verzeihen, in diesem Kapitel den Fistbump auszuschließen, mit dem die Trump-Präsidentschaft beendet und die erste amerikanische Vizepräsidentin mit indisch-jamaikanischen Wurzeln gefeiert wurde. Denn diese Geste steht auch für die Tatsache, dass auch bei globalen Seuchen Veränderungen zum Guten möglich sind.

Der Kalte Krieg: Reagan und Gorbatschow

Am 19. November 1985 gaben sich US-Präsident Ronald Reagan und der UdSSR-Generalsekretär Michail Gorbatschow in Genf die Hand und markierten damit den Anfang vom Ende des Kalten Kriegs. Allein auf dieser Grundlage ist diese Geste sicherlich ein Handschlag, »der Geschichte schrieb«. Er zeigt auch, wie machtvoll Schweizer Diplomatie sein kann[4] und dass der Schauplatz, an dem der Handschlag stattfindet, manchmal beinahe so wichtig ist wie die Geste selbst.

Einen geeigneten Ort für den Handschlag zwischen den beiden verfeindeten Weltmächten – ein zutiefst symbolträchtiges Ereignis – zu finden war tatsächlich ungemein schwierig. Damals kam nicht infrage, dass eine dritte Supermacht das Treffen ausrichten würde – denn es gab schlichtweg keine dritte Supermacht. Das Treffen auf dem Territorium einer der Teilnehmer stattfinden zu lassen

war auch keine gute Idee, denn dies hätte die Welt den angereisten Staatsvertretern als Zeichen der Schwäche ausgelegt. Die meisten Nationen der Welt hatten sich entweder mit der einen oder mit der anderen Supermacht verbündet, also gab es nur sehr wenige wirklich neutrale Orte. Die Schweiz war das einzig mögliche Land für dieses Treffen, und so war es das Land der Seen und Alpenkühe, Europas unbedenklichste Nation, in der das langsame Auftauen der geopolitischen Verhältnisse seinen Anfang nahm.

Dieser Handschlag war der erste einer langen Reihe regelmäßig zur Schau gestellter Handschläge während der jahrelangen Verhandlungen und Abkommen, die folgten. Und er dient natürlich auch als Erinnerung daran, dass ein einziger Handschlag leider nicht ausreicht, um vierzig Jahre voller Feindseligkeiten und ideologischer Konflikte ein für alle Mal zu beenden. Außerdem zeigt er uns einmal mehr, welche einzigartige Flexibilität den Handschlag auszeichnet, da sich mit ihm sowohl ein Anfang als auch ein Ende markieren lässt.

Der Civil Rights Act von 1964: Martin Luther King und Lyndon Johnson

Dieser Händedruck zeichnet sich durch seine ungewöhnliche Choreografie aus. Präsident Lyndon Johnson unterschrieb den Civil Rights Act im Sitzen, umgeben und umdrängt von stehenden Männern. Zu diesen gehörte auch Reverend Martin Luther King. Unmittelbar nach der Unterzeichnung drehte er sich noch im Sitzen Martin Luther King zu, reichte ihm einen der zweiundsiebzig Stifte, die zur Unterzeichnung des Gesetzes bereitlagen – und schüttelte ihm gleichzeitig die Hand. Die ungekünstelte Spontaneität der Geste kann als Ungeduld gedeutet werden, als würde sie bedeuten: »Das wird aber auch Zeit.« Von allen berühmten Handschlägen der Geschichte ist dieser mit der chaotischste und am wenigsten durchgeplante. Vielleicht, weil er so lange überfällig war. Er fand am 2. Juli 1964 statt. Ein Jahr später wurde der Voting Rights Act unterzeichnet, der die Wahlrechte ethnischer Minderheiten in den USA schützte. Diesmal entsprach die Choreografie viel mehr den Gepflogenheiten: Nach der Unterzeichnung stand Johnson tatsächlich auf, bevor er dem Reverend die Hand schüttelte, was nur noch mehr unterstreicht, wie spontan die vorherige Geste gewesen war. [5]

Ägypten und Israel: Anwar as-Sadat und Menachem Begin

Am 26. März 1979 wurde das Camp-David-Abkommen, der Friedensvertrag zwischen Ägypten und Israel, der dreißig Jahre Krieg und Feindseligkeiten beendete, offiziell unterzeichnet. Die Zeremonie wurde auf dem Südrasen des Weißen Hauses abgehalten und beinhaltete einen Handschlag zwischen dem ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat und dem israelischen Premierminister Menachem Begin, die beide nach der Aushandlung des Vertrags im Vorjahr den Friedensnobelpreis erhalten hatten. Aber so historisch dieser Handschlag auch für sich genommen schon war, so bemerkenswert ist er auch, weil ein Dritter daran beteiligt war: US-Präsident Jimmy Carter.

Carter hatte bei den Verhandlungen über den Vertrag eine entscheidende Rolle gespielt, und er steht bei diesem Handschlag im Mittelpunkt, die Hände (etwas verkrampft vielleicht) mit denen von as-Sadat und Begin verschränkt. Es sieht aus, als wolle er zeigen, dass es bei dieser Feier nicht nur um den Frieden, sondern genauso um ihn selbst als den eigentlichen Friedensstifter ging.

Ganz ähnlich schloss auch Bill Clinton am 13. September 1993 die Arme in einer Art väterlicher Umarmung um den Palästinenserführer Jassir Arafat und den israelischen Präsidenten Jitzchak Rabin, als die beiden sich nach der Unterzeichnung des Oslo-Abkommens im Rosengarten des Weißen Hauses die Hände schüttelten. Dadurch betonte er, welche Rolle Amerika dabei zugefallen war, den (letztendlich gescheiterten) Friedensprozess anzubahnen und zu beschließen.

Der Dreier-Handschlag ist ein ziemlich seltenes Phänomen, ließ sich allerdings auch 1945 bei der Konferenz von Jalta beobachten, und zwar zwischen Churchill, Roosevelt und Stalin. Dabei steht ein lächelnder Roosevelt zwischen den ernst dreinblickenden Staatsoberhäuptern von Großbritannien und Russland und bildet das mittlere Glied einer Kette aus verschränkten Händen. Das Ganze sieht ziemlich gequält aus – was durchaus einleuchtet, schließlich kriselte es in der Beziehung zwischen den widerwillig Verbündeten bereits damals beträchtlich.

Malcolm X und Martin Luther King

Malcolm X und Martin Luther King waren zwei Titanen der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung, deren Ansichten darüber, wie der Rassismus in den USA überwunden werden konnte, (gelinde gesagt) nicht immer übereinstimmten. [6]

Ihre Ansichten unterschieden sich in den Fragen, ob Weiße in die Bewegung eintreten durften und welche Rolle Gewalt im Kampf für Gleichberechtigung spielen sollte. Aber Malcolm Xs Ansichten wandelten sich im Laufe der Zeit. In seinen letzten Lebensjahren verließ er die *Nation of Islam*, auch bekannt als *Black Muslims*, und konvertierte zum orthodoxen Islam. Auf seiner Hadsch-Pilgerreise im April 1964 dachte er viel darüber nach, wie sehr es ihn bewegte, mit Muslimen aller Hautfarben zu beten und zu essen. Das Ergebnis war, dass sich seine Ideologie verschob, was ihn den Ansichten Martin Luther Kings näherbrachte.

Malcolm X hatte bereits zuvor versucht, King zu treffen, aber der gemäßigte Flügel der Bürgerrechtsbewegung stufte ihn als zu radikal ein und hatte deshalb nie auf seine Anfragen reagiert. Aber am 25. März 1964, nachdem Malcolm X die Nation of Islam verlassen hatte und kurz vor der Pilgerreise stand, die seine Denkweise verändern sollte, nahm er als Zuschauer an einer Anhörung des Senats zur Segregation teil. Auch Martin Luther King befand sich im Publikum. Malcolm ging auf ihn zu, schüttelte ihm die Hand und sagte: »Ich werde mich mit ganzer Kraft für die Bürgerrechtsbewegung einsetzen.« Leider kam ein zweites, für den Februar 1965 geplantes Treffen zwischen den beiden Männern nie zustande, denn King und andere Bürgerrechtler wurden am 1. Februar 1965 in Selma festgenommen. Am 21. Februar wurde Malcolm X ermordet. Diese persönliche Begegnung, die ganz zu Beginn von Malcolm Xs ideologischer Neuentwicklung stattfand, sollte das einzige Treffen dieser beiden Männer bleiben. Von all den Handschlägen, über die ich hier berichte, symbolisiert dieser als einziger für mich die Trauer um eine verpasste Chance. Was wäre nicht alles möglich gewesen, wenn diese beiden Denker zusammengefunden hätten? Sie gehörten beide zu den begabtesten Rednern, die es in den USA jemals gegeben hatte, und als Aktivisten waren sie an die Spitze ihrer Bewegungen aufgestiegen. Von unterschiedlichen Schwerpunkten herkommend, standen sie ganz am Beginn einer Kooperation, die viel größer gewesen wäre als die (bereits beachtliche) Summe ihrer Teile. Darüber nachzudenken, wozu dieser Handschlag hätte führen können, macht mich richtig traurig. [7]

England und Irland: Queen Elizabeth und Martin McGuinness

Eine der besser bekannten Bedeutungen des Handschlags, die sogar bei den Schimpansen auftaucht, lautet »Schwamm drüber«. Und es lässt sich wohl kaum ein besseres Beispiel für ein auf so vielen Ebenen beflecktes Verhältnis finden, bei dem ein Schwamm gute Dienste tun würde, als die zwischen der IRA und dem Staat Großbritannien – was den Handschlag, der 2012 zwischen Königin Elizabeth II. und dem ehemaligen IRA-Führer (und damaligen Vize-Parteichef von Sinn Féin) Martin McGuinness zu einem Paradebeispiel für dieses Genre macht. Schließlich gab es für beide Seiten eine Menge zu verzeihen, unter anderem den 1979 durch die IRA verübten Mord an Lord Mountbatten, einen entfernten Cousin der Queen, und die brutale Geschichte der britischen Herrschaft über Irland. Nicht zu vergessen die lange Liste an Beschwerden, welche die IRA zum Thema Nordirland vorzubringen hatte. McGuinness erinnert sich: »Wenn ich Queen Elizabeth traf, hat sie mich nicht aufgefordert, mich für irgendetwas zu entschuldigen, und ich habe von ihr auch nie eine Entschuldigung verlangt.« [8]

Der dauerhafte Frieden, der in Nordirland erzielt wurde, war damals eine unmögliche Vorstellung gewesen; er ist eine bemerkenswerte Errungenschaft und lässt die Hoffnung darauf zu, dass auch die anderen bitteren, seit Langem bestehenden Konflikte rund um den Globus irgendwann beigelegt werden können. Dies war ein Handschlag – zwischen zwei Menschen, die durch diesen Konflikt persönliches Leid erlebt hatten –, der nicht die Absicht signalisierte, einen Friedensvertrag abzuschließen, sondern die Bekräftigung eines dauerhaft und erfolgreich bereits bestehenden solchen Vertrages. Er möge noch lange, lange andauern.

Nelson Mandela und der südafrikanische Rugby-Mannschaftskapitän Francois Pienaar

Rugby war während der Apartheid ein Sport der weißen Afrikaaner, und die Springboks, die Rugbynationalmannschaft Südafrikas wurde ein Symbol des rassistischen Regimes. Als die Apartheid endlich endete, wurden unter Schwarzen Südafrikanern die Stimmen, welche die Abschaffung der Springboks forderten, immer lauter. 1995 war Nelson Mandela, der frisch gewählte Präsident, in den Köpfen vieler Afrikaaner nur ein Terrorist. Und sie hatten Angst davor, was ein Schwarzer, der siebenundzwanzig Jahre im Gefängnis gesessen hatte, ihnen aus Rache antun könnte.

Aber dann besuchte Nelson Mandela die Rugby-Weltmeisterschaft, die in Johannesburg abgehalten wurde, in einem grünen Springbok-Trikot mit passender Kappe. Auf dem Trikot prangte die Spielernummer des Mannschaftskapitäns, Francois Pienaar. Pienaar erzählt, die Szene sei so emotional aufwühlend für ihn gewesen, dass er die Nationalhymne nicht mitsingen konnte, weil er sonst in Tränen ausgebrochen wäre. Die 63.000 Zuschauer, von denen 62.000 weiß waren, waren zuerst völlig schockiert und begannen dann, lautstark »Nelson, Nelson« zu skandieren. Es war eine wunderbare Lektion des *Racial Healing* und vermittelte wortlos, was Mandelas Botschaft von Einigkeit statt Vergeltung wirklich bedeutete. Südafrika gewann gegen Neuseeland, und auf dem Siegerpodest schüttelte Nelson Mandela Francois Pienaars Hand und reichte ihm die Trophäe. Pienaar erinnert sich:

> Ich kann bis heute immer noch nicht glauben, dass er sagte: »Francois, danke, was du für dieses Land getan hast.« Ich wäre am liebsten auf ihn zugesprungen und hätte ihn umarmt, aber stattdessen sagte ich: »Nein, Sir, ich danke Ihnen dafür, was Sie für unser Land getan haben«, denn

> hätte er nicht … dem ANC und den Schwarzen Bürgern Südafrikas gezeigt und gesagt: Dies ist unser Team, sie spielen für uns, wir sind ein Team und ein Land, nehmt sie an, dann hätten wir niemals diese Unterstützung bekommen. [9]

Im Sport geht es selten ausschließlich um Sport: Oft geht es auch um Politik, soziale Spaltung, Tribalismus und Heilung – und er kann hervorragende PR sein.

Der Handschlag zwischen Mandela und Pienaar war perfekt choreografiert und bis ins letzte Detail minutiös geplant, von Mandelas Outfit bis hin zum Sieg der Springboks, wozu vermutlich auch etwas Glück gehörte. All diese Elemente, die sich im Augenblick des Handschlags bündelten, erschufen gemeinsam eines der wichtigsten Symbole dafür, wie man rassistische Vergangenheit überwinden und gemeinsam einen Weg der Heilung gehen kann.

6
DIE HAND DES UNHEILS: DIE SCHLECHTESTEN HANDSCHLÄGE DER GESCHICHTE

Falls Sie gerade das vorherige Kapitel beendet haben, haben Sie jetzt wahrscheinlich ein richtig gutes Gefühl, was den Handschlag angeht: diese fröhliche kleine Geste, die munter durch die Welt und die Geschichte des 20. Jahrhunderts reist, alles Unrecht wiedergutgemacht und Kriege beendet hat. Aber das ist nur die halbe Wahrheit – und in diesem Kapitel werden wir uns damit befassen, was passiert, wenn Handschläge schiefgehen. Von peinlichen Fehlstarts bis zu kulturellen Fauxpas, bewussten Brüskierungen und – im Fall des unglückseligen Präsidenten McKinley – dem plötzlichen Ableben eines Protagonisten ist alles dabei. Und Letzteres ist noch nicht einmal der schlimmste Fall auf der Liste.

Wenn die Macht des Handschlags in der symbolischen Einigkeit liegt, die er dem Betrachter vermittelt, dann erzählt ein verpatzter Handschlag eine andere, aber nicht weniger machtvolle Geschichte. Die meisten der in diesem Kapitel beschriebenen Handschläge sind solche, die nie wirklich stattgefunden haben. Einige blieben aus bewusster Provokation aus, andere aus Nachlässigkeit, aber alle Exemplare sind spektakuläre Beispiele von Unbeholfenheit, Peinlichkeit und manchmal tatsächlicher Beleidigung.

Was bedeutet es wirklich, einen Handschlag abzulehnen oder einen Handschlag verweigert zu bekommen? Sowohl in der Sozialpsychologie als auch in der Kulturanthropologie wird das Prinzip der Reziprozität – also eine Sache gegen eine andere einzutauschen, die ungefähr denselben Wert hat, wie zum Beispiel Getreide gegen Gemüse oder ein erhaltenes Kompliment gegen eine nette Erwiderung – als hilfreiches Mittel für den Aufbau sozialer Beziehungen verstanden. Wie der französische Anthropologe Marcel Mauss es ausdrückt, ist dieses Prinzip einer der Grundpfeiler, »auf denen alle Gesellschaften errichtet sind«. [1] Wichtig dabei ist, dass Reziprozität in beiderlei Richtungen funktioniert: Eine positive Aktion löst eine positive Gegenaktion aus (du hast die Spülmaschine eingeräumt, also mache ich dir eine Tasse Tee) und eine negative Aktion eine Vergeltungsaktion, wie zum Beispiel im biblischen Rechtssatz *lex talionis* oder »Auge um Auge, Zahn um Zahn«. Unser Verständnis dafür, wie wichtig es ist, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, ist tief in unsere Kultur und Psychologie eingebrannt, vom Tauschhandel über Politik bis hin zu persönlichen Beziehungen. Ein etwas ernüchterndes Konzept der Psychologie, die Austauschtheorie, geht davon aus, dass Menschen sehr oft von einer Art sozialer Kosten-Nutzen-Analyse motiviert werden: Wir investieren mehr in die Beziehungen, in denen wir das, was wir geben, auch sicher zurückbekommen, und lassen diejenigen einschlafen, bei denen wir uns übervorteilt fühlen. [2]

Meiner Überzeugung nach ist das Konzept des Handschlags für uns Menschen derart natürlich und unser Verständnis für das, was ein Handschlag bedeutet und was er wert ist, derart tief in uns verwurzelt, dass die Weigerung, jemandem die Hand zu geben – vor allem in der Öffentlichkeit –, ein psychologisch und sozial viel eindrücklicheres Statement abgibt, als einfach halbherzig einzuschlagen. Daher sind Handschlag-Verweigerungen dramatisch aufgeladen, sie sind der Stoff, aus dem Beziehungstragödien, diplomatische Zwischenfälle, Morde und gesellschaftliche Zusammenbrüche sind. Man kann einfach nicht wegschauen.

Die USA, China und die Geschichte von zwei schlechten Handschlägen

1972 bestieg Präsident Nixon ein Flugzeug in Richtung China und unternahm damit den ersten Schritt einer diplomatischen Mission, die 25 Jahre währende absolute Funkstille zwischen den beiden Nationen zu beenden. Auf dem Rollfeld traf Nixon auf den chinesischen Premierminister Zhou Enlai. Nixon erinnerte sich an den Moment: »Als ich die Gangway herunterkam, begann Zhou zu applaudieren. Ich tat es ihm nach, und als ich dann die unterste Stufe erreicht hatte, streckte ich Zhou meine Hand entgegen. Als er sie nahm, war dies mehr als ein Handschlag. Wir wussten beide, dass dieser Augenblick einen Wendepunkt der Geschichte darstellte.« Zhou Enlai seinerseits sagte zu Nixon: »Ihr Handschlag hat den größten Ozean der Welt überwunden – 25 Jahre des Schweigens.« Sieben Monate nachdem Nixon heimlich Henry Kissinger nach Peking geschickt hatte, um Verhandlungen aufzunehmen, waren »die Türen für eine neue Politik des Dialogs zwischen China und den USA aufgestoßen worden«. [3]

Der Handschlag verschaffte den USA im Kalten Krieg einen Wettbewerbsvorteil und trieb einen Keil zwischen die einstigen Verbündeten China und Russland; aber ebenso wichtig war, dass er die Erinnerung an die Genfer Indochinakonferenz von 1954 auslöschte, auf der Zhou Enlai dem damaligen US-Außenminister John Foster Dulles die Hand reichen wollte, von diesem aber ignoriert worden war. Manche Experten sind überzeugt davon, dass dies mit ein Grund war, warum sich die Beziehungen der beiden Staaten in zwei Dekaden danach massiv verschlechterten.

Sie fragen sich jetzt wahrscheinlich, was dieser Handschlag in dieser Liste der gescheiterten Handschläge zu suchen hat. Auf den ersten Blick wirkt er wie ein durchschlagender Erfolg, vor allem verglichen mit dem Desaster von 1954. Möglich. Aber diese Handschläge sind zwei Seiten ein und derselben Medaille. Man kann den einen nicht ohne den anderen verstehen, auch wenn 18 Jahre zwischen ihnen liegen: Zusammen zeigen sie, was eine Handschlagverweigerung auf höchster diplomatischer Ebene auszulösen vermag. Aber außerdem verdient der Handschlag von 1972 meiner Meinung nach auch für sich selbst genommen einen Platz auf dieser Liste, weil er genauer betrachtet nämlich auch eine Handschlagverweigerung war. Zhou war zwar Premierminister, aber Staatsoberhaupt von China war der Große Vorsitzende Mao Zedong. Normalerweise traf Mao wichtige Staatsoberhäupter persönlich, aber als Nixon, Präsident einer der beiden Supermächte, nach über zwanzig Jahren Funkstille den Ozean überquerte, ließ Mao ihn durch seinen Stellvertreter begrüßen. Da im Hochrisikospiel internationaler Diplomatie dem Status eine überaus große Bedeutung zukommt, war das der amerikanischen Delegation natürlich nicht entgangen. Möglicherweise war der Grund aber ein ganz simpler: Mao war damals sehr krank, was die Chinesen vor den Amerikanern aber unbedingt verbergen wollten. Dennoch zeigt dieses Ereignis, dass dieser Handschlag zwar ein gigantischer Erfolg internationaler Beziehungspflege war, aber einen weit komplexeren Hintergrund hatte, der, wie auch die weiteren Beziehungen zwischen beiden Ländern, durchaus von gegenseitigem Misstrauen geprägt war. Trotz seines Erfolges war der Handschlag von 1972 der Verweigerung von 1954 weit ähnlicher, als auf den ersten Blick zu erkennen ist.

Obama, Kenny und amerikanisch-irische Peinlichkeiten

Dieses Spektakel der Peinlichkeiten gehört zu den verständlichsten und amüsantesten Handschlagdesastern auf dieser Liste. Am St. Patricks Day 2015 saßen der irische Premierminister Enda Kenny und Präsident Barack Obama im Weißen Haus. Vor den Kameras streckt Kenny die Hand aus, bereit für die Fotosession, die sicherlich gleich stattfinden wird, aber Obama sieht seine

Hand nicht, und beginnt stattdessen, mit den Journalisten zu sprechen: »Es ist mir eine große Freude, wieder einmal meinen guten Freund willkommen zu heißen …« Kenny starrt auf seine einsame Hand hinunter (die Hand von Obamas »gutem Freund«). Er spreizt nervös die Finger. Was soll er mit seiner Hand machen? Wie kann er die Würde bewahren? Enda, wir fühlen mit dir. Das haben wir wohl alle schon einmal durchgemacht, vielleicht nicht im Oval Office vor den versammelten Medienvertretern der ganzen Welt, aber an anderer Stelle gewiss.

Obwohl Obama dieser Schnitzer sicherlich aus Versehen passiert ist, frage ich mich, ob diese Verweigerung nicht dennoch einen wichtigen Aspekt von Gegenseitigkeit und Status ins Scheinwerferlicht rückt. Wäre das andersherum auch passiert? Hätte sich dasselbe auch zwischen beispielsweise George Bush und Tony Blair im Zweiten Golfkrieg abgespielt, als die Amerikaner die Unterstützung der Briten so dringend nötig hatten?

Unabsichtliche Verweigerungen mögen Versehen sein – aber nichtsdestotrotz verstoßen sie gegen das Prinzip der Reziprozität und sorgen für Verlegenheit und soziales Unbehagen. Beide Parteien verstehen das, also deutet es auf ein Machtungleichgewicht hin, wenn eine Partei nicht aufmerksam genug darauf achtet, einen solchen Schnitzer zu vermeiden.

Adolf Hitler und Neville Chamberlain

Dies ist wirklich eines der besten Beispiele für einen Handschlag, der nicht gut gealtert ist. Am 30. September 1938, dem Tag des Münchner Abkommens, gaben sich Adolf Hitler und der britische Premierminister Neville Chamberlain die Hand und besiegelten damit das Schicksal der Tschechoslowakei. Im Gegenzug erhoffte sich Chamberlain, dass der deutsche Expansionsdrang in Europa damit ein Ende haben würde. Damals wurde dieser Handschlag von allen Seiten bejubelt, und die britische Öffentlichkeit feierte ihn mit einem großen Ausbruch von Hoffnung und Freude, unglaublich erleichtert über die Aussicht auf »friedliche Zeiten«. Aber leider brach – wie wir alle wissen – Hitler das Münchner Abkommen, und der Händedruck musste zum Paradebeispiel einer leeren Geste umgedeutet werden.

Der Münchner Handschlag war damals eine Katastrophe, doch er lebt heute als Symbol der Appeasement-Politik weiter und ging als eine Art Meme in den politischen Zeitgeist ein, als Kürzel für eine öffentliche Person, die ihre Prinzipien verrät. Als Obama 2013 bei der Beerdigung von Nelson Mandela Raul Castro begegnete und ihm die Hand schüttelte, reagierte Senator John McCain darauf mit der lapidaren Feststellung: »Neville Chamberlain hat Hitler die Hand gegeben.« Einige Handschläge hätten sich gut im Kapitel der besten Handschläge gemacht, doch enden sie eindeutig in diesem, wenn die Konsequenzen den guten Vorzeichen nicht entsprechen.

Hitler, Jesse Owens … und Roosevelt

Die 1936 unter nationalsozialistischer Herrschaft abgehaltenen Olympischen Spiele in Berlin begannen mit einer hitzigen internationalen Diskussion über mögliche Boykotte und sind uns als berühmtes Beispiel für eine geradezu ungeheuerlich anmutende Handschlagverweigerung im kollektiven Gedächtnis geblieben. Der afroamerikanische Athlet Jesse Owens gewann vier Goldmedaillen – es war das erste Mal, dass ein Amerikaner bei einer einzigen Olympiade so viel

erreicht hatte, nur um dann feststellen zu müssen, dass Hitler sich weigern würde, ihm die Hand zu geben.

Das ist das Narrativ. Die Realität stellte sich jedoch als etwas komplizierter heraus. Am ersten Tag der Olympischen Spiele gratulierte Hitler dem deutschen und einigen finnischen Goldmedaillengewinnern mit Handschlag und verließ dann das Stadion, bevor der US-amerikanische Hochspringer Cornelius Johnson, ein Afroamerikaner, seine Goldmedaille verliehen bekam. Damit handelte sich Hitler eine Rüge vom Leiter des Internationalen Olympischen Komitees ein, der ihm sagte, er müsse entweder allen Goldmedaillengewinnern die Hand geben oder keinem.

Hitler entschied sich für Letzteres. Einige Berichte behaupten, Hitler habe Owens stattdessen zugewinkt (oder ihn – noch unpassender – mit dem Hitlergruß gegrüßt). Was auch immer genau passiert sein mochte, die Sachlage schien klar: Dies war eine böswillige, öffentliche Zurückweisung durch einen rassistischen, unsicheren Weltführer, der nicht akzeptieren konnte, dass Schwarze amerikanische Athleten seine »Herrenrasse« geschlagen hatten. Aber was mich an diesem Nicht-Handschlag fasziniert, ist das, was Jesse Owens selbst darüber sagte: »Hitler hat mich nicht beleidigt – es war [Roosevelt], der mich beleidigt hat. Der Präsident hat mir nicht einmal per Telegramm gratuliert.« [4] 1936 lud Präsident Roosevelt nur weiße Olympioniken ins Weiße Haus ein. Während seines Aufenthalts in Deutschland übernachtete Owens im selben Hotel wie die weißen Sportler, ein grundlegendes Menschenrecht, das ihm in seinem Heimatland nicht gewährt wurde. Nach seiner Rückkehr nach New York wurde eine Parade zu seinen Ehren abgehalten, und danach gab es einen Empfang, um seine Siege zu feiern. Doch um zu der Party zu gelangen, auf der er Ehrengast war, musste Owen den Servicelift nehmen, denn als Schwarzer durfte er den Haupteingang des Waldorf Astoria nicht benutzen. In der populären Auseinandersetzung mit diesem Thema konzentriert man sich verständlicherweise vor allem auf Owens in Deutschland erfahrene Beleidigung durch die Nazis, aber für afroamerikanische Sportler war die Geschichte komplexer und die erfolgte Beleidigung noch viel perfider. [5]

Donald Trump und … eigentlich alle anderen

Die Handschläge zwischen Präsident Donald Trump und seinen verschiedenen … nennen wir sie einfach »Opponenten« sind inzwischen legendär, von den langwierigen Schüttelwettkämpfen mit dem hartnäckigen Emmanuel Macron bis hin zu dem unnötig festen Endloshandschlag, mit dem er Shinzo Abe völlig aus dem Konzept brachte. Man muss sie einfach gesehen haben. *The Atlantic* erklärte: »Neunundzwanzig Sekunden. Es war wirklich so lange …« *The Independent* holte Experten für Körpersprache an Bord, CNN führte eine sekundengenaue Analyse durch, und wir anderen schauten ungläubig zu. Diese Handschläge wurden quasi zu Tode analysiert, aber meiner Meinung nach kann man die stundenlangen, sorgfältigen Detailstudien in einem Satz zusammenfassen: Diese Handschläge sind die jugendfreie Version der guten alten Demonstration, wer wohl den Größeren hat. Es ist wohl mehr als offensichtlich, dass Sie nicht gerade dem reziproken Geist des Händedrucks entsprechen, wenn Sie die Hand Ihres Partners nicht loslassen, sondern immer wieder wie beim Tauziehen an sich reißen; dann geht es weniger darum, jemandem die Hand zu schütteln, als sie in Geiselhaft zu nehmen.

Die Geschichte wird noch zeigen, welchen Bärendienst die Familie Trump der Welt damit erwiesen hat, dass sie ihren Sprössling Donald in seiner Jugend nicht zur Therapie geschickt hat – und zur Benimmschule. Seine bizarren, ungehobelten Handschläge erlauben uns jedoch einen faszinierenden Einblick in seine, gelinde gesagt, *einzigartige* Psychologie, in der es nur Gewinner

und Verlierer gibt und nur Idioten auf Freundschaft und Zusammenarbeit setzen. Ein Journalist von *The Atlantic* fand die richtigen Worte, als er über eine Begegnung Trumps mit Macron sprach: »Es war wieder einer von unzähligen Anlässen, an denen der amtierende amerikanische Präsident versuchte, den Handschlag als kleines Machtspiel zu behandeln.« [6]

Knochenbrecher-Handschläge sind bei anstrengend langweiligen Männern nichts Ungewöhnliches, aber Trumps Auftreten als arroganter Händedruck-Oberkommandeur scheint noch zu unterstreichen, dass er in vielerlei Hinsicht ein Ausreißer ist, ob nun im Bereich der Manieren oder anderswo. Als sich im Oktober 2016 Donald Trump und Hillary Clinton bei der dritten Fernsehdebatte [7] nicht die Hände schüttelten, markierte das den ersten Bruch mit dieser lange gepflegten Tradition: Es war der symbolische Startschuss für eine neue Ära der Unhöflichkeit und des bösartigen öffentlichen Diskurses. Es sei darauf hingewiesen, dass die COVID-19-Pandemie während der Präsidentschaftsdebatten 2020 gegen Joe Biden (oder zumindest diejenigen, zu denen Trump sich blicken ließ) als Entschuldigung dafür diente, dass sich die beiden Männer nicht die Hand geben mussten – was ein Glück war, da der amtierende Präsident bei der ersten Debatte wahrscheinlich bereits mit dem Virus infiziert war. [8]

Boris Johnsons desaströse COVID-19-Handschläge

Dies führt uns elegant zum ehemaligen britischen Premierminister Boris Johnson, der in den Anfangstagen der Pandemie entgegen den Ratschlägen des Gesundheitsministeriums erklärte, er werde das Händeschütteln nicht aufgeben. Bei einer Pressekonferenz verkündete er – direkt neben einem gequält wirkenden Gesundheitsberater der Regierung –, er habe einige COVID-Patienten im Krankenhaus besucht.

»Sie werden sich freuen, zu hören, dass ich ihnen allen die Hände geschüttelt habe.« Doch die Freude vieler Briten hielt sich in Grenzen. In den darauffolgenden Tagen versuchte sogar ein eher apolitischer Morgenshow-Moderator namens Phillip Schofield, einen Handschlag mit dem Premierminister zu vermeiden, während Boris sein riskantes Verhalten nur noch verstärkte. Ein paar Wochen später landete er als perfektes Beispiel dafür, wie man mit (schlechtem) Beispiel vorangeht, mit COVID auf der Intensivstation. Natürlich wissen wir nicht mit Sicherheit, ob er sich angesteckt hat, weil er aufs Händeschütteln nicht verzichten wollte, aber seine Handschläge waren eine hervorragende PR-Lektion über Ursache und Wirkung.

John Terry und Wayne Bridge: Sex, Skandale und Fußball

Ob auf dem Platz oder am Netz: Handschläge und sportlich faires Verhalten gehen buchstäblich Hand in Hand. Die meisten Verweigerungen des Handschlags im Sport geschehen aus zwei Gründen (oder einer Kombination daraus): Politik und Rassismus.

Es gibt allerdings eine berühmte Ausnahme, deren Gründe etwas pikanter waren. John Terry und Wayne Bridge waren englische Fußballer, Freunde und immer wieder auch Mannschaftskollegen.

John Terry war ein Superstar, Kapitän des FC Chelsea und der englischen Nationalmannschaft und einer der stärksten Fußballer seiner Zeit. Wayne Bridge (und mit ihm seine Verlobte Vanessa Perroncel) war einfach nur froh darüber, in seinem Orbit zu kreisen.

Bridge wechselte 2009 vom FC Chelsea zum Manchester City FC, und seine Beziehung zu Perroncel zerbracht. Dann erhielt Terry von einem Richter am Obersten Gerichtshof eine Unterlassungsverfügung gegen die Presse, womit er sie daran hinderte, eine Story aus seinem Privatleben zu veröffentlichen. Nachdem sie verworfen worden war, explodierten die Schlagzeilen geradezu und beschuldigten ihn, seine Frau vier Monate lang betrogen zu haben, und zwar ausgerechnet mit Vanessa Perroncel. Die britischen Boulevardblätter, deren Blutrausch schon an guten Tagen keine Grenzen kennt – und jetzt stelle man sich ihre Wut vor, nachdem ein Promi versucht hatte, sie durch eine Verfügung ruhigzustellen. Sie waren voll auf Rache aus und gaben richtig Vollgas. Bridge erhielt zahllose Solidaritätsbekundungen von Fußballern. Manche trugen sogar T-Shirts mit der Aufschrift *Team Bridge*. Terrys Frau flüchtete mit den gemeinsamen Kindern nach Dubai … und hatte offenbar die Hälfte der Paparazzi im Schlepptau, mit der England aufwarten konnte. Terrys Image war angeknackst, und er wurde seines Postens als Kapitän der Nationalmannschaft enthoben. Noch dramatischer wurde das Ganze, weil ein Spiel von Chelsea gegen Manchester City kurz bevorstand, und als der Skandal sich allmählich zu einer nationalen Obsession entwickelte, nahmen Wettbüros Wetten darüber an, ob sich Terry und Bridge die Hände geben würden oder nicht. Beim Spiel streckte Terry die Hand aus, und Bridge ignorierte ihn und ging an ihm vorbei. Manchester City gewann zum ersten Mal seit siebzehn Jahren ein Auswärtsspiel auf Chelsea-Territorium.

Natürlich ist das Hauptproblem an dieser pikanten Story über Sex und Rache, dass Vanessa Perroncel alle Vorwürfe entschieden abstritt und die *News of the World* sich acht Monate später offiziell bei ihr entschuldigen musste. Terry erhielt seinen Posten als Kapitän zurück, aber Bridges Karriere kam ins Stocken. Jahre später äußerte er sich zu dem Vorfall: »Besonders enttäuschend ist für mich, dass ich wahrscheinlich berühmter dafür bin, dass ich jemandem den Handschlag verweigert habe, als für meine jahrelange Leistung als Fußballer. Auf der Straße werde ich deshalb angepöbelt. Ich glaube, die wahre Geschichte kennt bis heute niemand.« [9]

Sex und Handschläge passen normalerweise nicht gut zusammen (sich nach dem Orgasmus die Hand zu schütteln, ist schlichtweg nicht üblich). Ich kenne keinen anderen Handschlag, bei dem angebliche Liebesaffären, betrogene Liebhaber und ein Skandal, der die Nation in seinen Bann zog, eine Rolle spielen, also hat sich dieser Fall definitiv einen Platz auf dieser Liste verdient. Aber ich komme mir trotzdem ein bisschen schäbig vor, hier etwas so Anrüchiges – und wahrscheinlich sogar frei Erfundenes – aufgewärmt zu haben. Vor allem, weil mir die Recherche darüber so viel Spaß gemacht hat.

Castro und Obama

Mit der Geschichte der Handschläge zwischen Raul Castro und Barack Obama ließe sich ein eigenes Buch füllen; ihre problematische Hintergrundgeschichte und die hitzigen Debatten, die jedes Aufeinandertreffen der beiden Männer auslöste, stehen symbolisch für die schwierige Beziehung zwischen Kuba und den USA.

Über ihren Handschlag bei der Beerdigung von Nelson Mandela im Jahr 2013 habe ich bereits gesprochen. Ein weiterer folgte 2015 in Panama. Er sollte ein Auftauen der Beziehungen markieren, was bei den Republikanern sehr unbeliebt war. Aber mein liebster Castro-Obama-Handschlag war eigentlich gar kein Handschlag, sondern ein haltloses Durcheinander. Ein Jahr nach dem Panama-Handschlag verwandelte Castro während einer gemeinsamen Pressekonferenz in Havanna einen potenziellen Handschlag in eine ziemlich schräge Nummer.

Er umfasste Obamas Handgelenk und zog seinen Arm daran bis über seinen Kopf in die Höhe. Wenn man ihm keine böse Absicht unterstellen will, sollte das vermutlich eine Art Hand-in-Hand-Siegespose darstellen. Tut man es doch, war es ein böswilliger Versuch, Obama zu einer Überkopf-Grußgeste zu zwingen, die aus der kommunistischen Ikonografie bekannt ist. Aber weil Castro Obama am Handgelenk gepackt hatte (anstatt dessen Hand zu ergreifen), weil Obama viel größer war als er und sich außerdem bei der ganzen Nummer völlig passiv verhielt, streckte Castro schließlich lediglich dessen schlaffe Hand in die Höhe. An der Frage, wer nach dem Debakel die bessere Figur abgegeben hat, scheiden sich bis heute die Geister. Sah es so aus, als sei Obama eine Marionette und der Kommunist ein Puppenspieler? Oder war die Reaktion des Amerikaners tatsächlich ein Geniestreich? Die britische Tageszeitung *The Guardian* hat dazu jedenfalls eine klare Meinung:

> Alle aufstrebenden Diplomaten sollten sich diesen Schachzug jahrzehntelang einprägen. Hätte er versucht, sich zu befreien, wäre das bleibende Bild des ersten Besuches eines US-Präsidenten im Land nach 88 Jahren das eines andauernden politischen Konflikts gewesen. Hätte er den Arm gestreckt, hätte Obama den Kubanern damit das PR-Foto des Jahrhunderts geliefert: ein US-Präsident, der die Revolution mit einem sozialistischen Gruß legitimiert. [10]

In der internationalen Diplomatie zählt beim Handschlag nur die Optik – aber man muss nun mal mit dem arbeiten, was man hat.

Die Ermordung eines Präsidenten – durch einen Handschlag

Der amerikanische Präsident William McKinley war bekannt für den »McKinley-Griff«, eine unglaublich effiziente Handschlagtechnik, die es ihm angeblich erlaubte, während des Wahlkampfs 50 Hände pro Minute zu schütteln. Das Problem bei dieser Art Handschlag (das im Grunde genommen bei jedem Politikerhandschlag auftritt) ist der Umstand, dass die besondere Verbindung und Nähe zu Menschen, die durch die Berührung zweier Hände entsteht, mit nicht absehbaren Gefahren einhergeht, die nicht vollständig gebannt werden können. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Die Angst davor, McKinley könnte einem Anschlag zum Opfer fallen, hatte tatsächlich bereits dazu geführt, dass man ihn dazu bringen wollte, einige Handschlag-Events abzusagen und mehr Sicherheitsleute einzusetzen. Der Präsident widersetzte sich, und es blieb ein ständiges Hin und Her, bis McKinley am 6. September 1901 die Weltausstellung in Buffalo, New York, besuchte, wo er von Leon Czolgosz ermordet wurde. Czolgosz nutzte den Handschlag als Vorwand, um sich seinem Opfer zu nähern, was auf traurige Weise ironisch ist, da der Präsident das Händeschütteln in der Öffentlichkeit an seinem Job am liebsten mochte.

Czolgosz war am Tag zuvor direkt vor dem Podium gestanden, auf dem der Präsident eine Rede hielt. Er hatte überlegt, ihn auf der Bühne zu erschießen, war sich aber nicht sicher, ob er aus der Entfernung einen tödlichen Treffer landen konnte. Stattdessen schloss er sich der begeistert auf einen Handschlag des Präsidenten wartenden Menge an. Die Bürger sollten dem Präsidenten zwar die offene Hand reichen, aber als Czolgosz um 16.07 Uhr vor ihm stand und die rechte Hand in ein Taschentuch gewickelt hatte, dachte McKinley, er sei verletzt, und griff nach der linken Hand des Attentäters. Czolgosz feuerte zwei Schüsse auf ihn ab.

Wie wir bereits gelernt haben, betrachtet ein populärer Entstehungsmythos (an den ich nicht glaube) den Handschlag als Zeichen, keine Waffe bei sich zu tragen, sozusagen als visuelle Demonstration unserer guten Absichten. Wie McKinleys Tod deutlich macht, kann er durchaus auch

als Gelegenheit dienen, sich einer Person unbemerkt zu nähern, um ihr Schaden zuzufügen – eine Erinnerung daran, dass der menschliche Wunsch nach Verbindung uns auch verwundbar macht.

7
NIEDERGANG: IST DIES DAS ENDE DES HANDSCHLAGS?

Hurra, die Welt geht unter

Als die COVID-19-Pandemie immer mehr an Fahrt aufnahm, stieß ich auf Schlagzeilen, die im Tonfall der Verzweiflung verkündeten, unser altes Leben sei für immer vorbei. Freunde und von mir respektierte Kollegen benahmen sich, als wäre das Ende der Zivilisation über uns hereingebrochen. New York wurde für »tot« erklärt (sehr zum Ärger von Jerry Seinfeld). Hier und da erinnerte es ein wenig an Hysterie.

Der angesehene Professor Francois Balloux, der an meiner eigenen Hochschule, dem University College London, lehrt, schimpfte zu Recht über Schlagzeilen wie: »Laut Expertenmeinung gibt es keinen Weg zurück in die Normalität. Je schneller wir das akzeptieren, desto besser.« [1] Erstens, weil sie der öffentlichen Gesundheit keinen Gefallen tun: Wenn man den Leuten erzählt, dass ohnehin alles verloren ist, werden sie sich wahrscheinlich nicht die Mühe machen, ausreichend Abstand von Oma zu halten. Und zweitens, weil dies nicht die erste tödliche Pandemie ist. 541 bis 542 n. Chr. starben ungefähr 25 bis 100 Millionen Menschen an der Justinianischen Pest, der noch viele, viele weitere Ausbrüche dieser Seuche folgen sollten, unter anderem der Schwarze Tod. Und einige (wenn auch nur noch sehr wenige) von uns können sich noch an die hierzulande als »Spanische Grippe« bekannte Influenza-Pandemie von 1918 erinnern, an der mehr als 500 Millionen Menschen auf der ganzen Welt starben.

In jüngerer Zeit haben wir SARS, HIV, die Cholera-Pandemie seit 1961 und die Schweinegrippe von 2009/10 erlebt. All dies waren schreckliche Erfahrungen und Tragödien manchmal epischen Ausmaßes, aber in allen Fällen haben die »Zivilisation« und »unser altes Leben« sie einigermaßen unbeschadet überstanden und sich als verdammt widerstandsfähig erwiesen. Ein Nebeneffekt davon, in Europa und den USA zum Glück in stabilen, industrialisierten Staaten zu leben, ist, dass wir offenbar aus den Augen verloren haben, welcher Instabilität und Gefahr Menschen in anderen Teilen der Welt tagtäglich ausgesetzt sind. Ich arbeite oft in politisch unsicheren, konfliktbelasteten und umkämpften Territorien, und ich habe schon Menschen – darunter auch Mitglieder meiner Familie – in Kriegsgebieten leben sehen. Interessanterweise verkündeten diese Leute nicht jeden Tag das Ende der Zivilisation. Meine Großmutter, eine waschechte Liverpoolerin, erklärt sehr oft, dass sie »den Krieg« erlebt hat, als wolle sie uns ein bisschen auf den Boden der Tatsachen zurückholen.

Gewaltige, aber einzeln auftretende Ereignisse verursachen nur selten einen systematischen Wechsel unseres Verhaltens – bestenfalls verschieben sie die Nadel auf einer Verlaufskurve. HIV spielte beispielsweise eine wichtige Rolle darin, unsere Einstellung zu Safer Sex zu ändern, aber das Virus war nicht der einzige Faktor, auch andere sexuell übertragbare Krankheiten und die Angst vor ungewollten Schwangerschaften wirkten entscheidend mit. Außerdem haben längst nicht alle ihre Einstellung zu Safer Sex geändert.

Was wir uns dagegen fragen sollten, ist Folgendes: Wie könnte COVID-19 unser Verhalten verändern, und werden diese Veränderungen von Dauer sein?

Von Beginn der Pandemie an konzentrierten sich die Botschaften der Gesundheitsbehörden auf die Hände als Infektionsquelle. Sie gaben Anweisungen zum richtigen Waschen und rieten gänzlich vom Händeschütteln ab. Der Handschlag war schlagartig in Ungnade gefallen. Plötzlich waren die Medien voll von Berichten über die erfolglosen Versuche von Politikern, mit der neuen Realität fertigzuwerden. Im März 2020 wurde Angela Merkel vor der Kamera dabei erwischt, wie sie Innenminister Horst Seehofer zuerst die Hand entgegenstreckte. Er winkte ängstlich ab, und sie lobte ihn dann für die Einhaltung der Regeln. [2] Im selben Monat drehte sich der dänische Premierminister sofort nach der Verkündigung einer nationalen »No Handshake«-Politik zu dem Gesundheitsbeauftragten hinter sich um und schüttelte ihm die Hand. »Oh, tut mir leid!«, sagte er dann sofort. »Das dürfen wir ja nicht mehr. Entschuldigung, Entschuldigung.« [3]

Als der Handschlag sich aus dem öffentlichen Leben verabschiedete, offenbarte sich, wie tief er in unseren Gesellschaften verwurzelt war. Für einige bedeutete dies nur eine neue Quelle sozialer Unbeholfenheit, die sich in schüchtern zurückgezogenen Händen und nervösem Gelächter manifestierte, sobald man den neuen Ellbogen-Bump ausprobierte, als sei er der neueste TikTok-Tanztrend. Manchmal waren die Konsequenzen weitreichender: Diejenigen, die sich um die dänische Staatsbürgerschaft bewerben, können einem leidtun, denn sie mussten das Nachsehen haben, weil die Einbürgerung in Dänemark gesetzlich vorgeschrieben durch einen Handschlag besiegelt wird. [4] Während unsere Politikerinnen und Politiker mit aufs Herz gelegten Händen, Namaste-Grüßen und ihren Ellbogen experimentierten, nahm der Handschlag in manchen Bevölkerungsgruppen eine geradezu symbolische Rolle ein. Ihn zu vermeiden bewies, wie viel einem ein verantwortungsvolles Miteinander bedeutete, und wer munter weiter Haut an Haut presste, durfte sich zu den unangepassten Querdenkern zählen, die alles einfach laufen ließen – eine Haltung, die mit den steigenden Opferzahlen zunehmend unschöner wurde. Donald Trump, der den Handschlag nachweislich einmal als »barbarisch« bezeichnet hatte (»Hände schütteln, man erkältet sich, man bekommt die Grippe, man bekommt … man bekommt alle möglichen Dinge. Wer weiß schon, was man davon nicht bekommt?«) [5] , wurde plötzlich sein eifrigster Fürsprecher. Wie die Journalistin Megan Garber es ausdrückte, waren diese Handschläge »leere Versprechungen. Signale dafür, dass die Pandemie weniger schlimm war, als die Experten es vorausgesehen hatten. Die spezielle Definition von Freiheit des Staatsoberhauptes würde auch die Freiheit beinhalten, anderen die Hand zu geben – selbst wenn die eigenen Hände andere Menschen in Gefahr bringen konnten.« [6]

Wenn die einzigen Menschen, die für dein Fortbestehen plädieren, diejenigen sind, die scheinbar gerne andere gefährden, nur um ein politisches Statement abzugeben oder leere Versprechungen zu machen, dann hast du wahrscheinlich ein Problem. Doch alle Berichte über den Tod des Handschlags – so sinnvoll es ist, ihn als Vorsichtsmaßnahme vorübergehend zu vermeiden – widersprechen den Lektionen, die uns die Geschichte gelehrt hat. Denn 2020 war beileibe nicht das erste Mal, dass der Handschlag für tot erklärt wurde.

Der Handschlag verlässt die Bühne

Der griechische Historiker Thukydides, ein Überlebender der Pest von Athen (430–427 v. Chr.), der ein Drittel der Einwohner der Stadt zum Opfer fiel, liefert uns den einzigen bekannten Augenzeugenbericht dieser Epidemie. In *Der Peloponnesische Krieg* schreibt er darüber, wie soziale Normen zusammenbrachen, als die Krankheit die Bevölkerung immer enger in ihren Klauen hielt:

»Als die Katastrophe alle Grenzen überschritt, wurden die Menschen, die nicht wussten, was aus ihnen werden sollte, göttlichem und menschlichem Gebot gegenüber zunehmend gleichgültig. Alle zuvor beachteten Bestattungsriten wurden nicht mehr befolgt, und sie begruben die Leichen so gut sie konnten.« [7] Ein düsteres Bild, aber ein uns durchaus bekanntes, wie alle bezeugen würden, die einen Blick auf die deprimierenden Satellitenbilder von Massengräbern geworfen haben, die während der ersten Monate der COVID-19-Pandemie im Iran oder Jemen ausgehoben wurden. [8] Tatsächlich gibt es nur sehr weniges, was in Bezug auf die Reaktionen der Gesundheitsbehörden an der COVID-19-Pandemie einzigartig und originell ist. Quarantäne, Isolation, Social Distancing, die Schließung von Schulen, Institutionen und Regierungsgebäuden, die Flucht aus verseuchten Städten, die Angst vor Fremden oder Außenstehenden – diese Reaktionen sind historisch immer wieder zu beobachten. Sogar das Tragen von Masken ist nicht neu: Während der Grippepandemie von 1918 beschrieb die Zeitung *Republic* New York als »eine Stadt maskierter Gesichter, so grotesk wie ein makabrer Maskenball«. [9] Und auch auf der anderen Seite der Welt, in Sydney, stellte man fest, »dass es während der Periode, in der Gesichtsmasken obligatorisch waren, ›viel weniger‹ Grippefälle gab«. [10] Viele vertraten schon damals die Ansicht, dass es einen Zusammenhang zwischen Berührungen und der Übertragung von Krankheiten gab, weshalb die Vermeidung dieser Körperkontakte und die Art ihrer Regulierung ein immer wiederkehrendes Thema war – entweder geschah dies auf freiwilliger Basis oder war durch den Staat vorgeschrieben. Diese auch auf uns rational und effektiv wirkenden Reaktionen auf Krankheiten nahmen quasi die Keimtheorie vorweg, die sie mehrere Hundert Jahre später nachträglich legitimieren sollte: Der römische Kaiser Tiberius (der von 14 bis 37 n. Chr. regierte) erließ ein Dekret, mit dem das Küssen verboten wurde, als die Mentagra, eine entstellende Pilzerkrankung, sich im römischen Adel auszubreiten begann. Die Krankheit, die wir heute als Bartflechte oder *Tinea barbae* kennen, brach üblicherweise zuerst am Kinn aus, und man nahm an, dass sie durch Küsse übertragen wurde. [11]

1439 hatte sich das englische Parlament aufgrund der Beulenpest bereits seit über einem Jahr nicht mehr getroffen, aber der finanzielle und militärische Druck wurde immer größer. Ängstlich klingende Abgeordnete des Unterhauses baten den damals jugendlichen (und noch kinderlosen) Heinrich VI., ihnen zu erlauben, auf den Huldigungskuss zu verzichten und ihm stattdessen Briefe zu überreichen, um ihn vor einer Ansteckung zu schützen. Dies war eine große Sache, da es sich dabei um den ersten zeremoniellen Kuss handelte, mit dem die Lehnsherren dem König als Erwachsenen huldigen würden. [12]

> Wir, Ihre armen wahren Lehnsleute, welche die Gesundheit und das Wohlergehen Ihrer edelsten Person über alle irdischen Dinge berücksichtigen und erwünschen … erbitten Ihre edelste Gnade, um Ihre edelste Person zu bewahren … um zu vermeiden, dass eine solche Infektion auf Ihre Hoheit fällt, Gott bewahre … dass ein jeder Ihrer Lehnsherren bei der Durchführung jener besagten Huldigung das besagte Küssen Ihrer Hoheit unterlassen und davon nach Ihrem Willen entschuldigt werden möge. [13]

In einer anderen Entwicklung, die uns in einigen Punkten vertraut vorkommen wird, führten die Bewohner von Schloss Windsor einige Jahrzehnte später während eines erneuten Pestausbruchs im Jahr 1518 strenge Quarantäne- und Social-Distancing-Regeln ein:

> Infizierte Schlossbewohner mussten sofort unter Quarantäne gestellt und die Tür des Hauses für Unbefugte geschlossen werden. Das Betreten und Verlassen der unter Quarantäne stehenden Häuser war ebenfalls streng eingeschränkt. Nur jeweils eine Person durfte das Haus verlassen, um für die anderen Personen in Quarantäne Nahrung, Getränke und andere Notwendigkeiten zu holen.

> Der Beauftragte musste außerhalb der Quarantänezone einen gut einen Meter langen weißen Stab aufrecht vor sich hertragen, damit andere Mitglieder der Schlossgemeinschaft Abstand halten und so die Wahrscheinlichkeit einer Infektion verringern konnten. [14]

Diese Verordnung, im Grunde eine einen Meter lange Stange der Schande zu tragen, galt auch für London. Darüber hinaus wurde an der Mauer des unter Quarantäne gestellten Hauses eine weitere, zweieinhalb Meter lange Stange mit einem »Bündel Heu oder Stroh an deren Ende« befestigt, um Passanten zu warnen und ihnen zu ermöglichen, die erkrankten Personen zu meiden.

Das Verständnis für die Ansteckungsgefahr durch körperliche Nähe und Berührung bezog manchmal direkt den Handschlag mit ein. 1793 wütete eine verheerende Gelbfieber-Epidemie in der Stadt Philadelphia, der damaligen Hauptstadt der USA. Der irisch-amerikanische Publizist und Ökonom Matthew Carey, der ausführlich über die Epidemie und ihre Auswirkungen auf die Stadt und die Regierung schrieb, schätzte, dass von den 50.000 Bürgern Philadelphias 17.000 die Stadt verließen und etwa 4.000 starben (es könnten anderen Berichten zufolge auch bis zu 5.000 Tote gewesen sein). Die Wohlhabenden verließen die Stadt für den gesamten Sommer, und am 10. September taten es ihnen Präsident George Washington und seine Familie nach wie auch fast alle anderen Mitglieder der Stadt-, Staats- und Nationalregierung. [15] Carey beschreibt »furchtbare Szenen« und berichtet außerdem, »wenn die Menschen, die den Willen aufbrachten, das Haus zu verlassen und draußen frische Luft zu schnappen, die Karren sahen, auf denen Patienten ins Krankenhaus gebracht wurden, oder den beinahe den ganzen Tag durch die Gegend fahrenden Leichenwagen, der die Toten in ihre Gräber trug, wurden sie schnell trübselig und verloren sich wieder in tiefer Verzweiflung«. [16] Und er fügt hinzu, dass »der alte Brauch des Händeschüttelns allgemein nur noch so wenig Verwendung fand, dass viele angstvoll zurückschreckten, wenn ihnen eine Hand zum Gruß geboten wurde«. [17]

Dies war eine der schlimmsten Epidemien, die die damals noch relativ junge Nation der USA, die erst 1776 die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet hatte, jemals erlebt hatte, und auch die Regierung und die Macher der neuen Republik blieben nicht von ihr verschont. [18] Es waren alle nötigen Bedingungen gegeben, die Zukunft des Handschlags in den USA dauerhaft zu zerstören, daher ist es etwas sonderbar, dass diese Epidemie nur einen vorübergehenden Rückschlag bedeutete.

Mit dem wachsenden Verständnis dafür, wie Ansteckung funktioniert, wuchs auch die direkte Kritik am Handschlag. Aber zuerst möchte ich der Geschichte von Handhygiene und Krankheit noch eine traurige Coda hinzufügen.

Ignaz Philipp Semmelweis war ein ungarischer Arzt, Wissenschaftler und Pionier der Desinfektion; bei seiner Arbeit in einem Wiener Krankenhaus fiel ihm auf, dass die Neugeborenen, bei deren Geburt Ärzte assistierten, weitaus häufiger am Kindbettfieber starben als diejenigen, die mithilfe von Hebammen geboren wurden. Er schloss daraus, dass die Ärzte sich bei den Autopsien, die sie ebenfalls durchführten, die Hände kontaminiert haben und diese Kontamination dann an die Babys weitergegeben haben mussten. 1847 machte er den Vorschlag, dass Ärzte sich die Hände mit einer chlorierten Kalklösung waschen sollten, um so die Leben der Mütter und Kinder zu retten. Er wurde von seinen Kollegen erbarmungslos verlacht, und die nachfolgende Kontroverse endete damit, dass er in eine Irrenanstalt eingewiesen wurde. Dort starb er zwei Wochen später, nachdem ihn die Anstaltswärter verprügelt hatten. Sein Tod war auf tragische Weise ironisch: Semmelweis starb an dem Wundbrand, der sich in einem Schnitt an seiner Hand entwickelte, also »an genau der Krankheit, die er nach Kräften hatte verhindern wollen«. [19]

Semmelweis' Theorie wurde später durch die Arbeiten unter anderem von Louis Pasteur und Joseph Lister bestätigt.

Ein rudimentäres Verständnis der Keimtheorie führte offenbar zu der Gründung einer Anti-Handschlags-Gesellschaft in Baku (heute die Hauptstadt von Aserbaidschan, damals Teil von Russland), die 1894 aus Angst vor der Cholera ins Leben gerufen worden war und in den westlichen Medien mit einigem Spott bedacht wurde. »Mitglieder zahlen sechs Rubel pro Jahr und tragen als Zeichen der Mitgliedschaft einen Knopf an der Jacke. Jeder Handschlag kostet sie drei Rubel Strafe … welche lächerlichen Blüten die übertriebene Angst vor Ansteckung treiben kann, zeigt sich in der Stadt Baku«, schrieb die Universitätszeitschrift *Corpuscle* [20] des Rush Medical College in Chicago, während *The Lancet* besonders scharfzüngig höhnte: »Es geschieht nicht oft, dass die Verehrung wissenschaftlicher Wahrheit gleichzeitig so buchstäblich und pompös umgesetzt wird. Dieser Fall ist umso erstaunlicher, weil die Hygienestandards der Russen bis dato eigentlich eher durch Abwesenheit geglänzt haben.« [21] Dieser Kommentar der berühmtesten Medizinzeitschrift der Welt wirkt heute etwas veraltet, und es lässt sich nicht leugnen, dass die exzentrischen Clubmitglieder aus Baku auf der richtigen Spur waren. Ich kann mir allerdings nicht vorstellen, dass heute allzu viele freiwillig dazu bereit wären, jeden Ausrutscher mit barer Münze zu bezahlen.

Als die Spanische Grippe 1918 durch die Welt ging, war die Verbindung zwischen Handschlag und Ansteckung schon fast allgemein anerkannt. In einer Botschaft des Gesundheitsministeriums wurden die Bewohner von Milwaukee dazu gedrängt, »öffentliche Plätze und belebte Straßen« sowie gemeinsames Singen zu vermeiden, da »die meisten Menschen leider ziemlich feucht singen«. Man drängte sie auch dazu, »die Gewohnheit abzulegen, die Hand zum Mund zu führen«, und informierte sie darüber, dass »der Handschlag als Begrüßung vermieden werden sollte«. [22]

1919 schrieb Dr. H. W. Hill in einem sehr direkten Kommentar mit dem Titel *Die Gefahr des Handschlags ist dem Arzt bekannt*: »Alle sollten so vernünftig sein, alle nur möglichen Vorkehrungen gegen [die Epidemie] zu treffen. Und die erste Vorkehrung, die uns freuen würde, wäre diese – ein allgemeines Verbot des Handschlags.« [23] Die Stadt Prescott, Arizona, folgte seinem Rat und machte es tatsächlich illegal, sich die Hände zu schütteln.

Während ich mich chronologisch durch die medizinische Fachliteratur arbeitete, wurde klar, dass sich die auf den Handschlag bezogenen Differenzen zwischen den medizinischen Spezialisten wie auf einer Zeitachse entwickelten. Ihren Anfang nahmen sie kaum überraschend zur Zeit der Spanischen Grippe. Als das 20. Jahrhundert seinen Lauf nahm, vertiefte sich das Misstrauen gegen den Handschlag und wurde immer tiefer in den medizinischen Zeitgeist eingebettet, was zu den ersten Vorschlägen zu Alternativen führte. 1926 verkündete die *Ohio Health News* vielleicht ein bisschen melodramatisch, dass »der ehrliche, herzliche Handschlag wahrscheinlich sehr häufig so viele pathogene Bakterien überträgt, als würde ein Feind seine tödlichen Absichten in einer solchen Begrüßung verbergen«, und schlug dann den chinesischen Brauch, »sich selbst die Hand zu schütteln« als mögliche Alternative vor: »Wir machen uns oft über China lustig, könnten aber durchaus von ihrer uralten Weisheit profitieren, wenn wir nur wollten. Wenigstens bleiben die eigenen Bakterien zu Hause, wenn man sich selbst die Hand schüttelt.« [24] 1929 schlug die Krankenschwester Leila Given ebenfalls die chinesische Methode vor und beklagte gleichzeitig das Verschwinden von »aneinander gelegten Fingerspitzen und dem hohen Handschlag«. Aber selbst in diesen hoffnungsvollen Vorschlägen für hygienisch einwandfreiere Alternativen schwingt ein Hauch Realismus mit: Beide Stimmen bezweifeln stark, dass der Handschlag jemals ganz verschwinden wird.

Neunzig Jahre später argumentieren Gesundheitsexperten immer noch gegen ihn: Dr. Ian McCurdie, ärztlicher Leiter der British Olympic Association, sorgte 2012 für internationale Schlagzeilen, als er vorschlug, die britischen Sportler sollten während der Olympischen Spiele von London lieber vermeiden, ihrer Konkurrenz und ausländischer Prominenz die Hand zu schütteln,

wenn sie nicht krank werden wollten. [25] Nach einem Choleraausbruch in Zimbabwe im Jahr 2018 drängte Dr. David Parirenyatwa, der Gesundheits- und Familienminister, die Bürger dazu, sich bei Begräbnissen nicht die Hände zu geben, sondern sich, falls unbedingt nötig, mit einem Fistbump oder mit den Ellbogen zu begrüßen. [26] Und 2014, auf dem Höhepunkt der Ebola-Epidemie in Liberia, gaben viele Bewohner der von Ebola betroffenen Gebiete ihr spezielles liberianisches Fingerschnippen auf, bei dem man beim Zurückziehen der Hände nach dem Handschlag die Finger gegeneinandergeschnippt und dabei möglichst laute Geräusche macht.

All diese Vorfälle weisen nur noch stärker auf die schiere Widerstandsfähigkeit des Handschlags hin. Wie Sie sicher bemerkt haben, war er im 18. Jahrhundert in Philadelphia angeblich ausgestorben, musste aber 1918 in Arizona trotzdem verboten werden. Und mehr als hundert Jahre später bereitete er Anthony Fauci weiterhin Kopfzerbrechen. Mentagra, die erwähnte Pilzinfektion aus dem kaiserlichen Rom, will man offensichtlich lieber vermeiden, und trotzdem küssen wir uns im 21. Jahrhundert immer noch (vor allem die Italiener). In Liberia kehrte der Händedruck (zusammen mit anderen traditionellen Begrüßungsbräuchen) zurück, als ein Impfstoff gegen Ebola eingeführt wurde. Unter Druck verändert sich unser Verhalten zwar, aber nicht dauerhaft. Offenbar bringt uns nur die unmittelbare Angst vor dem Tod oder einer schweren Krankheit dazu, unser Bedürfnis nach einer Berührung zu unterdrücken – und selbst dann ist dies nur vorübergehend.

Nimm deine Drecksphoten weg!

Selbst wenn man die Tendenz der Menschen berücksichtigt, schlechte Entscheidungen in Bezug auf ihre persönliche Sicherheit zu treffen, hat sich der Handschlag als überraschend widerstandsfähig erwiesen. Denn ehrlich gesagt hat die Anti-Handschlag-Lobby mit ihren Einwänden vollkommen recht. Unsere Hände sind mit Bakterien übersät, und durch den Händedruck lassen sie sich besonders gut von Mensch zu Mensch übertragen. Hände sind einfach großartige Transportmittel für Substanzen aller Art, von den Chemosignalen, die unsere Kommunikation unterstützen, mal ganz zu schweigen. Die wissenschaftliche Literatur, die beweist, dass unsere Hände wahre Bakterien- und Viren-Mutterschiffe sind, ist viel zu umfangreich, um sie hier zusammenzufassen, aber ich versuche, Ihnen einen kurzen Überblick zu geben. Unser Haut-Mikrobiom besteht aus Milliarden von Bakterien – »bis zu 1×10^7 Bakterien pro Quadratzentimeter«, laut einer wissenschaftlichen Übersicht [27] –, von denen die meisten harmlos oder sogar nützlich für uns sind, selbst in diesen unfassbar riesigen Mengen.

Aber neben denen, die wir von Natur aus bei uns tragen, nehmen wir auch ständig Bakterien durch das Berühren von Oberflächen, Gegenständen, anderen Menschen und uns selbst auf. Das bedeutet, dass unsere Hände – die Vektoren, durch die wir mit der Welt interagieren – besonders diverse Bazillenlebensräume sind: Die meisten Menschen beherbergen mehr als 150 Bakterienarten auf ihren Handflächen, manche sogar Viren und Pilze. [28]

Es gibt hinreichende Beweise dafür, dass Bakterien und Viren nach dem ursprünglichen Kontakt noch lange auf den Händen überleben: Die Erkältungen verursachenden Rhinoviren sind besonders widerstandsfähig, da noch nach drei Stunden 50 bis 100 Prozent der ursprünglichen Übertragungsmenge auf den Händen nachweisbar sind. Das Influenzavirus ist weniger langlebig, aber Studien haben gezeigt, dass es zwischen dreißig Minuten und einer Stunde lang in lebensfähiger Form auf den Händen verbleibt. [29] Eine Übertragung auf andere Hände oder Oberflächen ist offenbar dann besonders wahrscheinlich, wenn Ihnen die Nase läuft: Eine Studie aus dem Jahr 1947 ergab, dass die »Hände von nasalen Trägern von hämolysierenden Streptokokken [häufig auftretende

Bakterien, die unter anderem Lungenentzündung verursachen] und die Hände von Personen, die diesen Trägern die Hand schüttelten, mehrere Hundert bis zu 49.900 dieser Krankheitserreger aufwiesen, die also durch ein gewöhnliches Händeschütteln übertragen werden konnten. Die größte Zahl wurde von Trägern verbreitet, die sich unmittelbar zuvor in ein steriles Taschentuch geschnäuzt hatten.« Ebenso scheint die Gegenwart von Sputum die Bakterienübertragung zu verstärken, einer Mischung aus Schleim und Speichel, die beispielsweise beim Husten in die vorgehaltene Hand abgesondert wird. [30]

All dies lässt die naheliegenden Schlüsse zu, dass Sie, wenn Sie nicht krank werden wollen, 1.) Ihre Hände waschen (am besten wahrscheinlich mit Seife und heißem Wasser und nicht mit Desinfektionsmittel) und 2.) nicht die Hände einer anderen Person berühren sollten. Und vielleicht sollten Sie dann auch ganz besonders den Handschlag vermeiden. Eine weitere Studie kam zu dem Ergebnis, dass die Bakterienübertragung bei einem High five im Vergleich zu einem Händedruck um 50 Prozent und bei einem Fistbump um 80 bis 90 Prozent reduziert wurde. Je fester der Händedruck, desto höher die Übertragungsrate. [31] (Es sollte beachtet werden, dass die Studie nur die Übertragung von Bakterien und nicht die von Viren abdeckte – obwohl durchaus anzunehmen ist, dass sich bei Viren ein ähnlicher Effekt zeigen würde.) Die Daten darüber, ob Fistbumps wirklich eine hygienischere Alternative zum Handschlag darstellen, sind umstritten, [32] obwohl eine dritte Studie (die sich mit Krankenhauskeimen befasste) ergab, dass ein Fistbump zwar nicht wesentlich besser war als ein Handschlag, »sich die Wahrscheinlichkeit der Übertragung jedoch bei einem modifizierten Fistbump, der die Kontaktfläche auf einen Fingerknöchel reduzierte, erheblich verringerte, vor allem, wenn die Patienten sich vorher gründlich die Hände gewaschen hatten«. [33] Man kann sich darüber streiten, ob das Berühren eines einzelnen Fingerknöchels überhaupt noch als »modifizierter Fistbump« bezeichnet werden kann; von der Geste ist nur noch so wenig übrig, dass sie den Aufwand kaum noch wert zu sein scheint.

Interessanterweise beinhalten die meisten Vorschläge zur Vermeidung von Handschlägen immer noch Berührungen und die körperliche Nähe zu Menschen – Ärzte, die in Krankenhäusern in »Handschlagfreien Zonen« arbeiten, versuchen oft, mit einer Berührung der Schulter oder einem Ellbogen-Bump das Gefühl von Intimität und Vertrauenswürdigkeit zu erzeugen, das sonst durch den Handschlag gefördert wird. Der Ellbogen-Bump, in gewisser Weise einziger ernst zu nehmender Konkurrent des Handschlags, wurde erstmals während einer Vogelgrippe-Epidemie im Jahr 2006 international von der WHO empfohlen (vorher wurde er lokal zur Bekämpfung der Verbreitung von Ebola eingesetzt). Sein öffentliches Debüt hatte er in der *New York Times*: »Machen Sie sich bereit dafür, dem Pantheon der Gesellschafts-Trendsetter, die den festen Händedruck, die förmliche Verbeugung und den Luftkuss erfunden haben, einen neuen Fashion-Gott hinzuzufügen: die Weltgesundheitsorganisation, Befürworterin des ›Ellbogen-Bump‹.« [34] Barack Obama wendete ihn als einer der Ersten an.

Der Reiz des Ellbogen-Bumps liegt vermutlich, wie es in dem Artikel der *New York Times* heißt, in der Tatsache begründet, dass »nur ein Schlangenmensch auf den eigenen Ellbogen niesen kann« – wie der Fistbump behält er dabei das überaus wichtige Element des Körperkontakts bei, minimiert gleichzeitig aber das damit verbundene Risiko. Aber viele scheinen diese Art der Begrüßung einfach nicht so sehr zu mögen. Selbst Ärzte, die überaus stark dazu motiviert waren, die Ausbreitung von Infektionen einzudämmen, hatten Angst, sie könnten »unhöflich« wirken, wenn sie einen angebotenen Händedruck ablehnten, was den Kontakt zu den Patienten erschweren würde. [35] Und während einige von ihnen zwar akzeptierten, dass sie Handschläge aus gesundheitlichen Gründen vermeiden mussten, gefielen ihnen die Alternativen nicht. Laut einer Umfrage fanden einige, den Fistbump zu »leicht mit einem aggressiven Akt zu verwechseln«, und nannten ihn eine »dumme

Idee. Waschen Sie sich die Hände.« [36] Die Einstellung, dass das Problem nicht so sehr beim Handschlag selbst, sondern in der schlechten Handhygiene der Händeschüttler liegt, ist durchaus nicht unbegründet. Wenn Sie auch weiterhin mit »Ihren Dreckspfoten« Türen öffnen und Fahrstuhlknöpfe drücken, dann wird ihre Umwelt dadurch, dass Sie Handschläge vermeiden, nicht wirklich geschützt. Die schlechte Nachricht ist leider, dass wir nur in einer Sache noch schlechter sind als darin, auf den Handschlag zu verzichten: darin, uns die Hände zu waschen. 2017 ergab eine globale Studie, dass nur 19 Prozent aller Menschen sich nach Fäkalkontakten die Hände waschen. [37] Das variiert allerdings: Offenbar sind Frauen beispielsweise deutlich besser als Männer darin, sich ordentlich die Hände zu säubern, und natürlich gibt es nicht überall auf der Welt jederzeit problemlos Zugang zu Wasser und Seife. [38] Aber generell betrachtet sind wir einfach richtig mies im Händewaschen, dabei ist es eigentlich ziemlich offensichtlich, warum es nach dem Toilettengang angebracht ist. Haben Sie sich auch schon mal gefragt, ob *diese eine Studie* über den Urin auf Kneipen-Erdnüssen wahr oder ein urbaner Mythos ist? Die Wahrheit ist ehrlich gesagt noch schlimmer als vermutet: Als Journalisten des *Evening Standard* die Snacks in Londoner Pubs testeten, konnten sie nur bei einigen wenigen feststellen, »dass die Probe nicht durch Fäkalien kontaminiert war«. [39] Das erinnert mich an den Abend, an dem eine Freundin in der Bar aus der Toilettenkabine neben mir kam und sofort in Richtung Tür stürmte. Als ich mit »Hey, wasch dir die Hände« protestierte, schaute sie mich verständnislos an und sagte, sie habe »doch nur Pipi« gemacht. Na, wenn es sich nur um Urin handelt, dann ist natürlich alles in Ordnung. Entschuldige, dass ich dich belästigt habe. Ich glaube, sie ist Teil des Problems.

Bedeutet COVID-19 nun also, dass der Handschlag in die Annalen der Geschichte eingeht?

Solange unsere Zeit keine weitere globale, tödliche Pandemie hervorbringt, keine weitere »Jahrhundertpandemie«, wie wir sie nennen, dann ist es keine Frage, *ob* der Handschlag zurückkehrt, sondern *wann* er es tut.

Er mag dreckig, ungesund und sogar verboten sein – aber sobald sich die Lage wieder halbwegs normalisiert hat, wird der Handschlag wiederkommen. Das tut er immer. Die ewige Wiederkehr dieser störrischen Geste, ihre schiere Unverwüstlichkeit, ist ein Zeugnis ihrer großen Bedeutung für uns Menschen, ihrer Macht und Universalität und letztendlich ein Ausdruck dafür, wie tief sie in unserer Biologie verwurzelt ist.

EPILOG

Wie sieht die Zukunft des Handschlags also aus? Einen Moment lang dachten wir wirklich alle, er würde bald das Zeitliche segnen, und noch immer hat diese auf allen Ebenen positive und nützliche Geste ihre Gegner (damit sind Sie gemeint, Dr. Fauci, weil Sie so sehnsüchtig darauf hoffen, dass wir uns vielleicht nie wieder die Hände schütteln). Aber während ich dies während eines Lockdowns in London schreibe und überall auf der Welt noch strenge Vorschriften gelten, bin ich mir in einem sicher: Wir erleben gerade nicht den Tod des Handschlags. Dies ist höchstens eine Unterbrechung seiner Karriere.

Wieder und wieder – in Philadelphia 1793, in Baku 1894 und vielerorts mehr – haben wir den Handschlag und andere haptische Begrüßungen in Folge von Krankheiten, Epidemien und Pandemien verschwinden gesehen. Und doch bleibt er nie lange fort: Wieder und wieder haben wir erlebt, wie er von den Toten auferstanden ist.

Natürlich werden immer wieder Stimmen laut, die prophezeien, dass wir dabei sind, in ein »Zeitalter der Pandemien« einzutreten, in dem unsere traditionell berührungsbasierten Begrüßungen den ständigen, langfristigen Angriffen, denen sie ausgesetzt sein werden, nicht länger standhalten können. Beweise dafür habe ich nirgendwo finden können – eine wirklich tödliche Pandemie war schließlich lange überfällig, wenn man bedenkt, dass die Spanische Grippe bereits mehr als ein Jahrhundert her ist – aber sollten wir tatsächlich vor einem Zeitalter der Pandemien stehen, ist es sicherlich richtig, dass Menschen auch ihre tiefer verwurzelten Verhaltensweisen ablegen können. Gesellschaften sind zu massiven kulturellen Veränderungen fähig, die sich nach einem bestimmten Muster entwickeln – als Reaktion auf zahlreiche Ereignisse, deren Effekte sich gegenseitig vergrößern, wie zum Beispiel die Emanzipation der Frau und die Art, in der die Suffragetten-Bewegung sich zu der radikalen Veränderung ausweitete, die im Zweiten Weltkrieg stattfand, als Frauen en masse in den Arbeitsmarkt eintraten.

Das entscheidende Zünglein an der Waage könnte sein, einen echten Konkurrenten für den Handschlag zu finden: eine Geste und Begrüßung, die die gleichen Vorteile bietet wie der Handschlag, dabei aber nicht das Risiko birgt, sich mit einer tödlichen Krankheit anzustecken. Im Interesse der Fairness habe ich also an dieser Stelle die möglichen Alternativen zum Handschlag versammelt. Hiermit stelle ich sie vor:

Der Fistbump

Wir alle kennen den Fistbump. Sein berühmtester Verfechter ist vielleicht Barack Obama. Der Fistbump, den Michelle ihm gab, als er beim demokratischen Nationalkongress 2008 zum Präsidentschaftskandidaten gewählt wurde, wurde in der ganzen Welt ausgestrahlt und zu seinem Markenzeichen.

Vorteile	Nachteile
Verringerte Ansteckungsgefahr. Als ein *Fox*-Journalist Obama dabei beobachtete, verkündete er, die Geste erinnere ihn an einen »Terroristen-Faustst**o**ß«. Er hat also offenbar auch das Zeug zum Idiotentest.	Wurde einige Jahre lang von Ärzten als weniger haptische (und daher hygienischere) Alternative zum Handschlag beworben, ist aber leider immer noch zu haptisch für COVID-19.

Der Ellbogen-Bump

Warum sollten zwei Menschen ihre schwitzigen Handflächen aneinanderdrücken, wenn sie das auch mit ihren Musikantenknochen tun können?

Vorteile	Nachteile
Hat den besten Ruf aller Handschlag-Alternativen – ihn umweht ein Hauch des echten Handschlags, wenn man nicht zu genau hinsieht. Im Grunde genommen ist er wie eine gefälschte Designer-Handtasche: Man merkt ziemlich schnell, es nicht mit dem Original zu tun zu haben, weiß aber, dass das vermutlich auch besser so ist.	In unseren Ellbogen liegen weniger Berührungsrezeptoren als in unseren Händen, vermutlich haben wir uns deshalb in der Steinzeit nicht so begrüßt. Die Körpernähe dagegen kann die des Handschlags noch übertreffen. Trotz WHO-Goldstandard verstößt diese Form offiziell gegen die Social-Distancing-Regeln.

Der Wuhan(d)schlag

Mit einem Fuß an den ausgestreckten Fuß des Gegenübers tippen, eventuell im Anschluss auch mit dem anderen Fuß an den zweiten Fuß des Gegenübers.

Vorteile	Nachteile
Schafft mehr Distanz als der Ellbogen-Bump und macht richtig Spaß.	In der arabischen Welt wird alles, was mit Füßen zu tun hat, immer noch als respektlos betrachtet, also ist dieser Gruß nicht universal. Und auch hier werden kaum zwei Meter Mindestabstand gewahrt, es sei denn, es treffen zwei Supermodels aufeinander.

Der Wakanda-Handschlag

Eine Adaption aus dem Film *Black Panther*. Die geballten Fäuste werden vor der Brust verschränkt. Angeblich wurde die Begrüßung durch die amerikanische Gebärdensprache inspiriert, wo sie für Umarmung oder Liebe steht.

Vorteile	Nachteile
Stammt aus einer anderen (und besseren) Welt als der unseren, also ist er irgendwie spirituell. Und außerdem wirkt er ziemlich lässig.	Ich kann mir nicht vorstellen, dass sich die abgeklärte internationale Geschäftswelt darauf einlässt und er sich auf der Wall Street durchsetzen kann.

Die Verbeugung oder der Knicks

Eine genaue Anleitung findet man in allen Jane-Austen-Romanen.

Vorteile	Nachteile
Kompatibel mit allen Abstandsregeln und dazu noch so extravagant, dass man sich dabei fast ein wenig herausgeputzt vorkommt.	Stark gegendert, geht zurück auf eine patriarchale Zeit, in der Frauen kaum Rechte hatten. Daher mutiert diese Form rasch zum Cosplay mit der leisen Botschaft, auf diese dämliche Gleichmacherei nicht viel zu geben.

Das Tippen an die Hutkrempe

Für diejenigen von uns, die den Hipster-Trend zum Fedora-Hut mitgemacht haben und jetzt nicht wissen, wohin mit den ganzen Hüten.

Vorteile	Nachteile
Ich habe Hüte.	Man braucht einen Hut. Bestenfalls wirkt man dadurch leicht exzentrisch, schlimmstenfalls ist dies die Einstiegsdroge dafür, auf einmal Phrasen wie »Mich dünkt« und »Sehr erfreut« in unsere Alltagsgespräche einfließen zu lassen.

Die japanische Verbeugung

Eine Verneigung, meist aus der Hüfte, die man in Japan je nach Situation und Status des Gegenübers in verschiedenen Varianten ausführt.

Vorteile	Nachteile

Wenn Japanerinnen und Japaner für ihre Selbstgefälligkeit bekannt wären, was sie absolut nicht sind, könnten sie sich dieser jetzt voll und ganz hingeben. Denn ihre Begrüßung ist unglaublich COVID-Ära-freundlich, genau wie viele andere aus Ostasien.	Vielleicht ist diese Form zu sehr mit der japanischen Kultur verknüpft, um sich global durchzusetzen – vor allem in der muslimischen Welt, in der man sich nur vor Gott verbeugen darf.

Der Black-Power-Gruß

Die emporgestreckte Faust vermittelt eine kraftvolle Botschaft von »schwarzer Stärke«, Exzellenz und Solidarität.

Vorteile	Nachteile
Nichtschwarze Menschen sollten bedenken, dass es bei diesem Gruß immer um Solidarität mit Schwarzen geht und diese Bedeutung nicht verwässert werden sollte: perfekt für einen BLM-Protest. Der Black-Power-Gruß bei der Olympiade von 1968 ist so wundervoll, dass ich jedes Mal Gänsehaut bekomme, wenn ich Aufnahmen davon sehe.	Vielleicht nicht unbedingt für den Supermarkt geeignet.

Der Selfie

Sich selbst die Hand geben, was von Stephen Colbert empfohlen wird (und der traditionellen chinesischen Begrüßung ein bisschen ähnelt).

Vorteile	Nachteile
Ein vorgetäuschter Handschlag, bis hin zur Choreografie. So bleiben Sie in Übung!	Nach dem Lockdown haben einige Menschen genug davon, sich selbst zu berühren.

Der Shaka

Hand ist zur Faust geballt, Daumen und kleiner Finger sind aber ausgestreckt. Dann schütteln. Der Shaka ist mit der hawaiianischen Surferkultur verknüpft – es gibt keine eindeutige Übersetzung dafür, aber er bedeutet alles von *Bleib locker!* bis ewige Freundschaft.

Vorteile	Nachteile
Er bringt eine positive Atmosphäre mit, die an Strand und Sonnenschein erinnert.	Passt irgendwie nicht ins verregnete, novembergraue Berlin.

Die Jazz-Hände

Hände mit gespreizten Fingern neben die Brust halten, dann energisch wackeln.

Vorteile	Nachteile
Um das Satiremagazin *Broadway Beat* zu zitieren: »Unsere letzte Hoffnung, die Welt vor dieser verheerenden Krankheit zu retten, sind freche, interpretative Tanzbewegungen der Hände! So sei es!«	Es ist schwierig, die Energie dafür aufzubringen, wenn man nicht in der richtigen Stimmung ist.

Wäre dies wirklich ein Wettbewerb, in dem ein würdiger Herausforderer für den Handschlag gefunden werden soll, dann wäre es sehr, sehr schwierig, einen Gewinner zu küren. Nicht, weil keine Ausnahmetalente dabei wären, sondern weil sich schlichtweg keines mit dem Gewinner des letzten Jahres und der vergangenen sieben Millionen Jahre vergleichen lässt. Kein Wunder, hat sich niemand so richtig hervorgetan.

Dabei hat auch der Handschlag seine Nachteile: Er ist unhygienisch und manchmal zu sehr mit Erwartungen und sinnlosen Regeln überfrachtet. Ihn zu verpatzen kann überaus peinlich sein. Aber wenn COVID-19 uns eins gelehrt hat, dann, dass Berührung wirklich wichtig für uns ist. Als grundlegende Berührungseinheit funktioniert der Handschlag einfach konkurrenzlos gut: Er ermöglicht es uns, Chemosignale zu übermitteln, Vertrauen aufzubauen, positive Signale der Zustimmung, der Einigkeit und der Akzeptanz auszusenden. Die kulturelle Identität des Handschlags, wo er Gleichberechtigung und Respekt repräsentiert, ist ebenfalls bewundernswert, genau wie die Tatsache, dass er überall auf der Welt in diversen und spezialisierten Varianten präsent ist. In all seinen Manifestationen – vom Fingerschnippen zur Vertragsbesiegelung, seiner historischen Bedeutung und der Tatsache, dass auch Schimpansen ihn einsetzen – sollten wir ihn als die vielseitige, positive, hilfreiche Geste feiern, die er ist. Die menschliche Geschichte sähe ohne ihn völlig anders aus.

Um Stephen Colbert, einen meiner Comedy-Helden, zu zitieren, der mit Jerry Seinfeld, einem weiteren Comedy-Titan, über den möglichen Tod des Handschlags sprach: Wenn wir endlich die Impfung haben, wird es »ein großes Reiben von Körperteilen geben«.

Was so tief in unserer Kultur verwurzelt ist wie der Handschlag, kann gar nicht endgültig verschwinden. Was aber nicht bedeutet, dass wir nicht noch eine schwierige Reise vor uns hätten. Ich weiß noch genau, wie surreal sich meine ersten Handschläge und Umarmungen mit Männern anfühlten. Ich schwankte zwischen extremer Nervosität und dem Hyper-Bewusstsein, dass ich gerade alle Berührungsrezeptoren meiner Hand spürte. Ich vermute, dass etwas ganz Ähnliches auf Sie warten wird, liebe Freunde; die ersten Handschläge, die Sie nach COVID-19 erleben oder schon erlebt haben, vergessen Sie mit Sicherheit nicht so schnell.

Und Sie werden sie umso ekstatischer genießen.

Ich schreibe dies an Weihnachten 2020 in London, Lockdown-Stufe 4. Ich habe seit ungefähr acht Monaten niemandem mehr die Hand gegeben. Im Moment ist das sinnvoll – gerade ist einfach nicht die Zeit für Handschläge –, aber wenn diese Krise vorbei ist, werde ich die seltsame Trulla sein, die Fremden nicht mehr nur einfach die Hand gibt, sondern sie während unseres gesamten Gespräches nicht mehr loslässt. Manche von uns haben sehr lange auf den Handschlag gewartet und auch sehr lange nach möglichen Alternativen gesucht. Und ich sage Ihnen eins: Was den Handschlag betrifft, können sie einfach nicht mithalten.

DANKSAGUNG

Ende letzten Jahres durchlebte ich drei Wochen, die man nur als Termin-Albtraum bezeichnen kann: Ich sollte dieses Buch abliefern, ich musste zwei TV-Serien fertigstellen … und dann wäre ich zu allem Überfluss nach einem Zahnarztbesuch noch fast gestorben. Mir fehlen die Worte, um den Mitarbeitern des University College London Hospital meine Dankbarkeit zu bezeugen, insbesondere Herrn Adrian Farrow und seinen Kollegen. Ich werde nie vergessen, was Sie für mich getan haben – genauso wenig wie das Gesicht, das Sie machten, als ich versuchte, Sie vor meiner Notoperation dazu zu bewegen, mich zu entlassen, wenn ich versprechen würde, nach meinen Deadlines wiederzukommen. Ich wünsche unseren NHS und den anderen Patienten auf meiner Station, die mich fürsorglich und wachsam im Auge behalten haben, nur das Beste.

Sollte dieses Buch schrecklich sein, dürfen Sie meinem alten Zahnarzt die Schuld geben. Sollte es gut sein, liegt das einzig und allein an meiner Lektorin: Als ich krank wurde, hat Cecily Gayford wirklich alles getan, um das Buch über die Ziellinie zu bringen. Ich kann ihr nicht genug danken. Auch dem Team von Profile Books bin ich sehr dankbar: Graeme Hall, Shona Abhyankar und meiner Lektorin Linden Lawson, die alle unglaublich hart gearbeitet haben, um das Buch in diesem knappen und dann noch viel knapperen Zeitplan zu realisieren.

Als der erste Lockdown begann, wurde ich schnell und zu Recht von meinen Fernsehprojekten und Expeditionen nach Somalia, in den Irak und in alle möglichen anderen Orte zwangsbeurlaubt. Ich bin meinen Agenten daher zu großem Dank verpflichtet: meinem Literaturagenten Julian Alexander, der auf die Idee zu einem Buch über den Handschlag gekommen ist, und meiner TV-Agentin Sophie Laurimore, die ihm vorschlug, mit mir darüber zu sprechen. Ein bemerkenswert gut geeignetes »Lockdown-Projekt«.

Danke auch an meine Publizistin Anna Penney, die zusammen mit meiner Agentur Schwerstarbeit leistete und viel Liegengebliebenes abarbeitete, als ich krank wurde.

Dan Stone ist mein literarischer Pate und Jessica Cramp meine Schreibkumpanin und mein Fels in der Brandung: Ohne sie hätte ich mich nie dazu aufgerafft, ein Buch zu schreiben. Liz Farebrother leistete mir Hilfe bei den Einblicken in die Forschung, ebenso wie Dr. Jo Msindai, Dr. Peggy Brown, Anna Westland und Paul Urenda. Dieses Buch wäre natürlich ohne die Forschung und Erkenntnisse von Hunderten von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen nicht möglich gewesen, deren Schweiß, Mühe und manchmal sogar Lebenswerk mich beeindruckt und mir geholfen haben, meine Argumentation aufzubauen.

Meine Mitbewohnerin Rachael Sykes war meine Lockdown-Wegbegleiterin, und ihre Begeisterung für dieses Buch hatte ich dringend nötig, wann immer meine nachließ. Brigitte Salomon öffnete mir ihr Chalet in den Schweizer Alpen, als ich zwischen den Lockdowns einen Tapetenwechsel und einen Rückzugsort zum Schreiben brauchte; danke für deine Freundschaft und danke an Alison Langley dafür, dass du mir dieses Tal gezeigt hast. Ich bin so froh, dass ich mein erstes Buch zur gleichen Zeit geschrieben habe wie Ellie Taylor ihr Debüt. Sie ist eine liebe, treue Freundin … und beweist regelmäßig, dass sie alles, was ich kann, auch mit einem Kleinkind im Schlepptau schafft.

Jane Marriott, Ash Javed, Dr. Rachel Souhami, Dr. Kathleen Bryson, Madeleine Foote, Tom Dale, Carlos Suarez, Susie Steed und Louisa Loveluck schenkten mir unglaublich viel Hilfe, Unterstützung und Ermutigung, manchmal sogar in Verbindung mit Blumen und Brownies. Vielen Dank an alle

meine Freunde, Kollegen und Online-Bekanntschaften für ihre freundlichen Worte und guten Wünsche.

Zu guter Letzt richte ich das Wort an Carla Stephan, meine Nan, meine Cousinen Baraa Shiban und Najah Almujahid, meine Schwägerin Duaa Altholaya, meine lieben Eltern und »mein Ein und Alles« – meine Geschwister Assad, Abubakr und Aaya und natürlich meine große Schwester Asma, unsere Glucke. Ich liebe euch und kann es kaum erwarten, euch alle wieder zu umarmen. Es tut weh, dass das schon viel zu lange her ist.

ANMERKUNGEN

Prolog

1 Bryan Lufkin, »Will Covid-19 end the Handshake?«, BBC, (14. April 2020), https://www.bbc.com/worklife/article/20200413-coronavirus-willcovid-19-end-the-handshake

2 Amy Gunia, »›I don't think we should ever shake hands again.‹ Dr. Fauci says Coronavirus should change some behaviors for good«, *Time*, (9. April 2020), https://time.com/5818134/anthony-fauci-never-shake-hands-coronavirus/

3 »Daily question«, YouGov, (16. März 2020), aufgerufen am 7. Januar 2021, https://yougov.co.uk/topics/health/survey-results/daily/2020/03/16/abde6/3

1. Entstehungsgeschichte: Woher kommt der Handschlag?

1 Die vom US-Landwirtschaftsministerium 1928 organisierte Zuckerexpedition nach Papua-Neuguinea wurde von E. W. Brandes geleitet. Bildnachweis: S. 53, außerdem Abb. 5 in: Joshua Bell, »Sugar plant hunting by airplane in New Guinea«, *Journal of Pacific History* 45 (3. Juni 2010), S. 37–56, https://doi.org/10.1080/00223344.2010.484166. Zusätzliche Informationen: Smithsonian-Archiv, https://sova.si.edu/record/NAA.PhotoLot.91–8?s=0&n=10&t=A&q=Sugarcane&i=1. Der 64 Minuten lange Film kann im Human-Studies-Filmarchiv der Smithsonian Institution in Suitland, Maryland betrachtet werden. Es handelt sich um einen 35-mm-Stummfilm in Schwarz-Weiß mit dem Titel »Sugar plant hunting by airplane in New Guinea«. Brandes schrieb ein Buch mit dem Titel: Into Primeval Papua by Seaplane: Seeking Disease-Resisting Sugar Cane Neolithic Man Found in Unmapped Nooks of Sorcery & Cannibalism (Washington: National Geographic, 1929).

2 »Sir David Attenborough greets a group of cannibals«, Snotr, aufgerufen am 7. Januar 2021, https://www.snotr.com/video/11354/Sir_David_Attenborough_greets_a_group_of_cannibals. Siehe auch Richard Luke, »David Attenborough«, *Esquire Middle East*, 24. April 2014, aufgerufen am 7. Januar 2021, https://www.esquireme.com/culture/what-ive-learned/what-ive-learneddavid-attenborough. Es ist nicht eindeutig erkennbar, in welcher Sprache Attenborough kommuniziert, aber als er die Situation beschreibt, stellt er es so dar, als würden die Stammesmitglieder eine Art »Pidgin«-Englisch sprechen. Bedenkt man die Kolonialgeschichte Papua-Neuguineas und die Abgeschiedenheit der Stämme, ist das eher unwahrscheinlich; außerdem war es damals (und ist es in manchen Kreisen bis heute) üblich, Stämmen als Sprache »Pidgin«-Englisch zuzuschreiben, obwohl die Kommunikation in Wirklichkeit über einen Übersetzer stattgefunden hat.

3 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, *Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*. (München: 1970)

4 Von nun an bezeichnet »Schimpanse« im Text sowohl die Gemeinen Schimpansen als auch die Bonobos.

5 Vielen Dank an Dr. Cat Hobaiter von der University of St. Andrews für ihre Forschung und dafür, dass sie ihre Erkenntnisse mit mir teilte, obwohl zum Zeitpunkt der Arbeit an diesem Buch noch nicht alle Ergebnisse publiziert waren.

6 Joyce Poole, »Visual communication«, *Elephant Voices*, aufgerufen am 7. Januar 2021, https://www.elephantvoices.org/elephant-communication/visual-communication.html

7 Christine Dell'Amore, »Venomous primate discovered in Borneo«, *National Geographic*, (15. Dezember 2012), aufgerufen am 7. Januar 2021, https://www.nationalgeographic.com/news/2012/12/venomous-primate-discovered-in-borneo/

8 Michio Nakamura, »Grooming-hand-clasp in Mahale M Group chimpanzees«, in: Christophe Boesch u. a. (Hg.), *Behavioural Diversity in Chimpanzees and Bonobos* (Cambridge: 2002), S. 71–89.

9 Frans de Waal, *Der Mensch, der Bonobo und die zehn Gebote*. (Stuttgart: 2015)

10 Vielen Dank an meine Lektorin Cecily Gayford, die den Begriff »Berührungseinheit« erfunden hat.

11 Eibl-Eibesfeldt, *Liebe und Haß*.

12 Rob Dunn, »Sick people smell bad: Why dogs sniff dogs, humans sniff humans, and dogs sometimes sniff humans«, *Scientific American*, (15. Januar 2015), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://blogs.scientificamerican.com/guest-blog/sick-people-smell-bad-why-dogs-sniff-dogs-humanssniff-humans-and-dogs-sometimes-sniff-humans/

13 Paula Jendrny u. a., »Scent dog identification of samples from COVID-19 patients – a pilot study«, *BMC Infect Dis* 20, 536 (2020), https://doi.org/10.1186/s12879–020–05281–3

14 Biagio D'Aniello u. a., »Interspecies transmission of emotional information via chemosignals: From humans to dogs (*Canis lupus familiaris*)», *Anim Cogn* 21, 67–78 (2018), https://doi.org/10.1007/s10071–017–1139-x

15 Aras Petrulis, »Chemosignals, hormones and mammalian reproduction«, *Hormones and Behavior* 63, 5 (2013), S. 723–41, https://doi:10.1016/j.yhbeh.2013.03.011

16 D. Chen und J. Haviland-Jones, »Human olfactory communication of emotion«, *Perceptual and Motor Skills* 91, 3, Teil 1 (2000), S. 771–81, doi:10.2466/pms.2000.91.3.771
Jasper de Groot u. a., »Chemosignals communicate human emotions«, *Psychological Science* 23, 11 (2012), S. 1417–24, aufgerufen am 8. Januar 2021, http://www.jstor.org/stable/23484546
Jasper de Groot u. a., »A sniff of happiness«, *Psychological Science* 26, (6. Juni 2015), S. 684–700, https://doi.org/10.1177/0956797614566318

17 Chen und Haviland-Jones, »Human olfactory communication of emotion«.

18 Shani Gelstein, »Human tears contain a chemosignal«, *Science* 331, 6014 (14. Januar 2011), S. 226–30, https://doi.org/science.sciencemag.org/content/331/6014/226

19 Idan Frumin, »A social chemosignaling function for human handshaking«, *ELife* 4 (3. März 2015), E05154, https://elifesciences.org/articles/05154

20 Gün R. Semin und Ana R. Farias, »Social chemosignaling: The scent of a handshake«, *ELife* 4 (3. März 2015), E06758, https://doi.org/elifesciences.org/articles/06758Ashley Fetters, »The exceptional cruelty of a no-hugging policy«, *The Atlantic*, (20. Juni 2018), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theatlantic.com/family/archive/2018/06/family-separation-no-hugging-policy/563294/

21 Es gibt eine direkte Korrelation zwischen höheren Oxytocin-Leveln in der Mutter im ersten Trimester der Schwangerschaft und gesteigertem Mutter-Kind-Bindungsverhalten, wie das Kind baden oder ihm etwas vorsingen. Väter, die eine nasale Dosis Oxytocin bekamen, steigerten nachweislich ebenfalls das Vater-Kind-Bindungsverhalten.

22 Carsten de Dreu u. a., »Oxytocin promotes human ethnocentrism«, *PNAS* 108, 4 (25. Januar 2011), S.1262–6, https://doi.org/10.1073/pnas.1015316108

23 Paul Zak, »The power of a handshake: How touch sustains personal and business relationships«, *HuffPost*, (30. Oktober 2008), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.huffpost.com/entry/the-power-of-a-handshake_b_129441?guccounter=1Paul Zak, »Handshake or hug? Why we touch«, *Psychology Today*, 5. Oktober 2008, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.psychologytoday.com/us/blog/the-moral-molecule/200810/handshake-or-hug-why-we-touch

24 Michael Lynn, »Increasing servers' tips: What managers can do and why they should do it«, Cornell University, School of Hospitality Verwaltungswebsite, (2005), aufgerufen am 8. Januar 2021, http://scholarship.sha.cornell.edu/articles/98

25 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, »The expressive behaviour of the deaf-and-blind-born«, in: M. von Cranach und I. Vine (Hg.), *Social Communication and Movement* (London: 1973), S. 163–94.

26 Colleen Walsh, »Wither the handshake? Harvard experts weigh in on the origin and fate of the universal greeting«, *The Harvard Gazette*, (30. März 2020), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://news.harvard.edu/gazette/story/2020/03/harvard-experts-weigh-in-on-the-fate-of-the-handshake/

27 Steve McGaughey, »Science reveals the power of a handshake«, University of Illinois at Urbana-Champaign, Beckman Institute for Advanced Science and Technology, (19. Oktober 2012), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://beckman.illinois.edu/about/news/article/2012/10/19/833c5312–07dc-499e-b192–941f95db727b

2. Symbolik: Was bedeutet der Handschlag?

1 Oder wie die Anthropologin Ethel J. Alpenfels es ausdrückte: »Der Mensch [ist] mit einer Hand geboren, die über die Freiheit verfügt, seinem erweiterten Gehirn zu Willen zu sein.«

2 In *Merriam-Webster.com*, aufgerufen am 8. Januar 2020, https://www.merriam-webster.com/dictionary/digit#synonyms

3 Ethel J. Alpenfels, »The anthropology and social significance of the human hand«, *Artificial Limbs* 2, 2 (Mai 1955), S. 4–21, unter: http://www.oandplibrary.org/al/pdf/1955_02_004.pdf

4 Der Feldforscher Paul Pettitt und seine Kollegen untersuchten Handmotive in den Höhlen El Castillo und La Garma in Kantabrien und weisen darauf hin, wie oft diese Hände an schwer erreichbaren Stellen oder in großer Höhe zu finden sind. Möglicherweise sollten sie ganz pragmatisch vor bestimmten Bereichen der Höhle warnen oder auf Gefahren hinweisen: Viele Handabdrücke in der La-Garma-Höhle befinden sich in der Nähe eines großen Tümpels. Die genaue Bedeutung dieser Handabdrücke zu bestimmen ist schwierig, und wir wissen auch nicht, warum so viele der in Höhlen- und Felsmalerei abgebildeten Hände fehlende oder verkürzte Finger aufzuweisen scheinen.

5 Ed Simon, »When was the first handshake?«, *JSTOR Daily*, (26. Januar 2019), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://daily.jstor.org/when-was-first-handshake/

6 »Origin of hand-shaking«, *Coronado Mercury*, 1, 157 (8. November 1887), S. 3, zugeschrieben dem *Rochester Post-Express*. Allerdings wird ein beinahe identisches Zitat auch einem Artikel aus *Harper's Weekly* aus den 1870er-Jahren zugeschrieben. Sam Roberts, »Let's (not) shake on It«, *New York Times*, (2. Mai 2020).

7 John Anthony Brinkman, A Political History of Post-Kassite Babylonia, 1158–722 BC (Rom: 1968).

8 David Oates, »The excavations at Nimrud (Kalḫu)«, *Iraq* 24, 1 (Frühling 1962), S. 1–25, https://doi.org/10.2307/4199709

9 John E. Curtis, Henrietta McCall, Dominique Collon und Lamia Al-Gailani Werr (Hg.), *New Light on Nimrud: Proceedings of the Nimrud Conference 11.–13. März 2002* (London: 2008).

10 Brinkmann, A Political History of Post-Kassite Babylonia.
Homer, *The Iliad*, übersetzt von Samuel Butler, Book VI, Digireads.com, 2009, http://classics.mit.edu/Homer/iliad.6.vi.html
Deutsche Fassung, übersetzt von Johann Heinrich Voß. München 1976.
http://www.zeno.org/Literatur/M/Homer/Epen/Ilias/6.+Gesang

11 Byron Derries, »›Strange meeting‹: Diomedes and Glaucus in Iliad 6«, *Greece and Rome* 40, 2 (1993), S.133–46, doi:10.1017/S0017383500022749

12 Janet Burnett Grossman, »Funerary sculpture«, *The Athenian Agora* 35 (2013), S. iii–246, aufgerufen am 3. Januar 2021, www.jstor.org/stable/26193789

13 Glenys Davies, »The significance of the handshake motif in classical funerary art«, *American Journal of Archaeology* 89, 4 (1985), S. 627–40, http://www.jstor.com/stable/504204

14 G. Herman, *Ritualised Friendship and the Greek City* (Cambridge: 2002), S. 50ff.

15 Davies, »The significance of the handshake motif in classical funerary art«.

16 Ebd.

17 Ebd.

18 J. Burrow, *Gestures and Looks in Medieval Narrative*, Cambridge Studies in Medieval Literature (Cambridge: 2002), doi:10.1017/CB09780511483240

19 Ebd.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Dmitri Zakharine, »Medieval perspectives in Europe: Oral culture and bodily practices«, in Cornelia Müller u. a. (Hg.), *Body – Language – Communication: An International Handbook on Multimodality in Human Interaction* (Berlin: 2013), S. 347, erhältlich unter doi:10.1515/9783110261318.343

23 Frans de Waal, Chimpanzee Politics: Power and Sex Among Apes (Baltimore: 1998), S. 82.

24 Lauren Turner, »Theresa May and the art of the Curtsy«, *BBC Online*, 9. August 2018, https://www.bbc.co.uk/news/uk-45126243

25 Stephen W. Angell, »The end of the Quaker handshake?«, *Friends Journal*, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.friendsjournal.org/the-end-of-the-quaker-handshake/

26 Michael Zuckerman, »Authority in early America: The decay of deference on the provincial periphery«, *Early American Studies* 1, 2 (Herbst 2003), S. 12.

27 Jeffry H. Morrison, *The Political Philosophy of George Washington* (Baltimore: 2009), S. xiii.

28 Conor Cruise O'Brien, »Thomas Jefferson: Radical and racist«, *The Atlantic*, (Oktober 1996), aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theatlantic.com/magazine/archive/1996/10/thomas-jefferson-radical-and-racist/376685/

29 Gottfried Korff und Larry Peterson, »From brotherly handshake to militant clenched fist: On political metaphors for the worker's hand«, *International Labor and Working-Class History* 42 (Herbst 1992), S. 70–81.

30 William F. Chaplin u. a., »Handshaking, gender, personality and first impressions«, *Journal of Personality and Social Psychology* 79, 1 (2000), S. 110–17, https://www.apa.org/pubs/journals/releases/psp791110.pdf

31 Die Bedeutung von Gesten ändert sich je nach Kontext, und Nuancen sind wichtig: Derselbe Handkuss wird in manchen Teilen der Welt von jüngeren Individuen gegenüber Älteren ausgeführt. In diesem Kontext gilt er als Zeichen von Respekt und ist geschlechtsneutral.

32 Sheryl N. Hamilton, »Rituals of intimate legal touch: Regulating the end-of-game handshake in pandemic Culture«, *The Senses and Society* 12, 1 (2017), S. 53–68, https://doi.org/10.1080/17458927.2017.1268821

33 Henry Siddons, *Practical Illustrations of Rhetorical Gesture and Action* (1807), ein Gestik-Handbuch für englische Schauspieler, die Abwandlung eines früheren klassischen Textes, *Ideen zu Einer Mimik* (1785) von Johann Jacob Engel vom Berliner Nationaltheater.

34 Ebd.

35 Hamilton, »Rituals of intimate legal touch«.

36 Paul Sendyka und Nicolette Makovicky, »Transhuman pastoralism in Poland: Contemporary challenges«, *Pastoralism*, 8, 5 (2018), S. 1–14, https://doi.org/10.1186/s13570–017–0112–2

37 Elizabeth Griffiths und Mark Overton, Farming to Halves: *The Hidden History of Sharefarming in England from Medieval to Modern Times* (London: 2009).

38 Sheryl N. Hamilton, »Hands in cont(r)act: The resiliency of business handshakes in pandemic culture«, *Canadian Journal of Law & Society* 34, 2 (2019), S. 343–60, https://doi.org/10.1017/cls.2019.26

39 Megan Garber, »Good riddance to the handshake«, *The Atlantic*, 11. Mai 2020, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theatlantic.com/culture/archive/2020/05/good-riddance-handshake/611404/

40 Edmund Morris, *The Rise of Theodore Roosevelt* (New York: 2001), S. xxix, https://books.google.co.uk/books?id=u-R37GQsVfgC&printsec=frontcover&dq=the+rise+of+theodore+roosevelt&hl=en&sa=X&ved=2ahUKEwjDvdm90sHrAhXAXhUIHcVCC4AQuwUwAHoECAUQBw#v=onepage&q=lightning%20moment%200f%20contact&f=false

41 Cara Giaimo, »The strange world of political Handshakes«, *Atlas Obscura*, 21. Oktober 2016, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.atlasobscura.com/articles/the-strange-world-of-political-handshakes

42 Garber, »Good riddance to the handshake«.

43 Sam Roberts, »Let's (not) shake on it«, *New York Times*, 2. Mai 2020.

3. Fingerschnippen und Penis-Handschlag: Begrüßung, kulturelle Vielfalt, Hände und Druck

1 Frans de Waal beschreibt einen Schimpansen, der allen zum Abschied einen Kuss gab: *Are We Smart Enough to Know How Smart Animals Are?* (London: 2016), während Jane Goodall den Eindruck hatte, dass Schimpansen einfach gehen, ohne großes Trara zu machen. Siehe Andy Scott, *One Kiss or Two?* (London: 2017).

2 Kerry Wolfe, »The Ancient Roman cult that continues to vex scholars«, *Atlas Obscura*, 13. November 2017, https://www.atlasobscura.com/articles/mithraic-mysteries

3 Wahrscheinlich wäre dies in Regionen mit höherer Populationsdichte und fruchtbareren Böden noch auffälliger (zum Beispiel in der Nähe des Äquators), und auch dort, wo Grenzen zwischen den Gruppen deutlicher definiert sind.

4 Professor Rob Foley in: Scott, *One Kiss or Two?* Siehe auch: A. Kendon und A. Ferber, »A description of some human greetings«, in: R. P. Michael und J. H. Crook (Hg.), *Comparative Ethology and Behavior of Primates* (New York: 1973).

5 Rob Foley und Marta Lahr, »The evolution of the diversity of culture«, *Philosophical Transactions of The Royal Society* 366/1567 (2011), S. 1080–89.

6 Leila I. Given, »The bacterial significance of the handshake«, *The American Journal of Nursing* 29, 3 (1929), S. 254ff, https://doi.org/10.2307/3408961

7 K. Dammers, »Gestures and body language used in public greetings and departures in Addis Ababa«, in: A. Dohrmann u. a. (Hg.), *Schweifgebiete: Festschrift fur Ulrich Braukamper* (Berlin: 2010), S. 60–65, https://books.google.co.uk/books?hl=en&lr=&id=JNdzweB4ksEC&oi=fnd&pg=PA60&dq=handshake+shoulder+bump+ethiopia&ots=OCPHmx09uK&sig=aFxJLHIgULcmPVhV2SEspBBsPRg&redir_esc=y#v=onepage&q&f=false

8 Die Anzahl der Bise variiert in Abhängigkeit von mehreren Faktoren, unter anderem Vertrautheit, Alter, Geschlecht und Klasse.

9 Roger S. Bagnall u. a. (Hg.), *The Encyclopedia of Ancient History* (Malden, MA: 2013), S. 3773ff.

10 Preston Phro, »The importance of ›aisatsu‹ in Japan«, *Japan Today*, 9. Oktober 2013, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://japantoday.com/category/features/the-importance-of-aisatsu-in-japan

11 Given, »The bacterial significance of the handshake«.

12 Larry Powell, Jonathan Amsbary und Mark Hickson, »The Wai in Thai culture: Greeting, status-marking and national identity Functions«, *Journal of Intercultural Communication 34* (2014).

13 Irenäus Eibl-Eibesfeldt, *Liebe und Haß. Zur Naturgeschichte elementarer Verhaltensweisen*. (München: 1970).
Siehe auch: Roth, H. Ling, »On Salutations.« *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 19 (1890): S. 164–81. Aufgerufen am 30. Januar 2021. doi:10.2307/2842067.
Wir sollten uns daran erinnern, dass das Präsentieren der Hinterbacken und »Urinwäsche« von verschiedenen nichtmenschlichen Primaten praktiziert werden, wobei viele dieser Praktiken vor nicht allzu langer Zeit auch bei einigen menschlichen Bevölkerungsgruppen in Gebrauch waren.

14 Mervyn John Meggitt, *Desert People: Study of the Walbiri Aborigines of Central Australia* (Chicago: 1971), S. 262.

15 Given, »The bacterial significance of the handshake«.

16 Richard Darwin Keynes (Hg.), *Charles Darwin's Beagle Diary* (Cambridge: 2001), S. 124, http://darwinonline.org.uk/content/frameset?itemID=F1925&viewtype=text&pageseq=1

17 James Cook, Hg. Captain W. J. L. Wharton, *Captain Cook's Journal During the First Voyage Round the World*, Project Gutenberg EBook, letztes Update am 21. August 2012, Kapitel 3, »Tahiti«, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.gutenberg.org/files/8106/8106-h/8106-h.htm#ch3

18 Tim McGirk, »Islanders running out of isolation: Tim McGirk in the Andaman Islands reports on the fate of the Sentinelese«, *The Independent*, 10. Januar 1993.

19 Htwe Htwe Thein, »Letter from Burma: Obama's awkward kiss«, *Guardian*, 11. Dezember 2012, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theguardian.com/world/2012/dec/11/letter-from-burma-obama-kiss

20 Yaser Alamoudi, »Differences in Handshake Perceptions Between American, Japanese, and Saudi Arabia Businesspersons«, Masterarbeit, Hawaii Pacific University (2010).

21 Derek Sheridan, »›If you greet them, they ignore you‹: Chinese migrants, (refused) greetings, and the interpersonal ethics of global inequality in Tanzania«, *Anthropological Quarterly* 91, 1(2018), S. 237–65, doi:10.1353/anq.2018.0007

22 Diese Art ethnografischer Studie ist ziemlich selten, und dieses spezielle Beispiel demonstriert, dass kulturelle Unterschiede möglicherweise nur ein Aspekt der Begrüßungsverwirrung ist; in diesem Fall spielte auch das globale Wohlstandsgefälle zwischen China und Afrika eine Rolle.
Aurelien Breeden, »No handshake, no citizenship, French court tells Algerian woman«, *New York Times*, 21. April 2018, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.nytimes.com/2018/04/21/world/europe/handshakecitizenship-france.html

23 Monica C. LaBriola, »Planting islands: Marshall Islanders shaping land, power, and history«, *The Journal of Pacific History* 54, 2 (2019), D. 182–98, doi: 10.1080/00223344.2019.1585233 https://doi-org.libproxy.ucl.ac.uk/10.1080/00223344.2019.1585233

24 Jyotsna Kalavar u. a., »Intergenerational differences in perceptions of heritage tourism among the Maasai of Tanzania«, *Journal of Cross-Cultural Gerontology* 29 (2014), S. 53–67, https://link.springer.com/article/10.1007%2Fs10823–013–9221–6

4. Schritt für Schritt zum perfekten Handschlag

1 »Firm squeeze and three shakes: Scientists devise formula for the perfect handshake«, *Mail Online*, 16. Juli 2010, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.dailymail.co.uk/sciencetech/article-1294962/Scientistsperfect-handshake-formula-Firm-squeeze-shakes.html

2 Cari Romm, »What a handshake smells like«, *The Atlantic*, 10. März 2015, https://www.theatlantic.com/health/archive/2015/03/what-a-handshake-smells-like/387325/

3 Angus Trumble, *The Finger: A Handbook* (New York: 2010), S. 218.

4 Sheryl N. Hamilton, »Hands in cont(r)act: The resiliency of business handshakes in pandemic culture«, *Canadian Journal of Law & Society* 34, 2 (2019), S. 343–60, doi: https://doi.org/10.1017/cls.2019.26

5 Ebd.

6 Trumble, *The Finger: A Handbook*, S. 218.

7 Hamilton, »Hands in cont(r)act«.

8 Laut der Überlieferung der Pfadfinder rührt diese von einer Begegnung zwischen einem »afrikanischen Stammeskrieger« und Lord Baden-Powell, dem Gründer der Pfadfinder, her.

9 Ethel J. Alpenfels, »The anthropology and social significance of the human hand«, *Artifical Limbs* 2, 2 (Mai 1955), S. 4–21, http://www.oandplibrary.org/al/pdf/1955_02_004.pdf

10 Darryl P. Leong u. a., »Prognostic value of grip strength: Findings from the Prospective Urban Rural Epidemiology (PURE) study«, *The Lancet* 386, 9990 (2015), S. 266–73, https://www.thelancet.com/journals/lancet/article/PIIS0140–6736(14)62000–6/fulltext

11 M. Misiak u. a., »Digit ratio and hand grip strength are associated with male competition outcomes: A study among traditional populations of the Yali and Hadza« (2019), https://onlinelibrary.wiley.com/doi/abs/10.1002/ajhb.23321

12 Greg L. Stewart u. a., «Exploring the handshake in employment Interviews», *Journal of Applied Psychology* 93, 5 (2008), S. 1139–46, https://doi.org/10.1037/0021–9010.93.5.1139

13 Hamilton, »Hands in cont(r)act«.

14 Außerdem weisen die Daten zur Korrelation von Griffstärke und Jagdfähigkeiten tatsächlich eben nur auf eine Korrelation hin und nicht auf einen kausalen Zusammenhang. Könnte es nicht auch sein, dass man als guter Jäger auch leichter das nötige Selbstvertrauen für einen kräftigen Händedruck aufbringt?

15 Martin Fone, »Curious questions: How will we greet each other in a post Covid-19 world?«, *Country Life*, 18 April 2020, https://www.countrylife.co.uk/comment-opinion/curious-questions-how-will-wegreet-each-other-in-a-post-covid-19-world-214405

5. Die Hand der Hoffnung: die besten Handschläge der Geschichte

1 Ella Braidwood, »›Gay plague‹: The vile, horrific and inhumane way the media reported the AIDS crisis«, *Pink News*, 3. November 2018, https://www.pinknews.co.uk/2018/11/30/world-aids-day-1980s-headlines-tabloids/

2 John Phair, »The antidote for Aids hysteria«, *ChicagoTribune*, 3. April 1986, https://www.chicagotribune.com/news/ct-xpm-1986–04–02–601240358-story.html. https://www.insider.com/photo-princess-dianashaking-hand-aids-patient-1987–2017–8

3 Interview mit John O'Reily, *Witness*, 5. April 2017, Videomaterial erhältlich unter: https://www.bbc.co.uk/news/av/magazine-39490507

4 Rede von Botschafterin Pamala Hamamoto bei der Feier zu Ehren des Reagan-Gorbatschow-Handschlags, 31. August 2015, https://geneva.usmission.gov/2015/08/31/handshake-that-changed-history/

5 Ein Foto dieses Handschlags kann auf der Website der Library of Congress eingesehen werden, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.loc.gov/pictures/item/2005681248/

6 Barbara Maranzani, »Martin Luther King Jr and Malcolm X only met once«, *Biography*, 12. Februar 2012, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.biography.com/news/martin-luther-king-jr-malcolm-x-meeting

7 Ein Foto dieses Handschlags kann eingesehen werden unter: https://www.smithsonianmag.com/smithsonian-institution/it-time-reassessment-malcolm-x-180968247/
Alison Keyes, »Is it time for a reassessment of Malcolm X?«, *Smithsonian Magazine*, 23. Februar 2018, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.smithsonianmag.com/smithsonian-institution/it-time-reassessment-malcolm-x-180968247/

8 Gerry Moriarty, »McGuinness holds first private meeting with Queen Elizabeth«, *Irish Times*, 23. Juni 2013, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.irishtimes.com/news/politics/mcguinness-holds-first-private-meeting-with-queenelizabeth-1.1842706

9 »Nelson Mandela: Francois Pienaar's memories of Madiba«, *BBC Sport*, 9. Dezember 2013, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.bbc.co.uk/sport/rugby-union/25305354
David Smith, »Francois Pienaar: ›When the whistle blew, South Africa changed forever‹«, *Guardian*, 8. Dezember 2013, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theguardian.com/world/2013/dec/08/nelson-mandela-francois-pienaar-rugby-world-cup

6. Die Hand des Unheils: die schlechtesten Handschläge der Geschichte

1 Serge-Christophe Kolm, »Reciprocity: Its scope, rationales, and consequences«, in: S. Kolm und Jean Mercier Ythier (Hg.), *Handbook on the Economics of Giving, Reciprocity and Altruism* (Amsterdam: 2006), Band 1, Kapitel 6, S. 371–541, http://www.vcharite.univ-mrs.fr/idepcms/confidep/docannexe.php?id=659

2 Karen S. Cook, »Social exchange theory«, in: James D. Wright (Hg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (Amsterdam: 2. Ausgabe 2015), S. 482–88, https://www.sciencedirect.com/topics/social-sciences/social-exchange-theory

3 Molly McLeod Mirll, »Vigorous Cold War handshakes: Reviewing Nixon's 1972 China Trip«, Masterarbeit, University of Central Oklahoma (2007).

4 Haley Bracken, »Was Jesse Owens snubbed by Adolf Hitler at the Berlin Olympics?«, *Britannica*, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.britannica.com/story/was-jesse-owens-snubbed-by-adolf-hitler-at-the-berlinolympics

5 Tim Ott, »How Jesse Owens foiled Hitler's plans for the 1936 Olympics«, *Biography*, 27. Dezember 2018, aufgerufen am 8. Januar 2021. »Seconds that defied Hitler«, *BBC Sportsworld*, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.bbc.co.uk/programmes/articles/33GFLsLsZb1V3wnJNRKlPjp/10-secondsthat-defied-hitler

6 Megan Garber, »Good riddance to the handshake«, *The Atlantic*, 11. Mai 2020, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theatlantic.com/culture/archive/2020/05/good-riddance-handshake/611404/

7 Douglas Hanks, »A polite streak broken by Clinton and Trump: Looking back at 40 years of handshakes«, *Miami Herald*, 20. Oktober 2016, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.miamiherald.com/news/politicsgovernment/election/article109452062.html

8 Olivia B. Waxman, »A brief history of handshakes at presidential debates«, *Time*, 20 Oktober 2016, aufgerufen am 8 Januar 2021, https://time.com/4538640/handshake-presidential-debates/Cara
Giaimo, »The strange world of political handshakes«,
Atlas Obscura, 21 Oktober 2016, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.atlasobscura.com/articles/the-strange-world-of-political-handshakes

9 Jonathan Liew, »Betrayal and bombast: The surreal story of the Terry v Bridge saga«, *Guardian*, 3. Mai 2020, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theguardian.com/football/2020/may/03/betrayal-and-bombast-surreal-story-terry-v-bridgescandal

10 Dan Roberts und Jonathan Watts, »Smiles all around after Obama's Cuba visit – but which side got more out of it?«, *Guardian*, 24. März 2016, https://www.theguardian.com/world/2016/mar/24/barack-obama-cuba-visit-raul-castro-analysis
Siehe auch Giaimo, »The strange world of political handshakes.«

7. Niedergang: Ist dies das Ende des Handschlags?

1 Nick Paton Walsh, »There is no getting ›back to normal‹, experts say. The sooner we accept that, the better«, CNN, 30. September 2020, https://edition.cnn.com/2020/09/30/health/back-to-normal-bias-wellness/index.html

2 Caroline Davies, »Elbow-bumps and footshakes: The new coronavirus etiquette«, *Guardian*, 3. März 2020, https://www.theguardian.com/world/2020/mar/03/elbow-bumps-and-footshakes-the-new-coronavirusetiquette

3 Micah Hauser, »In memoriam: The handshake«, *The New Yorker*, 27. April 2020, https://www.newyorker.com/magazine/2020/05/04/in-memoriam-the-handshake

4 Elian Peltier, »No handshakes, no new citizens«, *New York Times*, 7. März 2020, https://www.nytimes.com/2020/03/07/world/europe/denmark-coronaviruscitizenship.html

5 Dan Amira, »Does Donald Trump have a flesh-pressing problem?«, *New York Magazine*, 25. Februar 2011, https://nymag.com/intelligencer/2011/02/does_donald_trump_have_a_glad-.html

6 Megan Garber, »Good riddance to the handshake«, *The Atlantic*, 11. Mai 2020, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://www.theatlantic.com/culture/archive/2020/05/good-riddance-handshake/611404/

7 Thukydides, übersetzt von Richard Crawley, *The History of the Peloponnesian War* (Digireads.com, 2017); Band 2, Absatz 47–58. Eigene Übersetzung ins Deutsche.
Deutsche Ausgabe u. a. Thukydides: *Der Peloponnesische Krieg*, übersetzt von Michael Weißenberger, (Berlin und Boston: 2017).
Siehe auch: Leonard C. Norkin, *Virology: Molecular Biology and Pathogenesis* (Washington: 2010), Abschnitt namens »Thucydides and the Plague of Athens«, aufgerufen am 13. Dezember 2022, https://norkinvirology.wordpress.com/2014/09/30/

8 Julian Borger, »Satellite images show Iran has built mass graves amid coronavirus outbreak«, *Guardian*, 12. März 2020, https://www.theguardian.com/world/2020/mar/12/coronavirus-iran-mass-graves-qom

9 John M. Barry, *The Great Influenza: The Epic Story of the Deadliest Plague in History* (New York: 2004), Kapitel 29.

10 M. Balinska und C. Rizzo, »Behavioural responses to influenza pandemics: What do we know?«, *PLOS Currents Influenza 1*, 9. September 2009, https://doi.org/10.1371/currents.rrn1037

11 Karen Harvey, *The Kiss in History* (Manchester: 2005), S. 198.

12 Connie Jeffrey, »Social distancing – medieval style: A petition of the Commons in the Parliament of 1439«, *The History of Parliament*, 14. April 2020, aufgerufen am 8. Januar 2021, https://thehistoryofparliament.wordpress.com/2020/04/14/social-distancing-medieval-style-a-petition-from-thecommons-in-the-parliament-of-1439/
»Henry VI: November 1439«, in *Parliament Rolls of Medieval England*, Chris Given-Wilson u. a. (Hg.) (Woodbridge: 2005), *British History Online*, aufgerufen am 8. Januar 2021, http://wwingmpw.britishhistory.ac.uk/no-series/parliament-rolls-medieval/november-1439

13 Jeffrey, »Social distancing – medieval style«.

14 Euan C. Roger, »›To be shut up‹: New evidence for the development of quarantine regulations in early Tudor England«, *Social History of Medicine* 33, 4 (November 2020), S. 1077–96, https://doi.org/10.1093/shm/hkz031

15 Julie Miller, »The yellow fever epidemic: The Washingtons, Hamilton and Jefferson«, *Federal News Feed Library of Congress Blog*, 4. Juni 2020.

16 Mathew Carey, *A Short Account of the Malignant Fever, lately prevalent in Philadelphia* (Philadelphia: 4. Ausgabe, 1794), S. 23, http://www.usgwarchives.net/pa/philadelphia/history/yellowfever1793.pdf

17 Ebd.

18 Diese Epidemie war zwar verheerend, ist aber nicht mit denen zu vergleichen, welche die indigene Bevölkerung Nordamerikas nach der Ankunft europäischer Siedler durchmachen musste.

19 Herbert L. Fred, »Banning the handshake from healthcare settings is not the solution to poor hand hygiene«, *Texas Heart Institute Journal* 42, 6 (1. Dezember 2015), S. 510f., doi:10.14503/THIJ-15–5254

20 »Editorial«, *The Corpuscle* (Rush Medical College), 4, 2 (Oktober 1894), S. 62 (die offizielle Zeitung des Ehemaligenverbands des Rush Medical College, Chicago, Illinois, angeschlossen der University of Chicago).

21 »Annotations«, *The Lancet* 144, 3706 (September 1894), S. 583–90, https://doi.org/10.1016/S0140–6736(01)58938–2

22 »Spanish Influenza«, *Bulletin of the Health Department* (Milwaukee, Wisconsin), Oktober/November 1918, S.10–11.

23 Dr. H. W. Hill, »Danger in handshake is seen by physician«, *The Circle Banner* (Circle, Montana), 31. Oktober 1919, S. 3.

24 »Why is a handshake?«, *Ohio Health News*, 15. Dezember 1926, S. 3.

25 Owen Gibson, »London 2012: Team GB athletes advised not to shake hands«, *Guardian*, 12. Februar 2012, https://www.theguardian.com/sport/2012/mar/06/london-2012-team-gb-hands und »Olympic athletes reminded to wash their hands«, *The Times*, 6. März 2012, https://www.thetimes.co.uk/article/olympic-athletes-reminded-to-wash-their-hands-2sqkcd3bh6f

26 »The colour of cholera«, *Medecins Sans Frontieres*, 3. Februar 2009, https://www.msf.org/colour-cholera und James Thompson, »No handshakes at funerals as cholera spreads in Zimbabwe«, *TimesLIVE*, 2. Februar 2009, https://www.timeslive.co.za/news/africa/2018–02–02-no-handshakes-at-funerals-ascholera-spreads-in-zimbabwe/

27 Sarah L. Edmonds-Wilson u. a., »Review of human hand microbiome research«, *Journal of Dermatological Science* 80 (Oktober 2015), S. 3–12, https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0923181115300268

28 Ebd.

29 Leonard A. Mermel, »Ban the handshake in winter?«, *Infection Control & Hospital Epidemiology* 40, 6 (Juni 2019), S. 699f.

30 G. Döring u. a., »Distribution and transmission of Pseudomonas aeruginosa and Burkholderia cepacia in a hospital ward«, *Pediatr Pulmonol* 21, 2 (1996), S. 90–100.

31 Mermel, »Ban the handshake in winter?«.

32 J. Reilly u. a., »Are you serious? From fist bumping to hand hygiene: Considering culture, context and complexity in infection prevention intervention research«, *Journal of Infection Prevention* 17 (2016), S. 29–33, doi:10.1177/175717741560565933.

33 N. Pinto-Herrera u. a., »Transfer of methicillinresistant Staphylococcus aureus by fist bump versus handshake«, *Infection Control & Hospital Epidemiology* 41, 8 (2020), S. 963, https://doi.org/10.1017/ice.2020.192

34 Donald G. McNeil, »Greetings kill: Primer for a pandemic«, *New York Times*, 12. Februar 2006, https://www.nytimes.com/2006/02/12/weekinreview/greetings-kill-primer-for-a-pandemic.html

35 Anna Gorman, »Handshake-free zone: Keep those hands – and germs – to yourself in the hospital«, *Kaiser Health News*, 30. Mai 2017, https://khn.org/news/handshake-free-zone-keep-those-hands-andgerms-to-yourself-in-the-hospital/

36 Reilly u. a., »Are you serious?«.

37 S. Kumar u. a., »Handwashing in 51 countries: Analysis of proxy measures of handwashing behavior in multiple indicator cluster surveys and demographic and health surveys, 2010–2013«, *The American Journal of Tropical Medicine and Hygiene* 97, 2 (2017), S. 447–59, https://www.ajtmh.org/content/journals/10.4269/ajtmh.16–0445

38 I. C. H. Fung und S. Cairncross, »How often do you wash your hands? A review of studies of handwashing practices in the community during and after the SARS outbreak in 2003«, *International Journal of Environmental Health Research* 17, 3 (2007), S.161–83, doi: 10.1080/09603120701254276

39 Anastasia Stephens, »Hidden germs in our snacks«, *Evening Standard*, 4. November 2003, https://www.standard.co.uk/news/hidden-germs-in-oursnacks-7294288.html

DIE AUTORIN



© Jeff Gilbert Photography

ELLA AL-SHAMAHI ist Paläoanthropologin, Evolutionsbiologin und Komikerin. Sie arbeitet für den National Geographic und ist spezialisiert auf Neandertaler, Höhlen und Expeditionen in eher politisch instabile, unwirtliche Gegenden. Sie ist Moderatorin und Produzentin ihrer eigenen Wissenschaftssendung für die BBC und sorgte mit einem TED-Talk über ihre Expedition auf die isolierten Sokotra-Inseln für Furore. Bereits mehrmals stand sie als Komikerin auf der Bühne des renommierten Edinburgh Fringe Festivals.

@ella_alshamahi